







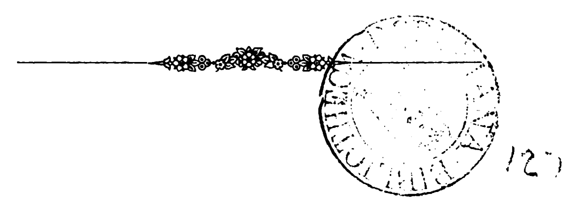
J. I. von Kraszewski

in seinem Wirken und seinen Werken.

Eine biographisch-kritische Skizze.

Von

S. VON BOHDANOWICZ.



LEIPZIG.

Commissions-Verlag von Wilhelm Friedrich.

Verlag des „Magazin für die Literatur des Auslandes."

1879.

Herrn

Dr. J. I. von Kraszewski

an seinem

50 jährigen Jubiläum

in aufrichtiger Verehrung

gewidmet.



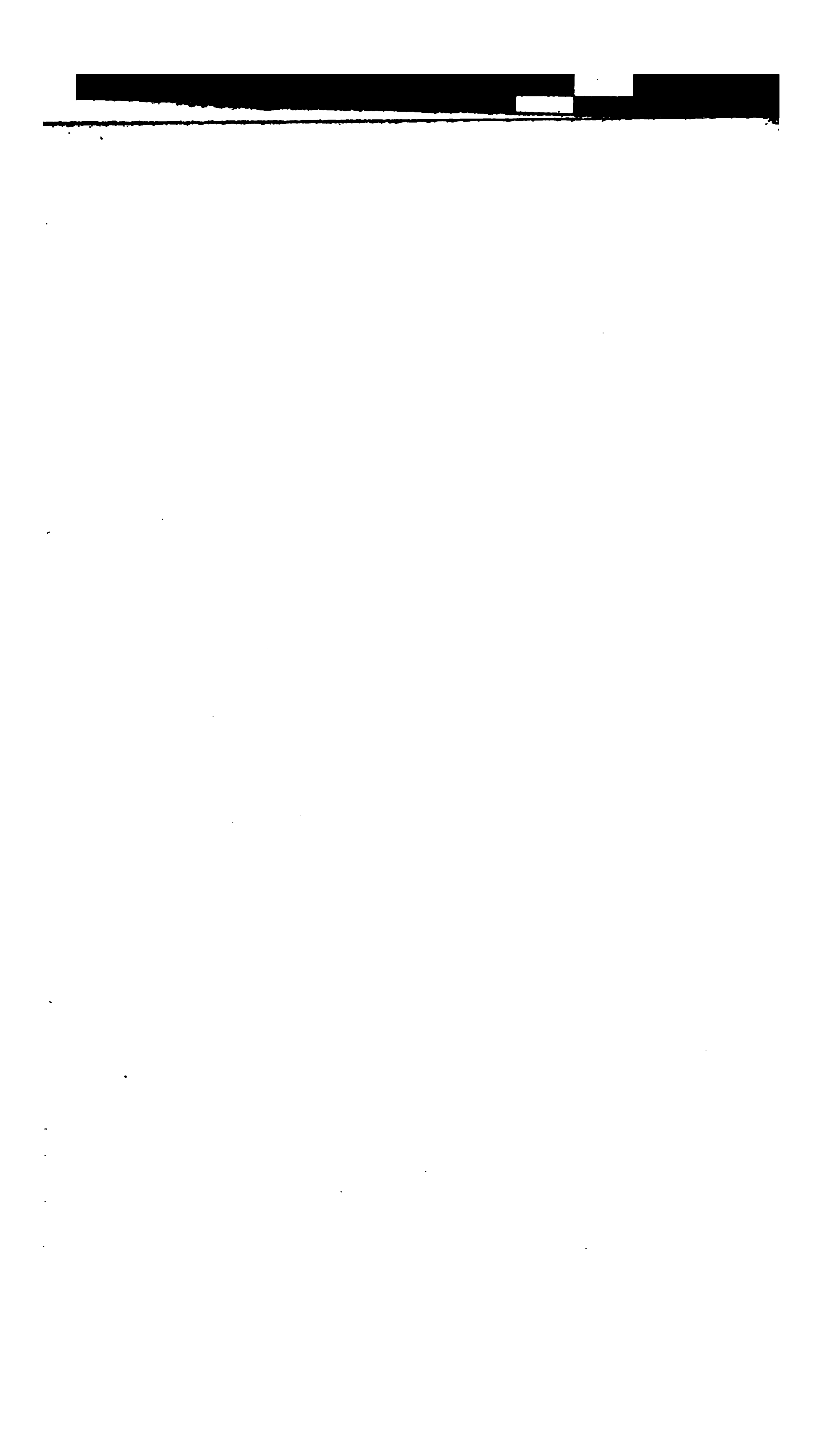
Inhalt.



VORWORT.

So unvollständig und mangelhaft dieser kurze Ueberblick des Wirkens und der Werke von J. I. von Kraszewski auch sein mag, so bietet er dennoch vielleicht in aller Kürze das Vollständigste und Eingehendste unter dem bis jetzt Vorhandenen, um dem Fremden einen wahrheitsgemässen allgemeinen Begriff vom Leben und Wirken des grössten polnischen Schriftstellers der Gegenwart und von der Reichhaltigkeit wie dem Werthe seiner Schriften zu geben. Wenigstens haben wir alle bis jetzt bekannten Quellen, Alles was überhaupt bis jetzt veröffentlicht worden ist, benutzt. Das Meiste wurde den Schriften der Herren Buszczyński, Sabowski, Nowolecki, Wegner und Anderen entnommen und durch die vom Jubilar selbst gütigst uns gemachten Mittheilungen ergänzt.

In Betracht der vielfachen Schwierigkeiten unsers Unternehmens geben wir uns der Hoffnung hin, dass der geneigte Leser diese Schrift mit Nachsicht aufnehmen wird, zumal wir dieselbe in uns fremder Sprache, grossentheils als Uebersetzung aus verschiedenen Schriften herausgeben.



I.

J. I. von Kraszewski

in seinem Wirken und seinem Leben in der Heimath und in der Fremde.

Im Augenblicke, wo das polnische Volk nicht nur im zerstückelten Vaterlande, sondern im entferntesten Winkel der beiden Hemisphären, wo sich nur ein Häuflein Polen hat ansiedeln können, das fünfzigjährige Jubiläum von J. I. von Kraszewski in Krakau würdig und feierlichst begehen will, bei welchem seltenen und erhebenden Feste sich verbrüderte Stämme, ja selbst Fremde zu betheiligen gedenken, ist uns die Aufgabe geworden, das Leben und Wirken dieses mit so allgemeiner und gebührender Verehrung getragenen Mannes für ein grösseres Leserpublicum, welchem der berühmteste polnische Schriftsteller der Gegenwart zweifellos aus mehreren Werken bekannt ist, zur Darstellung zu bringen.

Der Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe sind wir uns vollkommen bewusst; denn obgleich die Biographie Kraszewski's sich in lapidarer Kürze mit den drei Worten „ein Halbjahrhundert Arbeit“ charakterisiren liesse, so sind doch seine Verdienste auf literarischem Gebiete so vielseitig und in jeder Richtung so gross, die Früchte

seines phänomenalen Schaffens so zahlreich und so schätzenswerth, dass um sie, nur flüchtig skizzirt, in einen Rahmen zu fassen und ein solches Bild mit dem Lichte eigener Anschauung in den tausend Einzelheiten zu beleuchten, es schon einer gewissen Autorität in jeder der von Kraszewski eingeschlagenen Richtungen bedürfte, d. h. einer der seinigen beinahe gleichen Vielseitigkeit, deren sich wohl nur ausnahmsweise der menschliche Geist rühmen kann.

Aber diese Aufgabe auch nur einigermassen zu lösen, übersteigt die Kraft und das Leben eines Menschen; so viel hat Kraszewski selbst geschrieben und so viel ist schon jetzt über ihn geschrieben worden.

Dennoch giebt es Augenblicke, in denen man sich einer Aufgabe, trotz ihrer Schwierigkeit nicht entziehen darf. Wo sich Alles stellt, darf man, so schwach man sich auch fühlt, nicht zurücktreten, und so steuern wir denn unser wenn auch bescheidenes Scherflein freudig zum Bau des Triumphbogens, welchen die dankbare Gegenwart dem Verdienstvollsten aus ihrem Volke errichtet.

Die Geschichte der allgemeinen Literatur führt uns einige Schriftsteller vor, die mit einer ganz besonderen, staunenerregenden Schöpfungskraft begabt gewesen waren. Zu den allerergiebigsten derselben gehört der spanische dramatische Dichter Lope de Vega, der in seinem 73. Lebensjahre gestorben ist. Nach ihm kommt wol Alexander Dumas, dem ebensolange auf schriftstellerischem Gebiete zu wirken vergönnt war. Beide hatten sich aber beinahe ausschliesslich nur einer literarischen Richtung gewidmet und Jeder von ihnen hatte zahlreiche Helfer.

Mit Kraszewski verhält es sich ganz anders. Es giebt nur wenige Zweige der Wissenschaft, nur wenige so-

ciale Fragen, die er nicht entwickelt oder mit Meisterhand gefördert hätte, denn mit einer riesigen Geisteskraft umfasst er das ganze Erbe des Wissens; seine Werke aber, die, gekennzeichnet durch allseitiges Talent, zugleich von ausgebreiteter Erudition, wie von tiefen Studien zeugen, hat er alle einzig und allein mit eigener Kraft ausgeführt.

Kraszewski ist in der polnischen Literatur als Dichter, Historiker, Dramatiker, Romanschreiber, Journalist und Redacteur bekannt. In jeder dieser Richtungen hat er so Vieles und so Bedeutendes geleistet, dass, wenn er nur in einem dieser Zweige geschrieben hätte, er schon einen rühmlichen Platz in unserer Literatur, die nicht zu den ärmeren zählen kann, da sie doch einen Mickiewicz, Krasiński, Słowacki, Malczewski, Naruszewicz, Moraczewski, und so viele andere bedeutende Dichter und Historiker aufzuweisen hat, ohne der neuesten vorzüglichen Schriftsteller zu erwähnen, verdienen würde.

Dieser Werke giebt es bis jetzt fast volle dreihundert; wenn man aber seine kleineren Productionen und Zeitungscorrespondenzen hinzufügt, dann könnte man die Gesammtzahl seiner Schriften auf weit über siebenhundert Bände anschlagen, ohne zu übertreiben.

Einer unserer Schriftsteller aus dem XVI. Jahrhundert, Stanislaus Bzowski, ist berühmt durch sein umfassendes Wissen, wie durch die grosse Anzahl von Büchern, die er in lateinischer Sprache verfasst hat. Von ihm pflegte man zu sagen, dass er mehr Bücher geschrieben, als Andere deren gelesen haben. Von Kraszewski könnte man sagen, dass kaum ein Menschenalter hinreichen würde, Alles, was er geschrieben hat, mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Wir müssen uns daher beschränken auf den Hinweis der Ten-

denz und der charakteristischen Merkmale seiner Schriften, wie auf das Hauptsächlichste und Vorzüglichste aus seinen Schöpfungen, die zusammengenommen beinahe eine für sich bestehende Bibliothek genannt werden können. Sowohl seine Gegner als seine Anhänger haben über dieselben schon einige vierzig Jahre discutirt; dennoch ist der Gegenstand noch lange nicht erschöpft. Im Gegentheil, die Stellung, welche Kraszewski bei uns behauptet, gewinnt mit jedem Tage an Bedeutung und strahlt in immer neuem und frischerm Glanze.

Jeder neue Zug zur Hervorhebung dieser colossalen Gestalt auf geistigem Gebiete, sowie zur Schätzung der Arbeiten, mit denen dieser Schriftsteller sein Volk beschenkt, kann mit der Zeit beitragen zur Schaffung des ganzen Bildes, welches in unserer Culturgeschichte des XIX. Jahrhunderts auf den ersten Platz gestellt zu werden verdient.

Daher glauben wir nicht nur unsere Pflicht zu erfüllen, sondern zugleich unserem Volke und der allgemeinen Literatur, welcher Kraszewski nicht fremd geblieben ist, indem er nicht nur vielfach übersetzt wurde, sondern selbst auch Mehreres in französischer Sprache geschrieben hat, einen Dienst zu erweisen, wenn wir den allgemein bekannten Einzelheiten über unsern Autor einige vielleicht weniger bekannte Züge, die sein Leben wie auch seine Arbeiten charakterisiren, hinzufügen.

Von Kraszewski's Werken sind bisher 54 — weit über 100 Bände — in zehn verschiedene Sprachen übersetzt worden und zwar: in's Russische, Böhmische, Deutsche, Französische, Italienische, Holländische, Ungarische, Croatische und Schwedische. Einzelnen Werken wurde sogar die Uebersetzung in fünf Sprachen zu Theil.

Es sei uns gestattet an dieser Stelle die in's Verzeichniss nicht aufgenommenen neuesten Uebersetzungen von Kraszewski's Werken in fremde Sprachen anzuführen.

Aus der Dichtung Anafielas der erste Gesang:

Witolorauda, Deutsch von A. Zipper.

Resurrecturi, Deutsch von Ph. Löbenstein.

Der Poët und die Welt, Deutsch von einem Unbekannten,

Jaryna, Deutsch von Fritz.

Meister Twardowski (der polnische Faust), Volkssage von J. I. Kraszewski, nach dem Polnischen frei bearbeitet von Hans Max (Baron Päumann) mit besonderer Bewilligung des Verfassers. 2 Bände, Wien 1879. Verlag von R. von Waldheim.

Der Drang nach Osten ist ebenfalls von Baron Päumann in's Deutsche übersetzt worden.

Dasselbe wie mehreres andere wird jetzt in's Russische übersetzt. Notorisch ist, dass, mit wenigen Ausnahmen, die meisten Erzählungen von Kraszewski, beinahe Zweidrittel, in's Russische übersetzt worden sind.

Die Hütte hinter dem Dorfe, in's Böhmische von Spauchel.

Lieben wir uns, in's Böhmische von Professor Hora aus Pilsen,

Die Gräfin Kosel, in's Französische von Mien.

In diesem Jahre hat man die Genehmigung unseres Schriftstellers zur Uebersetzung aller seiner Werke nach beliebiger Auswahl in's Englische eingeholt.

Wir erlauben uns, einen Vers aus der Erzählung „Der Poët und die Welt" in englischer Uebersetzung von Sobo-

leski, da es von einigem Interesse auch für den deutschen Leser sein könnte, hier anzuführen:

„O moj Aniele! pojdziem połączeni.“

Ah, my dear Angel, united we'll be,
Through the world thro' life, thro' pleasure and grief —
As the green vine that clings' oaund the oak-tree,
And fondles the bark with its tender leaf,
Thus will we ever together be.

As two elear tear-dropes that rest in the eye,
As two deep sighs from the heart that is true;
Together-we'll journey, till death draws nigh
You ever with me. I ever with you,
In this world, in heaven, in the grave!

Ah, my dear Angel, together we'll go
Through this cold world, and through life's changeful role —
Through storms of Autumn — through whirlwinds may blow —
Ever together — thou friend of my Soul —
Like unto two chrystal tears!

Im Polnischen erscheinen soeben oder ist noch zum Theil im Druck befindlich Folgendes: Die erste Erzählung aus dem Cyclus der Erzählungen aus der polnischen Geschichte „Die alte Saga“, in einer Prachtausgabe grossen Formats mit Holzschnitten nach Andriolli, die so vorzüglich sind, dass sie sich mit den besten Pariser und allen anderen messen können. Sie lassen nichts zu wünschen übrig. Dann folgende Erzählungen: Die stillen Wasser; zwei Gottheiten; die Wahnsinnige; Cham, und an

historischen Werken: Das Jahr 1794, Kosciuszko, nach officiellen Quellen.

Das Leben Kraszewski's lässt sich, wie wir schon erwähnt haben, in die drei Worte fassen: ein Halbjahrhundert Arbeit. Er hat sich zum Grundsatz gemacht: „nulla dies sine linea“ — keinen Tag ohne etwas Nützliches zu hinterlassen, und ein Halbjahrhundert ist er dieser schwierigen Aufgabe treu geblieben. Wenn er daher heute die Masse, die er geschaffen, diese ganze Bibliothek, die seiner Feder entflossen, anschaut, hat er mehr Recht in stolzem Selbstbewusstsein auszurufen: „nullam diem perdidi“ — ich habe keinen Tag verloren — als jener römische Imperator, welcher nur einzelne Tage für nicht verloren rechnete.

Joseph Ignaz von Kraszewski ist am 27. Juli 1812 in Warschau und zwar im Hause, welches damals einem gewissen Zientycki[1]) gehörte, geboren. Die Eltern unseres Schriftstellers lebten gewöhnlich auf dem Lande auf ihrer eigenen Besitzung Dołhe im Grodno'schen Gouvernement, Kreis Prużana, und wurden zu jener Zeit durch fortwährende Durchmärsche von Truppen durch Lithauen gezwungen, nach Warschau einstweilen überzusiedeln.

Die Familie Kraszewski des Wappens Jastrzębiec gehört zu den sehr alten adeligen Familien und ist seit langer Zeit immer in Lithauen besitzlich gewesen. Der Grossvater unseres Jubilars war Kajetan von Kraszewski, Ober-Jägermeister[2]) von Trembowla, verheirathet mit Elisabeth von Skarbek-Michalowska.

Der Vater Joseph Ignaz's war der letzte Chorąży[3])

[1]) Auf diesem Platze steht jetzt ein Kinderhospital.

[2]) Eine Hofcharge zu jener Zeit.

[3]) Ein Amt und ein Titel, die im Lande vor der Theilung Polens in Brauch waren.

von Prużana, Erbherr der Güter Dołhe und Peresudowicz; seine Mutter eine geborene Nałęcz von Malska, eine Frau von ungewöhnlicher Geistesbegabung und Bildung, wie auch von wahrhaft evangelischer Tugend. Sie hatten noch zwei jüngere Söhne, Kajetan, in dessen Besitze gegenwärtig die Familiengüter Dołhe und Romanow[1]) sich befinden und welcher in unserer Literatur auch rühmlichst bekannt ist (den grössten Erfolg unter seinen Schriften fand der Roman „der Stallmeister von Brześć" und die in Lemberg preisgekrönte Comödie „die erbetene Courmacherei") und Lucian, der im Jahre 1863 nach Sibirien verwiesen wurde, aber einige Jahre darauf von dort zurückkehrte; wie auch eine Tochter, welche an H. Gabriel von Łuniewski verheirathet war und im Jahre 1853 gestorben ist, in welchem Jahre, einen Tag nach dem Tode der Schwester, Kraszewski auch seine Grossmutter Anna von Malska verlor.

Aus ihrem zeitweiligen Aufenthalte in Warschau kehrten die Eltern Joseph Ignaz's bald wieder nach dem Grodno'schen auf ihre Besitzungen zurück, wo unser Schriftsteller unter ihren Augen aufwuchs. Als aber die Zeit heranrückte, ihn die Schule besuchen zu lassen, wurde er zu den Grosseltern, den Eltern seiner Mutter, nach Romanow (wo die Urgrossmutter unseres Jubilars, Frau von Nowowejska geborene von Morchowska, damals noch lebte, wie der Bruder seiner Mutter, Victor von Malski, ein Mann von ausgedehntem Wissen und edelstem Charakter, dessen Kraszewski mit vieler Achtung und Liebe oft erwähnt) gebracht, und zwar der geringern Entfernung von Biała

[1]) In Romanow befinden sich mehrere Landschaften von der Hand unsers würdigen Jubilars, sowie die reichste Briefsammlung von ihm.

wegen, wo der junge Mensch die Schule besuchen sollte. Romanow war ein wahrhaft patriarchalisches Haus, in welchem die sehr zahlreiche Familie im besten Einverständniss weilte. Die Eltern Kraszewski's besuchten es oft und verbrachten daselbst manchesmal längere Zeit, besonders während der Schuljahre ihres Sohnes. Hier, unter der Aufsicht und dem Einflusse seiner Eltern, seiner Grossmutter und Urgrossmutter, wie seines vielgeliebten Oheims, entwickelten sich die ersten Grundsätze des Glaubens, der Tugend und des Wissens in dem jugendlichen Joseph Ignaz, der zum Ruhm seines Volkes heranwachsen sollte, Dank seinen ausgezeichneten Begabungen und Talenten, hauptsächlich aber dem guten Geiste, welcher im Familienkreise herrschte.

Von 1825—1827 besuchte Kraszewski die Schule in Biała, dann ein Jahr in Lublin, schliesslich benutzte er das zu seiner Zeit noch berühmte Gymnasium in Swisłocz und ging 1829 zur Universität Wilna ab, wo er anfänglich sich für die medicinische Facultät einschrieb, von der er aber sehr bald zur philosophischen überging. Die Universität Wilna genoss zu jener Zeit eines wohlverdienten und sehr ausgebreiteten Rufes und hatte eine Menge ausgezeichneter Männer und Gelehrten gebildet; sie war der Hauptheerd des geistigen und wissenschaftlichen Lebens des ganzen Theiles von Polen, welches nach der Theilung oder vielmehr nach dem Wiener Congresse 1815 an Russland gefallen war. Adam Bartoszewicz wirkte an der Universität als der beliebte Professor der polnischen Literatur, dessen Vorlesungen und Person Kraszewski mit herzlicher Dankbarkeit gedenkt. Er lieh dem jungen Kraszewski aus seiner Bibliothek Bücher und leitete seine ersten Schritte

auf dem literarischen Gebiete, auf welchem er später einen so hohen Rang einnehmen sollte.

Kraszewski war von einem so lebhaften Verlangen und Drang zum Schreiben erfüllt, dass er gleich im ersten Jahre seines Aufenthalts in Wilna, also 1829, als 17jähriger Jüngling und Student, zur Feder griff. Zu seinen frühesten Productionen zwischen 1829—1832 werden gezählt: „Einige Bilder aus der Gesellschaft; das Leben Cicero's nach Plutarch; der Abend oder die Schicksale einer Perücke; die Geschichte des sokalischen Organisten" und noch einige andere, die er unter dem später von ihm als jugendlich-studentisch bezeichneten Pseudonym Kleofas Fakund Pasternak herausgab.

Die Studien und literarischen Arbeiten Kraszewski's wurden durch den Aufstand vom 29. November 1830 unterbrochen. Auf der Universität existirte ein literarischer Verein der Studenten zur gegenseitigen Ausbildung und Hilfe, der aber nach dem Ausbruche des Aufstandes einen politischen Charakter annahm. Die Studenten beschlossen nun, nach dem Königreiche Polen durchzubrechen, um am Kampfe theilzunehmen; ein Theil von ihnen wurde aufgehalten und verhaftet, Kraszewski befand sich in deren Zahl. Ueber ein Jahr hatte er in verschiedenen Gefängnissen gesessen, im Kloster St. Peter's in Antokol,[1]) im Kloster des heiligen Ignaz und im Kloster der Pijaren, welches zum Hospital umgebaut war. In der ersten Instanz wurde er zum Tode verurtheilt, in der zweiten zum Soldaten auf Lebenszeit im Kaukasus. Den Bemühungen seiner Familie und besonders seiner Grossmutter gelang es, durch Ver-

[1]) Eine Vorstadt Wilna's.

mittelung der Generalin Strandmann ihn zu retten; gerade an seinem Namenstage, am 19. März 1832, wurde er freigesprochen und freigelassen. Bald darauf trat er wieder in die Universität ein und beendete 1834 den philosophischen Cursus. Als Concursarbeit schrieb er, in der Absicht, ein Katheder an der kijewschen Universität zu erlangen, eine Abhandlung über „die Geschichte der polnischen Sprache.“ Da ihm dies aber aus verschiedenen Umständen und durch Intriguen misslang, so pachtete er nach einiger Zeit das Gut Omelno im Łuckischen Kreise und siedelte nach Wolhynien über.

Hier widmete er sich der Wirthschaft, ohne jedoch seine literarische Thätigkeit aufzugeben, vielmehr breitete er, auf dem Lande wohnend, sie mit jedem Jahre mehr aus, wie wir unten aus Capitel II ersehen können. Bald darauf kaufte er das Gut Grodek, welches er wieder verkaufte und das Gut Hubin erstand, alles in demselben Kreise.

Wie bei seiner sich immer mehr ausbreitenden literarischen Thätigkeit die Wirthschaft gedieh, können wir genau nicht angeben, doch scheint es im Ganzen gut, wenn auch aus einigen seiner Briefe zu ersehen ist, dass ihm manche von den landwirthschaftlichen Plackereien, wie sie gewöhnlich vorkommen, auch nicht fern geblieben. So z. B. ersieht man aus seiner Correspondenz, dass ihm in einem dieser Jahre die ganze Schäferei durch eine Seuche hingerafft wurde.

Im Jahre 1838 heirathete Kraszewski Sophie, die Tochter des Adelsmarschalls und Nichte des Erzbischofs und Primas von Woronicz. Nach einer kurzen Hochzeitsreise nach Warschau kehrte er wieder auf seinen Landsitz zurück. Aus dieser Ehe hat Kraszewski zwei Söhne,

beide im Auslande ausgebildet. Der ältere, Johann, Ingenieur, hat einige Jahre in Südamerika verbracht und ist Besitzer einiger Grundstücke in Warschau und Gutsbesitzer in Podolien; er verheirathete sich mit einem Fräulein von Bielicka und hat Kinder. Der jüngere Sohn, Franz, Techniker und Agronom, übernahm nach Beendigung der Universitätsstudien in Jena und nach des Vaters Abreise in's Ausland das Gut Kisiele. Er ist verheirathet mit einem Fräulein von Nartow und auch er hat Kinder. Vor kurzer Zeit hat er sich in Galizien naturalisirt. Von den zwei Töchtern Kraszewski's vermählt sich die jüngere, Auguste, gegenwärtig mit einem Edelmanne, dessen Namen uns nicht bekannt ist. Die ältere, Constance, war mit Herrn von Łoziński verheirathet, welcher in Folge der Begebenheiten von 1863 nach Sibirien deportirt wurde. Seine Frau erwirkte nach vielen Bemühungen die Erlaubniss, ihm dahin folgen zu dürfen; er konnte aber das Leben dort nicht lange ertragen und starb schon 1870. Das war ein schmerzlicher Schlag für Kraszewski; ein weit härterer war ihm jedoch noch vorbehalten. Der unglücklichen Wittwe blieb nach dem Tode des Mannes nichts übrig, als allein mit drei kleinen Kindern die fürchterliche Reise nach Hause zu unternehmen; sie benachrichtigte den Vater, dass sie nach Dresden kommen werde. Das Schicksal hatte es anders bestimmt: auf dem Wege von Irkuzk, zwischen Kazan und Nischni-Nowgrod, bei fürchterlichen Wegen schleuderte der Schlitten derart, dass, trotz aller Sorgfalt der Mutter, eins der Kinder aus demselben herausstürzte, ohne übrigens wesentlich sich beschädigt zu haben. Die Mutter aber erschrak über den Unfall so sehr, dass sie, auf der nicht mehr weit entlegenen Poststation

des Städtchens Jambultowa angekommen, am Aneurisma plötzlich in ihrem 32. Jahre starb, nach all' den schrecklichen Prüfungen, die sie in ihrer kurzen Lebenszeit durchgemacht hatte. Den Schmerz des Vaters versuchen wir nicht zu schildern, er übte auf ihn den tiefsten Eindruck; es kann ihn nur richtig beurtheilen und fühlen, wer einen ähnlichen Verlust im Leben erfahren hat.

Die zum zweitenmal verwaisten kleinen Kinder wurden nach Warschau zu ihrer Grossmutter, Frau von Kraszewska, gebracht, bei der sie, von Liebe und Sorgfalt umgeben, ihre Verwaisung nicht fühlend, glücklich und zufrieden leben.

Den ganzen Zeitraum von 1838—1856 verbrachte Kraszewski auf dem Lande, und zwar meist auf seiner Besitzung in Hubin, theilweise auch auf dem seiner Frau gehörigen Gute Kisiele im Staro-Konstantynow'schen Kreise, der Landwirthschaft, aber noch mehr seiner literarischen Thätigkeit gewidmet, die er, ungeachtet aller mit dem Landaufenthalt verbundenen Schwierigkeiten, immer mehr und mehr ausbreitete. Er machte während dieser ganzen Periode nur wenig Ausflüge, von denen man seine gesundheitshalber im Jahre 1849 unternommene Reise nach den Küsten des Schwarzen Meeres erwähnen muss. Er verbrachte dort ein paar Monate sehr angenehm und angeregt, in Odessa und überall von seinen Landsleuten fetirt und herzlich aufgenommen. Damals wollte er auch die Krim durchaus kennen lernen, aber die Zeit gestattete es ihm nicht. Später hat er diese Reise nach Odessa, Jedyssan und Budschak in 3 Bänden beschrieben. Im Jahre 1844 wollte er Warschau, welches ihm bisher nur wenig und zwar nur aus seiner kurzen Hochzeitsreise bekannt war, besuchen; man erschwerte ihm aber zu jener Zeit die Erlangung des Passes dermassen, dass die

beabsichtigte Reise, obgleich Erbschaftsangelegenheiten — sein Onkel Victor von Malski war gestorben — ihn zu derselben zwangen, erst 1846 ausgeführt werden konnte. In Warschau erwartete den schon so populären und beliebten Schriftsteller der herzlichste und festlichste Empfang, man riss sich förmlich um ihn. Während seines mehrwöchentlichen Aufenthalts mit seinem Vater im englischen Hôtel verging kein Tag, der sich nicht durch irgend etwas zu Ehren Kraszewski's auszeichnete. Die Warschauer wollten durchaus schon damals einen solchen Publicisten an Warschau binden, dennoch kam es diesesmal, wie auch später 1850, trotz der ihm gestellten Anträge, nicht dazu, aus verschiedenen Gründen, auf die Kraszewski nicht eingehen konnte oder wollte. Im Jahre 1856 siedelte Kraszewski ganz unerwartet mit seiner Familie nach Żytomierz über; hier wurde er mit altpolnischer Gastlichkeit und Jubel empfangen. Der Adel übertrug ihm die höchste Würde, über die er zu verfügen hatte: das Curatorium des Gymnasiums und der Schulen, zugleich wurde er ersucht, die Oberleitung des eben entstandenen Theaters, welches den Namen „Theater des wolhynischen Adels" führte, zu übernehmen. Beides nahm Kraszewski an, ungeachtet der Anhäufung seiner literarischen Arbeiten.

Als die Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland in Anregung kam, erhob Kraszewski als Publicist und Gutsherr seine Stimme und forderte den Adel von Wolhynien, Podolien und der Ukraine auf, der Adresse der lithauischen Provinzen beizutreten.[1]) Er drang aber

---

[1]) Im Königreich Polen war der Bauer schon längst frei; die lithauischen, d. h. die Gouvernements Grodno, Wilno, Kowno und Minsk bemüheten sich schon zu Alexander I. Zeiten, Gesuche an

im ersten Augenblicke mit seinem Projecte bei dem Adel nicht durch, sondern blieb mit seinem Schwiegersohn Łoziński und noch Einigen in der Minderheit, so dass die Adresse dieser Provinzen erst später zu Stande kam. An Zytomierz knüpft sich noch eine schmerzliche Erinnerung unseres Jubilars: am 24. Februar 1859 starb in Romanow seine vielgeliebte Mutter Sophie geb. von Malska.

Der Schwerpunkt der literarischen Thätigkeit Kraszewski's wurde immer mehr und mehr nach Warschau versetzt, so dass er 1860 dorthin übersiedelte, um die Redaction des „Tageblattes" zu übernehmen. Jedoch war es ihm nicht beschieden, dort lange zu weilen. Die Gemüther gährten, die Manifestationen begannen 1861. Ein Mann und Publicist wie Kraszewski hätte viel leisten können; leider war seine Thätigkeit durch die Censur gelähmt. Alles von der Regierung (Wielopolski) Ausgehende nur zu billigen, war eine Gewissenssache, die man Kraszewski's Charakter nicht zumuthen konnte; das Schweigen selbst war ihm fast unmöglich, da es von beiden Seiten verschieden beurtheilt wurde.

„Die Presse, welche die öffentliche Meinung leitet" —

---

die russische Regierung um die Freilassung der Bauern zu stellen, es wurde ihnen jedoch nicht gestattet. Jetzt aber, wenn sie auch nicht gradezu die Initiative ergriffen, so vereinigten sich doch, als die Frage von der Regierung kaum erst berührt war, die obengenannten Provinzen zu Comités und überreichten, die ersten von allen russischen Gouvernements, der Regierung eine gemeinsame Petition um die Befreiung der Leibeigenen. Diesmal wurde sie gnädig angenommen, und als der Kaiser Alexander II. den lithauischen Provinzen für ihre Initiative gedankt und sie den anderen Gouvernements als Vorbild hingestellt hatte, schloss sich zuerst das St. Petersburger Gouvernement an, welchem dann allmählig die anderen Provinzen folgten.

so äussert sich Kraszewski in einem Memorial über die Verantwortlichkeit der Presse — „hatte unter der Censur immer geschlossene Lippen; sie wurde stumm und kraftlos zu der Zeit, als man ihrer Stimme am meisten bedurfte.“

Kraszewski entwarf das Programm „des Tageblattes“ im Geiste eines gesunden, nicht durch allzugewaltige Sprünge sich überstürzenden, sondern durch gemässigten und unverblendeten Conservatismus geregelten und der nationalen Tradition entsprechenden Fortschrittes. Dieser Gedanke wurde in sehr umsichtigen und allgemeinen Worten ausgedrückt, da man es wegen der Censur nicht anders thun konnte; dennoch befanden sich darin Worte, die mehr sagten, als die Censur bis jetzt geduldet hatte. Die Zeitung hatte in ihrem Glaubensbekenntniss „die Gleichberechtigung alles dessen, was dem Lande entsprossen und aus demselben seine Lebenssäfte schöpft“, verkündet. Mit einer solchen Phrase musste man den Gedanken decken. Bei der ersten sich bietenden günstigen Gelegenheit wurde „das Tageblatt“ in „die Polnische Zeitung“ umbenannt und Kraszewski redigirte sie nun unter diesem Namen bis zu seiner Abreise aus Warschau.

Da die Presse den Tagesbegebenheiten gegenüber beinahe stumm bleiben musste, so war Kraszewski bemüht, durch persönlichen Einfluss der nationalen Sache nützlich zu sein; ungeachtet der ungeheueren Anhäufung seiner literarischen Arbeiten, entzog er sich während seines kurzen Aufenthalts in Warschau nicht nur nicht den politischen Dienstpflichten, sondern widmete sich ihnen mit dem ganzen Eifer eines pflichtgetreuen Bürgers.

Er hoffte, die zum äussersten aufgeregte Bevölkerung von Warschau von dem verzweifelungsvollen Ausbruche

zurückzuhalten, zu welchem das ganze Land, in seinen Hoffnungen getäuscht, durch immer neuen Druck und Verletzungen, durch das Blut unschuldiger Opfer gedrängt wurde. Sein Programm, wie das jener Männer, die das Vertrauen von ganz Polen besassen, war: die ruhige Entwickelung aller nationalen Kräfte; sie beschlossen die ihnen noch übriggelassenen Rechte mit Würde zu hüten, zu bewahren, und an die gegebenen Versprechungen ohne Waffengewalt zu mahnen. Während der sogenannten „Manifestationen“, deren Mässigung und Opferwilligkeit zu jener Zeit von der ganzen Welt bewundert wurden und die Regierung in die grössten Verlegenheiten brachten, vor dem Januar-Aufstande, gehörte Kraszewski zu den Repräsentanten der Stadt, welche die allerhöchste öffentliche Administration bildeten und durch ihr gewissenhaftes Verfahren und ihren Takt bewiesen haben, dass sogar das am härtesten gedrückte Volk in den gesetzlichen Schranken bleibt, sobald es von kundiger Hand geleitet wird. Das war die denkwürdige Periode, welche drei Monate andauerte, eine Periode rühmlichen Andenkens in der Geschichte des polnischen Volkes, wo statt der Polizei und ihrer Mannschaft die Aufstellung eines zwölfjährigen Jungen hinreichte, die Ruhe zu erhalten. In der Geschichte aller Völker sehen wir nirgends ein ähnliches Beispiel. Wenn das ein Beweis von einem tiefeingewurzelten Patriotismus ist, so sehen wir anderseits, dass, einer solchen Thatsache gegenüber, die so oft und mit Unrecht unserm Volke gemachten Vorwürfe leidenschaftlicher Heftigkeit fallen müssten. Damals konnte man sich überzeugen, dass die alte Neigung der Polen zur Anarchie auf immer gefallen war; die Unordnung, die Anarchie und die Verzweifelung säeten nur die aus, welche die schmerz-

lichen Wunden des Volkes reizten. Andreas Zamojski und Kraszewski gehörten zu denen, deren Aufgabe es war, die beiderseitige Ruhe zu erhalten, den Leiden wirksame Hülfe bringend. Der Einfluss, den sie auf das ganze Volk ausübten, erschien der Regierung zu gefährlich; daher wurden Beide fast gleichzeitig des Landes verwiesen; ihnen wurden Pässe in's Ausland eingehändigt, mit dem Verbot, in die Heimath zurückzukehren.

Kraszewski begab sich nach Dresden. Wie Alle, die zu jener Zeit oder etwas später das Land verlassen mussten, so hatte auch Kraszewski die Ueberzeugung, dass es nur auf kurze Zeit sei; man hatte damals noch Hoffnungen, man wollte an die Gerechtigkeit und Billigkeit glauben. Aus diesem Grunde, so wie in Rücksicht auf sein Vermögen, die Verwaltung seiner Güter u. s. w. liess Kraszewski seine Frau und seine Familie in Warschau zurück; verschiedene Umstände haben ihm leider bis jetzt nicht gestattet, sich mit den Seinigen wieder zu vereinigen. Kraszewski kam in Dresden am 3. Februar 1863 an; er richtete sich anfänglich nur so ein, wie man auf Reisen zu thun pflegt. Allmählig schwanden die Hoffnungen auf die Heimkehr, die fürchterlichen Begebenheiten im Vaterlande, welche immer mehr einen finsteren Charakter annahmen, erdrückten sein Gemüth. Die Menge der Emigranten wuchs so bedeutend, dass sie in Dresden allein bald die Zahl von einigen Tausenden erreichte.

Mit der Ankunft Kraszewski's in Dresden beginnt eine neue Epoche des Lebens und der Thätigkeit unsers berühmten Schriftstellers. Die gewaltsame und unerwartete Veränderung seiner Lage und Stellung, verbannt aus der Heimath, entrissen der Familie und dem Kreise seiner

Thätigkeit, auf fremden Boden, in andere Sphären versetzt, am Vermögen ruinirt, durch das Unglück des Vaterlandes tief gebeugt, konnte er lange das Gleichgewicht und die Gemüthsruhe nicht finden, deren er bedurfte; es erforderte eine gewisse Zeit, sich von allen diesen Ereignissen zu erholen, sich zu sammeln, sich in das Geschehene, Unvermeidliche zu fügen, sich daran zu gewöhnen und sich damit einzuleben, um es überhaupt tragen zu können.

Natürlich waren die Blicke aller seiner Landsleute auf ihn gerichtet. Wenn Kraszewski in der Heimath Gegner gehabt hatte, so umgab ihn hier in der Fremde Alles, alt und jung, reich und arm, Leute der verschiedensten politischen Ansichten und Parteien, mit der ihm schuldigen Hochachtung und schaarte sich um ihn. In dieser Zeit hatte er noch den Schmerz, seinen Vater zu verlieren, der 1864 starb. So ermüdet, abgespannt und niedergebeugt er auch war, versagte er seinen Landsleuten doch nie einen Dienst, einen Rath oder eine thätige Hülfe, sogar die für ihn werthvolle Zeit opfernd. Es bildete sich hier ein Wohlthätigkeitscomité zur Unterstützung der zahlreichen Mittellosen; an die Spitze desselben wurde Kraszewski gestellt, da die aus dem Lande anfänglich sehr reich fliessenden Gaben meist an Kraszewski gerichtet waren. Die Zahl der Unbemittelten verringerte sich indess nur wenig, während die Gaben aus der Heimath spärlicher wurden. Um diesem Uebelstande einigermassen abzuhelfen, hielt Kraszewski im Jahre 1865 zwölf Vorlesungen „über die altpolnischen Sitten und Frauen“ und eine dreizehnte Vorlesung zum Besten des deutschen Dresdener Wohlthätigkeits-Vereins. Diese Vorlesungen wurden sehr zahlreich besucht und brachten einen Reinertrag von mehr als 6000 Mark; im

Jahre 1867 hielt er wiederum Vorlesungen zu demselben Zwecke über die „Catacomben Rom's“ mit ähnlichem Erfolg.

Da die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in die Heimath geschwunden war, so musste Kraszewski bedacht sein, sich im Auslande ein stäteres und seiner literarischen Thätigkeit angemesseneres Leben einzurichten. In dieser Absicht kaufte er eine kleine Villa in Blasewitz, um sich in Sachsen zu naturalisiren; da ihm aber nicht gestattet wurde in Blasewitz zu wohnen, so verkaufte er dieselbe bald darauf an seine Tante und verzichtete vorläufig auf den Plan der Naturalisation. Er erwog darauf die Uebersiedelung nach Krakau oder Lemberg, besuchte auch einigemal in dieser Absicht diese Städte, stets aufs herzlichste und festlichste dort wie auch in Posen aufgenommen; dennoch konnte er aus verschiedenen Rücksichten und Gründen zu keinem Entschlusse gelangen. Obgleich er, in Krakau von der Gemeinde aufgenommen, die österreichische Naturalisation und in Lemberg das Diplom eines Ehrenbürgers erlangt hatte, so kehrte er doch nach Dresden zurück.

Vielleicht wäre kein anderer Ort seiner stillen Arbeit so förderlich gewesen, als gerade Dresden. Er gab hier mehrere Werke unter dem Pseudonym B. Boleslawita heraus, sei es um nicht erkannt zu werden oder aus einem andern Grunde; hätte ihn aber nicht schon sein Styl und die Tendenz dieser Schriften verrathen, so würde es sicher seine Productivität gethan haben, worin mit Kraszewski eben nur Kraszewski rivalisiren konnte.

Ausser dem über die Productivität Kraszewski's, die man am besten aus dem beigefügten Verzeichnisse ersehen kann, bereits Mitgetheilten ist noch zu erwähnen, dass Kra-

szewski einige vierzig Jahre beständiger Correspondent und Berichterstatter der meisten polnischen Zeitungen über die ausländische Literatur, hauptsächlich deutsche, französische und italienische gewesen ist. Diese Correspondenz allein kann nach Angabe Kraszewski's selbst auf 50—80 Bände mindestens angeschlagen werden.

So geeignet Dresden auch sonst für seine literarische Thätigkeit war, die von Jahr zu Jahr an Umfang zunahm, so hatte es doch auch manches Unbequeme. Häufiger Wohnungswechsel, zu dem er mit der Menge angehäuften Materials, das er sich allmählich aus Warschau und anderen Orten hatte nachkommen lassen, und mit seiner grossen Bibliothek gezwungen war, verursachte ihm vielfache Beschwerde und Zeitverlust. Da seine Mittel ihm aber nicht gestatteten, sich gleich anzukaufen, und er dennoch hier festeren Fuss fassen wollte, kam er auf die Idee, eine polnische Buchdruckerei, obgleich man ihm davon abrieth, zu gründen; zur Ausführung dieses Planes sah er sich genöthigt, seine sehr reiche Kupferstichsammlung, die ihm viel Geld und viele Jahre mühevollen Sammelns gekostet hatte, für einen sehr geringen Preis an den Grafen Branicki in Paris zu verkaufen. Um die Concession zur Buchdruckerei mit seiner Namensfirma zu erlangen, musste er sich von der österreichischen Unterthanenschaft lossagen und die sächsische erwerben. Nach zwei Jahren aber, als er zur Einsicht gelangte, dass diese Buchdruckerei ihm ausser Mühe, Unannehmlichkeiten und Zeitverlust nichts einbrachte, verkaufte er dieselbe nach Posen und erstand ein Haus auf der Pillnitzerstrasse. Nachdem er dasselbe bald darauf vortheilhaft verkauft hatte, erstand er eine ganz kleine, nach Schweizer Art gebaute Villa in der Neu-

gesunder Speise; ein Glas guten Weines ist ihm Bedürfniss. Nach Tische pflegt er sich mit Alterthümern und Kunstgegenständen zu beschäftigen, sie durchzusehen oder für sich zu musiciren; dann macht er, wenn das Wetter und die Gesundheit es irgend erlauben, einen Spaziergang von einer Stunde, im entgegengesetzten Falle eine Ausfahrt. Um 4 Uhr oder bald darauf ist er gewöhnlich schon zu Hause und begiebt sich an die Arbeit; dann wünscht er ungestört zu sein. Von 4 Uhr an arbeitet und schreibt er gewöhnlich ohne Unterbrechung bis 2 und 3 Uhr in die Nacht hinein. Es kommt aber häufig vor, dass er, wenn ihn etwas Dringliches beschäftigt oder wenn ihn etwas besonders animirt oder einnimmt, die ganze Nacht hindurch arbeitet, ohne auf die Gesundheit zu achten. Dann ist seine physische Ermüdung sichtbar, aber sein Organismus leidet dadurch nur wenig, obgleich er von manchen Uebeln nicht frei ist; denn der durch den Gegenstand, der ihn lebhaft interessirt, gekräftigte Geist entschädigt einigermassen den Aufwand der körperlichen Kräfte.

Dieses in aller Kürze und kaum in den Hauptconturen skizzirte Bild der phänomenartigen Thätigkeit und der hohen Verdienste dieses unsers so hochverehrten und allgemein beliebten Schriftstellers führt uns zum Schlusse zur Wiederholung des schon anfangs Gesagten, dass das polnische Volk einstimmig beschlossen hat, in Anerkennung und Dank das fünfzigste Jahr seiner Mühen und Arbeiten zum Nutzen seines Volkes in diesem 1879. Jahre, am 3. October in Krakau aufs würdigste und feierlichste zu begehen. Das ausführliche Programm hat wegen der vielen Anmeldungen, die noch immer eingehen, vorläufig noch nicht festgestellt werden können. So viel man indess bis jetzt weiss, sollen

die Festlichkeiten drei Tage dauern. Am ersten Tage ist die Einweihung der Sukiennice[1]) und gleich darauf dortselbst Empfang der Deputationen und Abgeordneten, Annahme der Gratulationen und der Erinnerungsgaben; Abends Theatervorstellung und lebende Bilder, dargestellt von den ersten Warschauer Künstlern, welche eigens dazu nach Krakau kommen. Am zweiten Tage Besuch von Wieliczka, und um 7 Uhr Banquet[2]), zu dem sich schon mehrere Hunderte angemeldet haben. Am dritten Tage giebt die Stadt Krakau einen Ball. Alles was den Namen Pole trägt, selbst in den entferntesten Ländern und Welttheilen, betheiligt sich am Jubiläum, da nicht nur Amerika, sondern Afrika und Australien ihre ausschliesslich zu diesem Fest eingetroffenen Repräsentanten haben werden; verbrüderte slavische Stämme wollen sich durch Deputationen, die sie angekündigt haben, betheiligen, ja, selbst Fremde haben ihrer Anerkennung und Sympathie durch manche in diesem Jahre Kraszewski zu Theil gewordenen Beweise Ausdruck gegeben. Von diesen letzteren können wir ein paar anführen.

Als zu Anfange dieses Jahres die Société literaire internationale, welche ihren beständigen Sitz in Paris unter dem Präsidium von Victor Hugo hat, sich in London versammelte, erhielt Kraszewski eine Einladung, an derselben

[1]) Sukiennice (im plural), Gewandhaus, kein schönes, langes einstöckiges, aber sehr altes Gebäude, welches sich mitten auf dem Marktplatze befindet und jetzt wiederum renovirt ist. Dieses Gebäude ist aus dem XIII. Jahrhundert, es bestand schon zu Kazimir's des Grossen Zeiten; im unteren Saale haben ein paar Tausend Menschen Platz, der obere ist ein wenig kleiner.

[2]) Zu diesem Banquet schicken die Warschauer Conditoren eine nur aus polnischen Producten angefertigte Torte, die fast volle 2 Meter im Durchmesser haben soll.

theilzunehmen. Durch sein Befinden am persönlichen Erscheinen verhindert, wurde er von derselben zum Ehrenmitgliede ernannt. (Don Pedro von Brasilien und der König von Portugal sind ebenfalls Ehrenmitglieder.)

Kraszewski war für sein Werk „Blätter aus den Reisen“ schon früher von Victor Emanuel zum Ritter des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens und dann zum Commandeur des Ordens der Italienischen Krone ernannt worden; in diesem Jahre übersandte der König Humbert ihm, in Anerkennung seiner hohen Verdienste, nebst einer huldvollen Beglückwünschung den Stern zu dem genannten Orden. (Gran Ufficiale, Gross-Comthur.)

Das freie deutsche Hochstift in Göthe's Vaterhause zu Frankfurt ernannte ihn in diesem Jahre zum Mitgliede mit Meisters Würde.

Die hunderte und aber hunderte der Verehrungs-Beweise und Gaben, die Kraszewski von seinen Landsleuten im In- und Auslande bereits erhalten hat, können wir unmöglich alle hier aufzählen. Provinzen, Städte, Dörfer, Corporationen, Vereine, Institute, Stifte, Pensionate hatten sich zu gemeinsamen Gaben verbunden, während ihm auch sehr viele persönliche dargebracht wurden. Alle diese Geschenke, von den ansehnlichsten bis zu den einfachsten und schlichtesten (so z. B. hat ein Schuhmacher ihm ein Paar Stiefel verehrt, auf deren Schäften er in farbiger Seide die Namen seiner Lieblingserzählungen Kraszewski's gestickt hatte), sind wohl sprechende Beweise der Popularität und Beliebtheit unsers Jubilars; die meisten dieser Gaben sind aber recht bedeutende, manche darunter sehr reiche, besonders durch ihren Kunstwerth.

Von den uns bekannten Beweisen der Verehrung seien ferner genannt:

Sehr viele künstlich ausgeführte Adressen, wie die des Galizischen Landtages, der Polen aus dem Reichstagsabgeordnetenhause, der Polen des rigaischen Polytechnicums u. s. w. Von den polnischen Damen aus verschiedenen Gegenden mächtige, eigenhändig prachtvoll gestickte Teppiche, Sessel, Kissen; an Inhalt und Fassung reiche Albums. Von einer Dame aus Chicago ein wunderschönes Gedicht ihm zu Ehren.

Das Krakauer Comité unter der Leitung der Mitglieder der Academie der Wissenschaften und des Präsidenten der Stadt votirte ihm im Namen der Stadt einen reich und künstlich ciselirten silbernen Kranz, dessen Blätter die Namen der hervorragendsten Werke Kraszewski's tragen. Warschau, Lemberg und noch andere Städte haben Strassen mit dem Namen Kraszewski's benannt.

Den 13. August 1879 hat der Tatra-Alpen-Club einen mächtigen Fels oder eigentlich Felsberg in der Hohen Tatra, am Eingange zum Grunde von Koscielisko,[1]) einem der

---

[1]) Der Grund von Koscielisko ist ungefähr eine Stunde von Zakopane entfernt, einem grossen und ausgedehnten, hart am Fusse der hohen Tatra liegenden, von einigen Tausenden biederer Bergbewohner besiedelten, 3000 Fuss über der Meeresoberfläche gelegenen climatischen Curorte, von welchem Ausflüge nach den umliegenden Bergen und Gründen sehr bequem unternommen werden können.

Obgleich Zakopane eigentlich noch ein neuer Curort ist und daher die Einrichtungen daselbst im allgemeinen noch sehr primitiv sind, so gewährt eben dieses Primitive einen gewissen Reiz, den man in anderen Gebirgen an den bekanntcn Curorten nirgends findet. Thut doch der Tatra-Alpen-Club sein Möglichstes, um den Besuchern den

schönsten, an welchen es wahrlich in der Hohen Tatra nicht fehlt, mit dem Namen Kraszewski unter grossen Festlichkeiten getauft und mit einer Inschrift versehen.

Für Posen hat Herr Jaroczyński die Büste Kraszewski's in Bronce ausgeführt. Der bekannte Bildhauer Herr Brodziński in Rom eine andere Büste in carrarischem Marmor.

Einige Warschauer Buchhändler haben eine neue Ausgabe ausgewählter Erzählungen von Kraszewski veranstaltet und den Reinertrag dem Autor überwiesen.

Mehrere goldene Medaillen mit seinem Bildniss und Inschriften sind geprägt worden.

Auch die Dresdner Polen haben eine recht gelungene goldene Medaille mit Kraszewski's Bildniss und einer Inschrift herstellen lassen. Ferner veranstalteten sie ihm

---

Ort bequem und angenehm zu machen. Daher erfreut sich Zakopane alljährlich einiger tausend Besucher.

Das Meiste aber dazu thut wohl die hohe Tatra selbst, die alle Beschreibung übertrifft in ihrer Grossartigkeit, Wildniss, Jungfräulichkeit, Frische und in ihren schroffen zackigen, wie von zerrissenen und zerbröckelten Felsmassen stammenden Formationen, wie auch in der eigenthümlichen Gruppirung und Färbung der Berge und Felsen und in der Fülle und Mannigfaltigkeit unerreichbaren Schönheit ihrer Gründe und Thäler, die eine bezaubernde Anziehungskraft besitzen. Wer einmal die hohe Tatra von Zakopane aus besucht hat, der sehnt sich nach ihr und kehrt, wenn es nur irgend thunlich ist, wieder.

Leute, welche die Alpen, Apenninen, Pyrenäen, den Kaukasus und das Himalaja-Gebirge kennen, behaupten, dass die hohe Tatra eine eigenthümliche Schönheit besitzt, welche den anderen Gebirgen bei aller ihrer Grossartigkeit abgeht.

Nicht sehr entfernt von Zakopane, aber etwas entlegener von der hohen Tatra befinden sich die bekannten Bäder und Mineralwasserquellen von Szczawnica und Krynica.

zu Ehren ein Festmahl, das gerade auf den Vorabend seines Namenstages fiel. Kraszewski fühlte sich bewogen, die ihm dargebrachte Huldigung am Tage darauf, am 19. März, seinem Namenstage, durch ein grösseres Diner zu erwidern. An diesem einen Tage empfing er 178 Telegramme und schriftliche Beglückwünschungen aus allen Weltgegenden und fast in allen Sprachen.

Hoffen wir, dass bei den bevorstehenden Krakauer Festlichkeiten das vollkommenste Einverständniss auch nicht durch den geringsten Schatten oder den leisesten Misston getrübt werde. Möge vielmehr dieses schöne Fest als Ausgangspunkt weitgehender Verständigungen, Ausgleiche und gemeinsamen Wirkens zum Heil Aller dienen!

II.

J. I. von Kraszewski

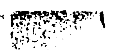
in seinen Werken als Dichter, Historiker, Dramatiker, Romanschreiber, Journalist, Redacteur, als Archäolog und Sammler jeglicher Alterthümer, als Maler, Musiker, Aesthetiker und Philosoph.

Beim ersten Erscheinen Kraszewski's vor der Oeffentlichkeit frappirt uns sein Vertrauen auf seine eigenen Kräfte und seine unüberwindliche Ausdauer. Dieses Selbstvertrauen ward durch das Bewusstsein der von der Natur ihm verliehenen ausserordentlichen Gaben und die seltene Arbeitstüchtigkeit desselben hervorgerufen. Gleich zu Anfange seines literärischen Lebens hatte er sich seine Bahn vorgezeichnet; man könnte sagen, dass er sich den Plan für das ganze Leben gemacht hatte. Nachdem er sich den Forschungen des Alterthums und der Geschichte gewidmet und Fertigkeit in den Sprachen erlangt hatte, richtete er gleich seine Aufmerksamkeit auf das gegenwärtige Geschlecht; er erkannte die Nothwendigkeit, die Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken. Begabt mit grossem Scharfsinn, verstand er die menschlichen Fähigkeiten und Schwächen zu errathen, und, sein Land kennend, wusste er was nöthig war, um zu dem bewussten Ziele zu gelangen. Er begriff, dass, ausser der Ermunterung, man zum Theil den menschlichen Schwächen nachgeben musste, sich an die praktischen

Mittel haltend, um ein Volk, welches sich ausdauernder Arbeit entwöhnt hatte, wieder mit derselben zu befreunden und es stufenweise zum Quell ernsten Denkens zu leiten. Daher schwankte er in der Wahl der Mittel nicht. Es ist allgemein bekannt, dass vor 1830 und selbst noch lange nachher die französische Literatur oder vielmehr die französischen mittelmässigen Romane unser Land überschwemmten. In den Kreisen, wo die französische Sprache nicht zur Geläufigkeit und zum Hauptgebrauch gelangt war, wurde fast nichts gelesen. Kraszewski setzte sich vor: durch Unterhaltung zu belehren und den Blick der Leser zuerst auf die sie umgebenden Gegenstände zu richten. Dies führte ihn auf den Gedanken, Romane zu schreiben; man kann beinahe sagen, dass er fast der Erste war, der sie bei uns einführte.

Angefeuert durch ein unaufhaltsames Streben, die Frucht seiner Studien mit seinem Volke zu theilen, begann er sehr früh zu schreiben und herauszugeben, denn schon als sechszehnjähriger Jüngling in seinem ersten Universitätsjahre, wo er sich mit dem grössten Eifer der allgemeinen Literatur und den Sprachen widmete, von 1828—1829 schrieb er das Leben Cicero's nach Plutarch.

Kaum achtzehn Jahr alt, machte er im September 1830 bekannt, dass er in drei Bänden „Einige Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben“ herausgeben werde. Unter dem später von ihm als jugendlich-studentisch bezeichneten Pseudonym Kleofas Fakund Pasternak hat er zwei Romane herausgegeben. Der erste derselben, „Herr Walery“ erschien in Wilna 1831 mit dem Censurdatum vom 11. October 1830, der zweite, „Die vornehme (grosse) Welt einer kleinen Stadt“, bald darauf ebenfalls in Wilna.



Der Autor hatte sich in seiner Berechnung nicht geirrt. Man empfand zu jener Zeit allgemein ein solches Bedürfniss nach neuen originellen Werken, dass es beinahe Niemand von einiger Bildung gab, der diese Productionen entweder nicht gelesen oder wenigstens von ihnen nicht sprechen gehört hätte. Sie gefielen allgemein sowohl durch ihren leichten Styl, als durch ihren Scharfsinn, besonders aber durch den fein beobachtenden Geist des Autors, und circulirten bald sogar in den entlegensten Winkeln des Landes.

Im Jahre 1833 erschienen neue Romane: „Das letzte Regierungsjahr Sigismund's III." und „Herr Carl"; im Jahre 1834 „Die vier Hochzeiten". Das Publicum empfing sie mit grosser Begier und grosser Befriedigung, besonders den letzten dieser Romane, welcher sich auszeichnete durch vorzügliche Schilderung der verschiedenen Charaktere, wie durch die Natürlichkeit der vorgeführten mannigfaltigen Scenen. Von da an war Kraszewski, kaum 22 Jahre zählend, ein populärer Lieblingsschriftsteller.

Dennoch fand er nach den ersten Proben des jugendlichen Fluges, die den Adler verkündeten, die Anerkennung der angesehensten Kritiker nicht. Der Eine wünschte, er möge nicht bloss fliegen, sondern steigen, sich erheben; Andere verschonten ihn nicht mit den giftigsten Vorwürfen; wieder Andere lobten behutsam und sahen in ihm „einen aussergewöhnlichen Schriftsteller" sich entwickeln, wenn er ihren Rath befolgte, oder sie erkannten ihm Talent zu, das er nur nicht vergeuden durfte in kleinen und wenig Nutzen bringenden Bildern.

Allen diesen antwortete Kraszewski mit Bescheidenheit, aber mit ganzer Energie:

„Dank, meine Herren! für Lob und für Tadel, für Rath und für Warnung.
Was mir auch je begegne, aus welcher Hand es auch komme,
Stets werd' ich danken, jedoch vom Wege werd' ich nicht weichen."

In diesem Ausspruche sieht man das tiefe Selbstbewusstsein, mit welchem er sein Wirken begann. Dieser Vers ist so charakteristisch, dass man ihn als ein Bild seines Geistes ansehen könnte. Wir müssen nicht vergessen, dass er diese Worte im Frühlinge seines Lebens 1838, kaum 26 Jahre zählend, geschrieben hat, in einem Alter, wo bei Anderen, in Folge der Unerfahrenheit und der Weltunkenntniss, ein solcher Ausspruch nicht als Bürgschaft dienen kann für die zukünftige Anschauung und Handlungsart. Er konnte schon damals sich vollkommen Rechenschaft ablegen über seine Aufgaben und Ziele; seitdem hat er sich nicht verändert, sondern ausgeharrt, und ist vom Wege nicht abgewichen.

Wenn man die Biographien berühmter Männer aufmerksam studirt, die in anderen Hinsichten sehr ehrenhafte Männer waren, wie selten findet man doch solche, die von Anfang an bis zu Ende ihren Principien stets treu geblieben sind! Die sogenannten „Wetterfähnchen" finden wir in den verschiedensten Berufen, wie bei allen Nationalitäten. Kraszewski hat nie geschwankt, hat sich den Umständen nach nicht gebeugt, ist nie von seinen Principien abgewichen. Dies ist einer der Hauptvorzüge seines Charakters — eine der seltenen Tugenden in der Welt. Diese Beharrlichkeit in der Anschauung, diese Ausdauer in der Durchführung der Vorsätze, die zu dem einmal ge-

steckten Ziele führen, sehen wir in allen seinen Schriften. Manchesmal zeigte er verschiedene praktische Mittel, die nicht in vollem Einklang mit einander waren zur Verwirklichung einer Idee, aber der Grund der Argumentation war unerschütterlich. So zum Beispiel als bei uns im Lande die masslose Manie zu finanziellen Speculationen und Gründungen erwacht war, welche, ohne Erfahrung, ohne Capital, ohne rationelle Berechnung begonnen, ausser dem materiellen den moralischen Ruin brachten, widersetzte sich Kraszewski dieser verderblichen Richtung. Er schrieb viel dagegen, ausser vielen anderen Behandlungen dieses Themas, gab er darüber einen Roman unter dem Namen „die Krankheiten des Zeitalters“, heraus. Man meinte, dass er jede Bewegung auf dem gewerblichen Gebiete verdamme. Kraszewski indess antwortete mit den Worten des heiligen Paulus: „Ihr sollt den Geist nicht tödten.“

Manche, welche aus den ihnen zufälliger Weise in die Hände gerathenen Worten urtheilen, glauben in denselben Widersprüche zu finden. Diese Vorwürfe machen ihm seine Gegner. Ein solches Urtheil ist aber nur ein oberflächliches. Um ihn richtig zu verstehen, muss man Vieles von dem was er geschrieben, gelesen haben, dann erst findet man den leitenden Faden des Autors, an den er sich stets hält.

Manche wieder, die ihn sogar persönlich, doch nicht genau kennen, urtheilen unter dem Eindruck einer flüchtigen Conversation, dass Kraszewski wankelmüthig sei und sich fremden Ansichten leicht anschliesse, wenn dieselben nicht in diametralem Gegensatze zu seinen eigenen stehen. Sie täuschen sich aber stark, die ihn so beurtheilen. Kraszewski ist Feind aller Extreme, liebt weder Debatten, noch lange Discussionen, besonders im Gespräche. Er hat

dazu weder Lust noch Zeit. Für ihn ist die Feder alles. Aber wenn er dazu die wirkliche Nothwendigkeit sieht, dann tritt er muthig hervor, nichts und Niemanden berücksichtigend; er tritt mit einer wahren Kühnheit hervor, ohne die Streiche zu achten, die ihn treffen können. Die Wahrheit ist seine Göttin. Das Lob wie der Tadel haben ihn immer gleich unempfindlich gefunden. Das Lob konnte ihn nur insofern freuen, als er sich verstanden sah; der Tadel konnte ihn zwar augenblicklich reizen, empören wie eine jede Ungerechtigkeit, aber er übte niemals einen Einfluss auf seine Principien und Tendenzen aus.

Ausser den oft übelwollenden Kritiken, die in verschiedenen Zeitschriften enthalten sind, besass Kraszewski in Żytomierz einen grossen Koffer, angefüllt mit anonymen Briefen, unter denselben eine Menge beleidigender. Die einen las er mit Mitleid, die anderen mit Verachtung, aber er wich von seinem Wege nicht.

Paulatim summa petuntur. Mit dem Motto: „fest und beharrlich" schritt Kraszewski immer vorwärts und ist so zu einer bisher unerreichten Höhe gestiegen. Die Romanform, die er gewählt, könnte man seine Methode nennen. Er wusste, dass nur auf diese Weise er mit seinen Wissensschätzen in die Gesellschaft (in das Publicum) eindringen würde, um ihm die nöthige gesunde Speise zu bringen. Es ist eine alte, als die beste anerkannte, die sogenannte sokratische Methode, nur den heutigen Forderungen angepasst. Der Leser findet in dem Roman eine ganze Abhandlung über einen gewissen Gegenstand, mit allen Ansichten pro und contra, er sieht den Hauptgedanken des Autors und die Folgen oder Consequenzen desselben, die mit den Principien des Autors nicht übereinstimmenden

Tendenzen und den Ausgang. Die dramatische Form erhöht das Interesse des Gespräcbs, die Handlung der in der Erzählung vorkommenden Personen veranschaulicht ihren Charakter, ihre Denkungsart, beeinflusst die Phantasie des Lesers, prägt sich dem Gedächtniss ein, zwingt ihn zur Selbstbetrachtung, zum Denken. Und wer viel denkt, kann versichert sein, werthvolle Früchte einzuernten, da der Gedanke eine ergiebige Goldmine in der geistigen Sphäre ist.

Einige von den Romanen Kraszewski's haben ausser dem didactischen auch noch den moralischen Charakter. Andere kann man wieder ausschliesslich ethische nennen. In den einen werden neben dem wissenschaftlichen Inhalte sittliche Zwecke verfolgt; in den anderen werden Episoden aus dem einfachen alltäglichen menschlichen Leben vorgeführt, ohne Beimischung von ernsteren Anschauungen, indem nur die Moralität im Auge behalten wird. So sind denn die einen nichts anderes als wissenschaftliche Abhandlungen in der Form von Erzählungen, die anderen nur Reden oder Predigten in derselben Form. Denn gestehen wir es offenherzig, dass mehr als Einer in anderer Form eine wissenschaftliche Abhandlung nicht lesen, eine Predigt nicht anhören würde. Nach dem Durchlesen einer leichten Erzählung bemerkt er kaum, dass er etwas gelernt, etwas profitirt hat. Jedes neue Buch dieses Schriftstellers wurde mit immer grösserem Beifall begrüsst und man fand am Lesen immer mehr Gefallen, bis es dazu kam, dass ungefähr um das Jahr 1840 Kraszewski's Romane sich ebenso schon in den armen und bescheidenen Behausungen, sogar in den Vorzimmern, wie in den üppigen Boudoiren der Damen und in den prunkvollsten Salons der allerhöchsten Aristokratie gleichzeitig beinahe fanden.

Dieses eben bezweckte Kraszewski und er erreichte sein Ziel. Einer solchen Thatsache gegenüber fällt von selbst die Beschuldigung, dass er „das Publicum mit Romanen füttere". Der grösste Theil der Gesellschaftsclassen, die man für gewöhnlich die gebildeten nennt, hätte andere Nahrung nicht vertragen.

Neben den didactischen, denen man die historischen und die ethischen beizählt, sehen wir die Feder dieses unermüdlichen Schriftstellers den politischen Fragen und den schönen Künsten zugewandt und zwar in derselben Form, wir sehen endlich mehr als einen Roman, der einem wirklichen Poema gleicht. So kann man die Erzählungen Kraszewski's in fünf verschiedene Abtheilungen classificiren.

Es ist hier nicht am Ort, sie systematisch aufzuzählen. Es würde zu viel Raum erfordern in diesem flüchtigen Ueberblicke, der für ein grösseres Publicum bestimmt ist. Ein aufmerksamer und gebildeter Leser wird die Merkmale der Schöpfungen Kraszewski's leicht erkennen.

Es genügt die Aufzählung der allgemein bekannten Romane, als: die Letzte aus dem Fürstenhause von Słuck (Wilna 1841, in 3 Bänden); Historische Bilder und Erzählungen (1843); Die Zauberlaterne (1844); Maleparta (1844); Die krakauer Kreisschüler aus dem Jahre 1549 (1845); Die Zeiten Sigismund's um das Jahr 1572 (1846); Eine Million Mitgift (1847); Ostap Bondarczuk (Vier Auflagen, von denen die erste 1847 erschienen ist); Jaryna (1850); Der Letzte der Siekierzyński's (1851); Der Herr und der Schuhmacher (1850); Die Comödianten (die erste Auflage 1851). Der alte Diener (1852); Kordecki (die erste Auflage 1852); Die Grotte von Łado (1852); Der goldene Apfel

(1853); Die Familieninteressen (1853); Die Hütte hinter dem Dorfe (1854); Das Grabmal von Czercz (1855); Jermoła (1857); Die Staroscina Bełzka (historische Erzählung aus den Jahren 1770—1774) (1858); Die altpolnische Liebe (1859); Die Geschichte eines Ringes an der Umzäunung (1860); Capraea und Roma (1862); Die Ueberreste des Lebens (1860); Metamorphosen (1860); Jasełka (1862); Heute und vor 300 Jahren (1863); Aschenbrödel (1863); Das Glück und das Unglück (1864); Hundert Teufel (1870); Lieben wir uns (1870); Die Abenteuer des Mark Hincza (1871); Die Kinder des Zeitalters (1871); Morituri und viele andere. Der grösste Theil der seit mehreren Jahren herausgegebenen Romane ist historischen Inhalts. Zu ihnen gehören z. B. die Kreuzritter, eine Erzählung aus dem XV. Jahrhundert; sowie Bilder aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts und aus der Geschichte der Gegenwart. Zur theilweisen Ergänzung des hier nur sehr unvollständigen Verzeichnisses der obenerwähnten vorzüglichsten Erzählungen muss man derer erwähnen, die ein Bild des Landes und der Gesellschaft vergangener Zeiten bieten und zugleich die Aufmerksamkeit den wichtigsten Aufgaben des Volkes zuwenden. Zu dieser Sammlung gehören: Das Kind der Altstadt (Posen 1863, in's Böhmische in den Narodnych Nowinach übersetzt); Der Spion (Posen 1864; in's Bömische und Deutsche übersetzt); Das rothe Paar (Leipzig 1864); Moskal (Leipzig 1865); Wir und sie (Posen 1866); Im Osten (Posen 1866); Der Jude (Posen 1866) und mehrere andere. Zu den schönsten Schöpfungen Kraszewski's gehört die allegorische Erzählung: Die Verbannten (Posen 1868). Die Erwähnung der Geschichte des alten Polen's, in Form von Erzählungen, befindet sich weiter unten.

Aus der grossen Menge dieser Schöpfungen ist es fast unmöglich eine Wahl zu treffen und zu sagen, welche von ihnen die beste ist. In jeder von ihnen sieht man entweder den tief denkenden Philosophen oder den Meister in der Darstellung, seien es historische oder dem täglichen Leben entnommene Scenen. Jede von seinen Erzählungen hat ein besonderes Merkmal, entweder verkörpert sie beinahe plastisch eine Idee oder sie verfolgt eine moralische Tendenz oder schildert die artistische Natur eines Bildes. Dazu zeichnet sich die Feder Kraszewski's noch besonders durch die Wahrheit des Colorits aus, das er seinen Bildern anzueignen weiss. Er besitzt im hohen Grade die Fähigkeit, sich in die Zeiten zu versetzen, die er zu vergegenwärtigen wünscht. Die Gegenden haben den Charakter jener Epoche, die er malt; seine Romanhelden haben die Physiognomie des Zeitalters, in dem sie leben und handeln, ihre Denkungsart, ihre Sprache entsprechen lebendig jener Epoche. Dieses ist nicht nur das Resultat seiner Einbildungskraft; Kraszewski besitzt die Intuition in so hohem Grade, dass ihm darin nur selten Jemand gleich kommt. Mit gleicher Leichtigkeit und Wahrheit zeichnet er uns die frühesten Jahrhunderte wie die gegenwärtigen Zeiten. Man glaubt, dass er überall und Augenzeuge gewesen, die Gespräche mitangehört habe. Der Leser empfängt den Eindruck, als befinde er sich in Anschauung alles dessen, was der Autor erzählt. Man fühlt nirgends Ermüdung, nirgends trifft man zu ausgedehnte Beschreibungen, zu übertriebene Bilder, zu minutieuse Einzelnheiten. Jeder Zug hat ein bestimmtes Ziel, entweder zur Hervorhebung des Bildes oder des Charakters.

Man wirft ihm oft vor seine allzugrosse Flüchtigkeit,

das Vernachlässigen der Form, den Mangel an Ausführung in einigen seiner Erzählungen. Man vergisst aber, dass jene Flüchtigkeit sein Mittel, seine Methode ist. Da er nichts vernachlässigen oder übergehen will, so sucht er immer alle, der Aufmerksamkeit würdigen socialen Fragen zu berühren; Viele von denselben verdienten nicht eingehende Forschungen. Schade um die Zeit, wenn andere dringlichere und bedeutendere vor die Oeffentlichkeit gebracht werden mussten. Daher war es hinlänglich, Sachen von geringerer Bedeutung nur leicht anzudeuten, ihrer bloss zu erwähnen und immer weiter zu gehen, um dem Leser immer neues ausgebreiteteres Feld zur Arbeit vorzubereiten. Die Zahl der Exemplare seiner Werke, die beinahe an eine Million reicht, spricht in beredter Weise für das Bedürfniss und die Wirksamkeit der erwähnten Methode. Montesquieu sagt ganz richtig: „der Schriftsteller muss nie den Gegenstand so erschöpfen, dass dem Leser nichts zum Nachdenken bliebe.“ Kraszewski, bezüglich ihrer Form über Romane sprechend, vergleicht sie mit dem Laufe eines Flusses, der als kleiner Bach anfängt, zum Strome anschwillt und als Cascade herabstürzt. Und gewiss ist er die grösste Autorität, die Regeln der technischen Ausführung der Romane vorzuzeichnen. Mehrmals hat er bewiesen, dass er seinen Schöpfungen eine ganz vorzügliche, künstlerisch vollkommene Form zu geben vermag. Zu solchen gehören: Ulana (erste Auflage 1843, in's Französische von Alexander Mickiewicz übersetzt); Sphinx, ein wahres Meisterstück in jeder Beziehung; die Erzählung ohne Titel; Zwei Welten und viele, sehr viele andere.

Den Autor zu beschuldigen wegen der Anwendung gewisser Farben, wenn sie nicht gerade in Widerspruch mit

der Natur sind, oder wegen des Skizzirens, wenn wir neben diesen kleinen Studien vollkommene Werke grossen Umfangs sehen, wäre dasselbe, als wollten wir dem Maler übel nehmen, dass er in den Augenblicken der Eingebung auf der Leinwand leichte kaum schattirte Conturen entwirft. Wer kann wohl Kaulbach vorwerfen, dass er grosse historische Scenen auf Carton gezeichnet hat? Das Genie des Künstlers offenbart sich auch in kleinen Skizzen. Kraszewski hat aber einige seiner Romane mit einer minutieusen Präcision ausgeführt. Sie gleichen den Bildern von Meissonier, worin ein jedes Figürchen eine aparte Physiognomie hat, aber vollkommen ausgeführt ist und einen eigenen, originellen Charakter darstellt. Dies sehen wir gerade in vielen Werken von Kraszewski, unter anderen in den oben erwähnten Romanen: Eine Erzählung ohne Titel und Die zwei Welten. Die erste von ihnen entwickelt vor den Augen des Lesers eine Menge von Personen. Man könnte glauben, dass es dem Autor schwer fallen wird, sich aus dem Netze dieser verschiedenen Intriguen und verfänglichen Lagen, die gleich zu Anfange beginnen, herauszuarbeiten. Hier unterscheidet sich jede Gestalt von den anderen durch eigene Individualität, Principien, Mittel des Wirkens und den Umfang ihrer Thätigkeit. Alles zusammen stellt eine Menge von äusserst interessanten Scenen dar; das Dramatische erreicht colossale Dimensionen; das Interesse wächst mit jeder Seite; die Situation wird immer schwieriger. Man sollte annehmen, dass die Entwickelung eine gewaltige, unnatürliche, überspannte, abgerissene sein wird. Statt dessen ist jede von den handelnden Personen eine vollendete Repräsentantin einer Idee oder einer gewissen Denkungsart, jede bewegt sich frei in der ihr eige-

nen Welt; ein unzertrennbarer Zusammenhang existirt zwischen ihnen, das Ganze gleicht einem mächtigen Bilde, in welchem die vollkommenste Harmonie in der Mannigfaltigkeit, die Mannigfaltigkeit in der Harmonie Einen frappirt. Es gleicht der durch den Pinsel von Paolo Veronese beseelten Leinwand. Diese Kennzeichen eines vollkommen durchgeführten Bildes, sei es in kleinem Massstabe, wie die gemalten Scenen von Meissonier, oder in grossem Rahmen, wie die Meisterwerke eines der grössten italienischen Meister, haben mehrere Erzählungen von Kraszewski. Es sind Schöpfungen, die bezüglich des Eindruckes, den sie ausüben, mit einer grossen musikalischen Composition verglichen werden können. Wer in den Geist der Opern eines Weber oder Rossini eingedrungen, wer über die stufenweise wachsende Strömung der Harmonie und Melodie, welche den Zuhörer hinreisst, über diese wohltönenden, einer Cascade vergleichbaren Klänge nachgedacht hat, der wird diesen Vergleich rechtfertigen.

Worin liegt denn das Geheimniss dieses Eindrucks und dieser hinreissenden Kraft? Die unerschöpfte Phantasie, eine wahre Eingebung, die Meisterschaft in der Wahl der Mittel und dem architektonischen Ordnen derselben, endlich die künstlerische Kleidung der Schöpfung in ästhetische Formen oder das Begreifen und Empfinden des Ideals, vereinigt mit dem Vermögen es darzustellen, das ist der Weg in die Heimath des makellos Schönen, welches auf den erhabenen Theil der menschlichen Natur stets seine Anziehung übt.

Mögen die Kritiker zweideutiger Autorität sagen was sie wollen, Kraszewski und nur Kraszewski allein von allen Romanschriftstellern besitzt das Geheimniss, die ganze

Scala der verschiedenartigen menschlichen Gefühle mit allen ihnen möglichen Combinationen anzuschlagen. So wie eine musikalische Schöpfung von Einem verstanden werden, den Anderen kalt lassen kann, so ist es auch mit seinen Erzählungen; die eine kann gefallen und die andere nicht. Das hängt von der subjektiven Stimmung, sogar von dem Grade der Bildung ab. Man kann jedoch über die Werke Kraszewski's nur dann unparteiisch urtheilen, wenn man ihr synthetisches Ganze nicht aus den Augen verliert; viele seiner Erzählungen einzeln genommen entsprechen allen Anforderungen der Kunst, neben der Hauptidee, die für ihn immer ein Quell der Eingebung ist.

Ausser den obenerwähnten giebt es solche, die man kaum Romane nennen kann. Sie sind vollkommene, hinreissende Gedichte! Ihnen fehlt nur der Reim. „Der Dichter und die Welt" ist eine von den köstlichsten Perlen in diesem unerschöpflichen Schatze. Der Autor hat dieses Bild in seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre ausgeführt. Diese Erzählung, wenn man eine so poesievolle Schöpfung so nennen kann, hat die giftigsten Kritiker, die erbittertsten Gegner Kraszewski's entwaffnet, sie hat alle bezaubert. Michael Grabowski, bei aller seiner kritischen Fähigkeit nicht ganz frei von gewissen Vorurtheilen der Schule und nicht im Stande, sich jemals zu den höheren Sphären zu erheben, war entzückt, bekehrte sich und begann eifrig Kraszewski zu studiren. Alexander Przezdziecki übersetzte sie in's Französische, der Russe Polewoj in's Russische, der Böhme T. P. Polak in's Böhmische und Julius Milkowski bearbeitete es zu einem Drama.

Auf gleicher Stufe der Vollkommenheit stehen viele von Kraszewski's Schöpfungen. Zu den vorzüglichsten

gehören: Die Noth des ganzen Lebens und die Geschichte des blassen Mädchens von Ostra Brama (Wilna 1838). Erinnern wir uns dieses erschütternden, herzzerreissenden Dramas, concentrirt nur um eine Person, ohne Anwendung irgend welcher berechneten Verwickelungen, ohne jede in die Augen fallende Action, ohne künstliche Effecte. Welche Gefühle ruft diese Unglückliche hervor! Nur Victor Hugo's Le dernier jour d'un condemné kann Kraszewski's einsamer Heldin zur Seite gestellt werden, die in einem jämmerlichen, engen Zimmer, schrecklicher als das Gefängniss, wohnt. Aber hier überwiegt das Tragische der Situation; denn Victor Hugo, führt uns in dem „letzten Tage eines Verurtheilten", einen Menschen vor, der schon gelebt und gewirkt hat, daher seine Mission beendigen kann. Kraszewski schildert ein unglückliches, verlassenes Geschöpf bei ihrem Eintritt in's Leben. Es ist erst der Anfang der langen Qualen, hundertmal schmerzlicher, als der plötzliche Tod auf dem Schaffot.

Man sollte meinen, dass Kraszewski's Feuer sich in den reiferen Jahren mässigen würde, dass seine späteren Schöpfungen nicht dieselbe Frische, denselben Enthusiasmus haben könnten, die der Jugend eigen sind. Nehmen wir einige von seinen Erzählungen, zum Beispiel: „Unter dem italienischen Himmel (Leipzig 1841); Vorsichtig mit dem Feuer (erste Ausgabe Lemberg 1849, zweite Warschau 1857); die Hütte hinter dem Dorfe (Petersburg 1854)". Welche Glut . . . Wie viel Poesie in diesen Bildern! . . .

Unwillkürlich fragt man sich: Wo hat Kraszewski diese Gespräche des Herzens anhören können? Wo hat er sie kennen lernen? Wann hat er dazu die Zeit gehabt? Betrachten wir die Erzählung unter dem Titel: „Die schöne

Dame", welch' eine künstlerische Feinheit in dem Arrangement des Gespräches! was für eine tiefe Kenntniss des weiblichen Charakters, der unzähligen Schattirungen der Gefühle im Herzen der Frau, Zärtlichkeit, Launen, Durchtriebenheit, leidenschaftliche Wünsche, Berechnung! . . .

In den Erzählungen Kraszewski's ist das Weib ein Ideal mit einer Fülle riesiger Aufopferung, erhabenster Tugenden, unvergleichlicher Schönheit, oder ein durch die Welt oder schlechte Erziehung und Umgang verdorbenes Geschöpf, phantastisch, wunderlich, räthselhaft, bereit, jeden Augenblick bald in den Himmel zu führen, bald in den Abgrund der Hölle zu stürzen. Dennoch bleibt sie immer natürlich, wahr, eine unenträthselte Sphinx, Motor sowohl der Individuen als der Gesellschaft, die sie in Bewegung setzt, Quell grosser Seligkeit und noch grösserer Qualen. Das schöne Geschlecht liebt besonders Kraszewski's Darstellung des Weibes, da er vorzugsweise verstanden hat, es in strahlenden, oft zu schmeichelhaften Farben zu schildern. Die bei ihm in den Salons geführten Unterhaltungen zeichnen sich durch Gewähltheit, glatte und gefällige Form aus; aber seine Erzählungen sind keine Studien, die ein tieferes philosophisches Nachdenken über das Leben anregen. Sie sind vielmehr hübsche, gefällige, artistische Spielwerke.

Um die Neugierde des Lesers anzufachen, greift Kraszewski nie zu künstlichen Mitteln, zu ungewöhnlichen Situationen; er nimmt nie seine Zuflucht zu den überspannten, aussergewöhnlichen Scenen. Wir finden bei ihm nicht diese für den Augenblick auf die Imagination wirkenden schauerhaften Verwickelungen und Begebenheiten, wie z. B. in den Romanen von Eugen Sue. Er liebt nicht, wie Victor Hugo, den Leser in fieberhafter Erregung hinsichtlich des Aus-

ganges eines Dramas zu erhalten; er zergliedert nicht mit dem realistischen Scalpel jeden Nerv; er forscht nicht nach jeder Zuckung. Er verunreinigt nicht seine Feder mit minutieusen Beschreibungen solcher Scenen, wie man sie in: „L'homme qui rit" findet, nach deren Durchlesen nichts einem in der Seele zurückbleibt, als übler Nachgeschmack und die Verwunderung, dass ein so grosser Mann und Schriftsteller wie Hugo Gefallen hat finden können an der Darstellung solcher Bilder. Kraszewski' lässt sich nicht herab zur Schilderung wunderlicher, mehr als ungewöhnlicher Begebenheiten, wie Ponson du Terrail; er führt nicht in die Sümpfe des niedrigen und kleinlichen Realismus, wie Gustav Flaubert oder einige von unseren Schriftstellern, die aus Mangel an eigenem Talent und eigener Idee die französischen Schriftsteller, des Rufes wegen, nachahmen. Bei ihm fliesst das Leben seinen gewöhnlichen Lauf, umstrahlt nur von dem, was dem Geiste eines wahren Dichters und Künstlers entspringt. Darin liegt seine Erhabenheit über die Anderen.

Es giebt noch eine sehr hervorragende Seite in den Erzählungen Kraszewski's: Das Beibehalten der Tradition neben der Emporhebung der niederen Classen der Gesellschaft.

In dieser Richtung haben wir von ihm viele kleinere und grössere Bilder, zu denselben gehören: „Der alte Diener", „die Familieninteressen", „Jermoła", „Gottes Dienerschaft" und einige spätere allgemein bekannte Schöpfungen, die in Posen, Krakau und Lemberg erschienen.

Eine wunderhübsche kleine Erzählung befindet sich in der Volkszeitung (Gazeta Narodowa) unter dem Titel: „An der blauen Donau", (Nad modrym Dunajem); sie zeichnet

einen polnischen Edelmann, der, vor Schmerz halb verrückt, aber ein grosser Patriot, sich einbildet, Hetmann Koniecpolski zu sein, und zur Befreiung seines Vaterlandes überall „den traditionellen Faden“ sucht. Ein gutes Antidotum gegen die Ehe mit national Fremden ist die Erzählung: „An der Spree“, welche die unglückliche Lage eines Polen darstellt, welcher mit einer Deutschen verheirathet ist.

Wenn wir von diesem Standpunkte die Werke Kraszewski's betrachten, einem Standpunkt, welchen die unparteiische Kritik gebietet, werden alle flachen und unbegründeten Urtheile über denselben fallen müssen; solche Urtheile würden nicht einmal der Erwähnung werth sein, wenn nicht die oberflächliche Schätzung dieses Schriftstellers schon in die Elementarbücher über unsere Literatur „für den Schulgebrauch“ gedrungen wäre.

Zum Entwurf jeder Erzählung wie des kleinsten seiner Bilder hat Kraszewski mehr Zeit gebraucht als zur Ausführung. Er vergegenwärtigt sich erst lebhaft die für seine Erzählung gewählte Zeit, die Gegend, in der sie spielt, die Physiognomie der darin vorkommenden Personen, ihren Charakter, ja sogar ihre Namen. Zuweilen hat er sich die in den Erzählungen vorkommenden Bilder gezeichnet, Höfe, Hütten u. s. w. Er nimmt nie die Feder in die Hand, bevor sein Plan völlig im Kopfe reif geworden ist. Das Uebertragen desselben aus dem Geiste auf das Papier ist dann nur eine mechanische Arbeit. Einst hatte er das Manuscript eines grossen fast beendeten Romans verbrannt, weil, wie er sagt, derselbe zu einem Resultate geführt, das er sich nicht gewünscht hatte; er hat auch zwei Acte einer Tragödie vernichtet, um dieselbe ganz umzuarbeiten. Oft, besonders bei den historischen Romanen, hat er lange in

Manuscripten oder Chroniken suchen müssen, um eine einzige ihm nöthige Gestalt, einen Namen, eine Begebenheit aufzufinden. Was für gewöhnliche Augen kaum eines Blickes werth erschien, enthüllte vor ihm einen ausgebreiteten Horizont, führte ihn in ein Gebiet, auf welchem er unerschöpfliches Material zum Schaffen fand.

Obgleich die Arbeiten Kraszewski's in den ersten Augenblicken ihres Erscheinens seinen Namen populär gemacht hatten, wie wir oben gesehen haben, wurde er nicht gleich nach Verdienst gewürdigt. „Auf dem literarischen Pfade waren für ihn Lorbeeren und Dornen" — sagt Estreicher, der Bibliothekar der jagellonischen Universität. Die Petersburger, Warschauer und Wilnaer Zeitschriften erkannten sein Talent nicht an; Lemberg und Posen beachteten ihn nur wenig. Krakau war es, welches zuerst den Schriftsteller würdigte. Der Dichter Wasilewski sagte schon 1837 (wo also Kraszewski nicht mehr als 25 Jahre zählte) voraus, was aus ihm werden würde, und erwies kritisch seine ungeheure Begabung. Jetzt erst folgte ihm Grabowski, er, der Kraszewski zuerst gegeisselt, krönte ihn jetzt. Das Petersburger Wochenblatt 1837—1838 war das Feld des erbitterten Streites, welcher einen sehr würdigen Mann, den Pater Trynkowski, schon vor vierzig Jahren zur Vertheidigung Kraszewski's bewogen hatte.

Er drückte sich folgender Weise aus:

Was mich betrifft, so sag' und wiederhole ich:
Es gebe Gott uns solche Dichter nur wie Er,
Der kühn und frisch uns reiche Schätze beut;
Dann wagt's auch unser Land mit andern, werth des Kampfs.

Der selige Alexander Groza pflegte in Kraszewski's Jugendzeit bereits zu sagen:

„Ihr werdet sehen, dass dieser Mensch zum Riesen heranwachsen wird."

Gewöhnlich wird Kraszewski ausschliesslich Romanschriftsteller genannt, als ob er nichts anderes geschrieben hätte. Dies ist ein grosser Irrthum. Seine Leistungen auf anderen schriftstellerischen Gebieten, wenn sie auch nicht die ganze Sammlung seiner Romane überragen, kommen gewiss ihnen gleich, sogar dem Umfange nach. Wenn wir berücksichtigen, wie viel Zeit wissenschaftliche, historische, archäologische u. s. w. Forschungen erfordern, so müssen wir bekennen, dass es beinahe einer übermenschlichen Geisteskraft bedurfte, um allem diesem nachzukommen.

Vergessen wir nicht, dass, neben dem Eifer in schweren ernsten Studien, Kraszewski von Jugend auf die lebhafteste Phantasie besass, welcher nicht nur so viele poetische Erzählungen, sondern Poesie im vollen Sinne des Wortes entsprungen sind. Trotzdem brachte im Jahre 1832, als Kraszewski erst zwanzig Jahre zählte und noch auf der Universität war, der Buchhändler Glücksberg in Wilna die Herausgabe eines polnisch-russisch-französischen Lexicons in zwei Bänden und 1837 eine historisch vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, die Frucht achtjähriger Arbeit Kraszewski's, zur Anzeige; beide diese Werke gelangten indess nicht an die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1838 erschienen seine Poesien in zwei Bänden; sie gefielen im allgemeinen. Einige zeichnen sich durch grosse Schönheit und gefällige Form aus; das Gedicht „Biruta" wurde für die Zeitschrift Kwety in's Böhmische übersetzt. In demselben Jahr erschien ein historisches

Werk von ihm: „Wilna seit seiner Gründung bis 1750;“ in den zwei Jahren von 1838—1840: „Literarische, phantastische und historische Wanderungen und Erinnerungen“, in drei Bänden. Eine hieraus entnommene Erzählung „Maciek und Macius“ so wie die „phantastischen Wanderungen“ wurden in's Russische übersetzt und „Wilhelm de Kabestan“ im Wlastimir in's Böhmische. Ausserdem erschienen 1840 in Wilna seine neuen Arbeiten: „Erinnerungen aus Polesien, Wolhynien und Lithauen“ in zwei Bänden. Abschnitte aus diesem Werke wurden in Ost und West in's Deutsche übersetzt.

Nachdem Kraszewski während der Jahre 1830—1840 sein Land mit den mannigfaltigsten Schöpfungen überfüllt und mehr als einige zwanzig Originalerzählungen, (fünf Bände aus dem Französischen übersetzt), zwei Bände Poesie, ein historisches Werk, eine Menge Abhandlungen, Reisebeschreibungen in den „Wanderungen und Erinnerungen“ (zusammen fünf Bände) herausgegeben, und philosophische Forschungen im Manuscripte verbreitet hatte, erschienen plötzlich zu gleicher Zeit 1840 zwei grosse Werke: „Witolorauda, erster Gesang aus der Dichtung Anafielas“ und die Fortsetzung der obenerwähnten Monographie „Wilna seit seiner Gründung bis zum Jahre 1750“ in vier Bänden, von denen der erste umgearbeitet wurde.

Witolorauda [1]) erweckte den allgemeinen Enthusiasmus. Jung und Alt war entzückt von dieser Schöpfung voll imposanter Bilder, trefflicher Schilderungen, dargestellt

[1]) Wir bedauern unendlich, die ganze Schönheit und den ganzen Reichthum dieser Dichtung, wie so vieler anderen Schöpfungen von Kraszewski hier, des Raumes wegen, nicht ausführlicher besprechen zu können. In der Warschauer Modenzeitung befindet sich eine sehr

in reiner wohllautender und kräftiger Sprache. Die Bewunderung der Leser war allgemein eine sehr grosse. Wir dürfen die hier angeführten Daten nicht aus den Augen verlieren und nicht vergessen, dass Kraszewski damals kaum achtundzwanzig Jahr alt war. Diese Arbeit gab der Dichter auf eigene Kosten heraus; er fand keinen Verleger!

Gleich nach ihrem Erscheinen nannte Heinrich Rzewuski in dem petersburger Wochenblatte sie eine Epopöe, ein Meisterstück. Mit weniger Enthusiasmus heben M. Grabowski, W. Maciejowski und Tyszyński den grossen Werth dieser Dichtung hervor. Witolorauda wurde in Siewiernaja Ptscheła (die Nordische Biene) in's Russische übersetzt.

Die Monographie von Wilna kennzeichnete einen tiefen Denker und ernsten Forscher; sie lenkte die Aufmerksamkeit der Gelehrten, unter anderen des Professor J. Daniłowicz und J. Szydłowski auf sich. Im vierten Bande befindet sich eine genaue Bibliographie der wilnaer Drucksachen. Manche warfen später dieser Arbeit einige historische Fehler vor. Man muss aber berücksichtigen, dass Kraszewski fast der Erste war, der seinen Blick auf die bis jetzt unberührten Archive gerichtet, der Erste, der aus ihnen eine Menge sehr werthvollen Materials für die Geschichte des Landes geschöpft hat. Er hatte mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen; er ebnete den Weg für künftige Forscher. Er ist auch der Erste, der ernstlich

---

gut geschriebene Abhandlung: „J. I. von Kraszewski in der Literatur und in der Gesellschaft", von A. Nowosielski, Kijew, 22 März 1879. Sie bespricht ziemlich eingehend Witolorauda und führt Citate an. Diese Abhandlung befindet sich in den Nrn. 24—31 der benannten Zeitung und erstreckt sich auf mehrere dreispaltige Seiten jeder dieser Nummern.

ihn umgebende Gegenstände berücksichtigte, welche für die Geschichte von grosser Bedeutung sind. In seinen Wanderungen im Lande fand sich kein Denkmal, kein Document, von dem er nicht einen Gebrauch gemacht hätte. Für ihn belebten sich Ruinen, alte Schlösser, Kirchen, Klöster, Grabmäler, Bilder, Stiche, vergessene Manuscripte, staubbedeckte, halbvermoderte Bücher. Ueberall hinein tauchte er seinen Blick, enthüllte und erklärte er die Vergangenheit, ermunterte er zur Arbeit. Denkmäler, die man bis dahin mit gleichgültigen Augen betrachtet hatte, wie mit einer Zauberruthe berührt, sprachen nun von den verflossenen Jahrhunderten. Seinem Beispiele folgend und hauptsächlich infolge seiner Initiative, entstand eine ganz ungewöhnliche Rührigkeit in unserer Literatur; diese Epoche kann man auf das Jahr 1840 setzen.

Er unterliess indess nicht die Ausgabe seiner Erzählungen. In der Zeit von 1840—1850 hatte er wieder vierzig Bände Erzählungen und Bilder herausgegeben, und auf diesen Cyclus von zehn Jahren fallen seine weiteren poetischen Productionen und mühsamen wissenschaftlichen Forschungen. In Wilna erschien 1841 ohne Wissen des Autors (was Kraszewski zu einem Proteste veranlasste) eine dramatische Phantasie in XI Nächten, betitelt: „Der Teufel und das Weib“ (Szatan i kobieta). Menschen, die das Leben sehr streng und ernst betrachten, nennen diese Schöpfung „wunderlich“. Dennoch ist sie ein treffendes Bild, welches die menschliche Natur und die üppige Phantasie des Dichters charakterisirt. Nicht Alle kennen die Sphären der Gefühle und der Leidenschaften, die sich vor den Augen des Lesers entfalten. Eine Welt voll Reiz, Verführung und Illusionen stellt sich in einem ganz aussergewöhnlichen

Glanze dar, wie durch bengalisches Feuer beleuchtet, hinreissend durch Lebhaftigkeit der Farben und die Macht des Lichtes. Die Einbildung versetzt sich in das Heim bezaubernder Erscheinungen, vulkanischer Eruptionen; sie erglüht, erschüttert das ganze Sein; reisst mit Macht in einen Wirbelkreis hinein. Das Herz schlägt stärker, ein rascheres Athmen hebt wogend die Brust. Der Mensch fühlt in sich das volle Leben, die Ueberfülle des Lebens, die Heftigkeit der Wünsche; er fühlt, wohin er kommen kann, wenn er den Leidenschaften den Zügel schiessen lässt.

Es ist zugleich ein blendend schönes Bild und eine Warnung ..... Hier hat Kraszewski seinen poetischen Enthusiasmus, seine Schöpferkraft, seine Phantasie offenbart. Die Dichtung frappirt durch Originalität und kunstvolle Ausführung wie durch die Ideen selbst. Nicht nur die Jugend war von dieser Schöpfung entzückt, sie fand ihre Bewunderer auch unter ehrenwerthen Personen reifen Alters. „Ich schreibe mit zitternder Hand“ — sagt der Redacteur des petersburger Wochenblattes in der kritischen Besprechung dieser Dichtung, welche er ein Meisterwerk nennt. Die kalte Seele M. Grabowski's hat die erhabenen, wogenden Gefühle des Dichters nicht empfunden, indem er sie unter sein rationelles Scalpel nahm; aber ein lebendiges Herz wird gewisse wenn auch excentrische Erscheinungen, die in der Seelenwelt wahrnehmbar sind, mitempfinden; mehr als Einer wird tief erschüttert sein beim Anblicke dieses mit kühnem Pinsel ausgeführten Bildes.

In diese Periode fällt die Fortsetzung der Dichtung Anafielas, namentlich der zweite Gesang unter dem Titel: „Mindows“ (1843) und der dritte Gesang, „Witold's Kämpfe“ (Witoldowe boje). Die ganze Schöpfung, gravitä-

tisch gehalten, zeigt von tiefer Kenntniss der Geschichte Lithauens und zeichnet sich durch geschickte Auffassung der Hauptpersonen, durch schönen Styl wie durch meisterhafte architektonische Anordnung aus. M. Grabowski spricht über dasselbe mit grossem Lob, und der Erzbischof Hołowiński hat es in einer kritischen Auseinandersetzung im petersburger Wochenblatte „die erste polnische Epopöe“ benannt.

Zu den poetischen Productionen Kraszewski's aus jener Zeit gehört das 1848 herausgegebene fünfactige Drama: „Tenczyńscy.“

Auf dem Felde wissenschaftlicher Forschungen hat er 1842 „Bilder aus dem Leben und den Reisen; Literärische Studien“, und ein Jahr später „Neue literärische Studien“ und gleichzeitig sehr interessante „Denkmäler zur Geschichte der Sitten in Polen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert,“ aus sehr seltenen Documenten, ferner die „Acta Babińskie“ in zwei kleinen Bändchen, eine Sammlung von leichten Artikeln, voll tiefer Gedanken, in humoristischem Tone gehalten, endlich (1847—1850) ein Werk, welches sich durch Gewissenhaftigkeit der Arbeit auszeichnet: „Lithauen, seine alterthümliche Geschichte, Gesetze, Sprache, Glaube, Sitten, Sprichwörter, Traditionen“, in zwei Bänden, herausgegeben.

Auch die Philosophie hat er nicht vernachlässigt. Sein unermüdlicher Geist wandte sich auch nach dieser Seite, da zu jener Zeit die philosophische Richtung bei uns lebhafter sich kundzuthun begann. Ein gewisser Theil unserer Jugend, der im Auslande gewöhnlich auf deutschen Universitäten studirte, kehrte unter dem Einflusse des Hegelianismus zurück. Die Lehre Hegel's war bei den Deutschen

beinahe Mode geworden und gewann auch bei uns an Verbreitung. Andererseits kamen die Schriften von Trentowski bei uns immer mehr in Ruf. Dennoch ward weder der eine noch der andere Philosoph verstanden. Diejenigen, welche eine höhere wissenschaftliche Bildung prätendirten, glaubten als grössten Beweis ihrer Gelehrtheit mit der Philosophie prahlen zu müssen, Uneingeweihte verwirrend, Hegel und Trentowski waren stets im Munde der Jugend, welche wissenschaftliche Discussionen liebte. Die Aelteren hörten mit Misstrauen zu, wagten aber nicht, offen mit eigenen Ansichten gegen die vermeinten Gelehrten aufzutreten. Nur Heinrich Rzewuski, bekannt durch seinen giftigen Scharfsinn, nachdem er schlummernd einen gewissen Jüngling, der eben gerade aus Berlin angekommen war und mit Enthusiasmus weit und breit über Hegel perorirte, angehört hatte, fragte: „Wie theuer sind denn jetzt in Berlin die Pflaumen?“ Der Jüngling schwieg, wie mit kaltem Wasser begossen, und seit der Zeit liess er sich wol selten in neue Discussionen ein innerhalb der nebligen Sphären des kosmopolitischen Pantheisten. Dieser kleine und augenscheinlich nichtssagende Umstand blieb nicht ohne einen gewissen Einfluss auf die geistige Richtung in dem denkenden Theile der Gesellschaft. Die Anekdote machte die Runde im Lande. Es erhob sich ein gewisses Vorurtheil gegen die Philosophie, weil Diejenigen, welche über die philosophischen Werke zu urtheilen pflegten, dieselben entweder nicht recht verstanden oder sie wol gar nicht gelesen hatten. Kraszewski wollte diesem abhelfen. Hegel ist nicht leicht verständlich, besonders für diejenigen, denen ein durch ordentliche wissenschaftliche Ausbildung gewonnenes Material fehlt. Unseren genialen Philosophen

verstand man nicht genug zu würdigen, ein Jeder sah in seinen monumentalen Arbeiten nur Neologisme, die nicht gefielen, und nichts weiter. Das veranlasste Kraszewski zur Uebersetzung des Werkes: „Die Idee des Systems Hegel's von Otto (Otto, Idea systema Hegla. Wilno 1845) und ein paar Jahre darauf zur Abhandlung: „Das System von Trentowski, sein Inhalt und seine logisch-analytische Dialektik", Lemberg 1847 (System Trentowskiego „trescią i rozbiorem analityki logicznej okazany). Die Kritiker und Referenten von Profession, die wie gewöhnlich die tiefere Idee des Autors missverstanden und die neu erschinene Schrift dessen, den man gewöhnlich nur den „Romanschreiber" nannte, waren verwundert, dass Kraszewski „sich" — wie sie sich ausdrückten — „auf das Feld der Philosophie warf." Sie sahen nicht, dass er, treu seinen Principien, nichts unbeachtet zu lassen, was den Gedanken der Gesellschaft beschäftigte, dem Bedürfnisse der Zeit genug that.

Seit 1840 hat Kraszewski eine ungemeine Thätigkeit entfaltet, die später nie erlahmte, im Gegentheil mit jedem Jahre wuchs. Auf dem Lande in Wolhynien wohnend, redigirte er das Athenaeum, welches in Wilna erschien. Zwischen 1841 und 1850 hat er 60 Bände dieser Zeitschrift herausgegeben. Wer unsere örtlichen Verhältnisse und die Schwierigkeit der Communication jener Zeit kennt, wer jemals mit der Herausgabe einer periodischen Sammelschrift zu thun hatte und die damit verbundenen Mühen und Plackereien erfuhr, der nur vermag die riesige Arbeit eines solchen Unternehmens auf dem Lande, hundert Meilen vom Druckorte entfernt, ohne Eisenbahnen, ohne Telegraphen, in einem Lande, wo die Mitarbeiter in grossen

Entfernungen von einander zerstreut sind, zu ermessen. Oben haben wir eine Uebersicht der Werke Kraszewski's gegeben, welche in diesen zehn Jahren erschienen. Für's Athenaeum bereitete er alle Artikel selbst vor; viele von denselben corrigirte er, andere musste er umarbeiten und um nicht in Collision zu kommen, bedurfte es der Verständigung mit den Verfassern. Unzählige Correspondenzen raubten ihm viel Zeit; er bekam eine Menge unnützer, oft unangenehmer Briefe, die er seiner Gewohnheit nach gleich beantwortete. Beinahe der dritte Theil der Artikel, Abhandlungen und Bilder, die sich in jenen 60 Bänden dieser Zeitschrift vorfinden, ist von seiner Feder. Im Athenaeum hat Kraszewski über 50 Mitarbeiter vereinigt. Wer sich in jene, übrigens nicht zu lange verflossenen Zeiten versetzt, weiss, wie wenig die Geistesthätigkeit in jener Provinz damals entwickelt war in jeder Beziehung. Auf der ganzen Strecke zwischen Wilna und Wolhynien und weiter fand man nur in Lithauen eine verhältnissmässig grössere Zahl Männer von einer höheren streng wissenschaftlichen Ausbildung, auf die noch die Strahlen der wilnaer Universität gefallen waren. Aber auch diese kleine Gruppe schmolz infolge verschiedener Ereignisse und des Zeiteinflusses mit jedem Jahre mehr ein. Das Liceum von Krzemieniec, welches freilich recht viele bedeutende und sehr ehrenwerthe Männer gebildet hatte, existirte ebenfalls nicht mehr. Die Kijewsche Universität war noch zu jung. Die Ausbildung in den Hauptstädten war mit grossen Schwierigkeiten und vielen Kosten verbunden. Die Entfernungen derselben erschreckten schon. Die Unterschulen, radikalen Reformen unterzogen, wirken gewöhnlich sehr ungünstig auf allgemeine Bildung. Die Zufuhr der Bücher war sehr erschwert.

daher nur gering. Die Buchhändler beschränkten sich auf Uebersetzungen. In den Häusern wo gelesen wurde, waren Walter Scott, Fenimor Cooper, d'Arlincourt, Md. Cottin u. s. w. die populärsten Schriftsteller; die Uebersetzungen von Paul de Kock bürgerten sich ein. Da, wo man nach nationalen Productionen Verlangen trug, wurden Julie und Adolph, Malvina oder das sinnige Herz als Meisterstücke angesehen. Besonders Malvina, als Schöpfung einer Fürstin, wurde in aristokratischen Kreisen sehr hoch geschätzt. Die sentimentalen Mädchen vergossen Thränen über Ludgarda von Kropiński. Nur selten, in den Häusern von höherer Geistesrichtung, konnte man die Erzählungen von Niemcewicz, Barbara Radziwill von Feliński oder die Werke Wężyk's antreffen. Die Jugend allein riss sich um Mickiewicz, Malczewski und lernte sie mit Entzücken auswendig. Für die Kinder war das Alpha und Omega der Weisheit Robinson Krusoe und allenfalls noch der Pilger aus Dobromil. Wenn wir die Reisen Gulliver's und noch einige Werke ohne Werth und Bedeutung hinzufügen, so haben wir ungefähr die ganze Bibliothek eines damaligen gewöhnlichen Landedelmannes. Mehr als einer begnügte sich in den Gegenden zwischen dem Bug, Dnieper und Dniester mit dem Kalender von Berdyczew und in den nördlicher gelegenen Gegenden mit dem wilnaer und minskischen Kalender. Der Landbau, die Industrie, der Handel lagen in der Wiege; der Geist schlummerte im allgemeinen wie die Natur während der einem fürchterlichen Sturme und einer allgemeinen Verwüstung folgenden Stille.

„Man muss arbeiten; die goldene Zeit ist verflossen“ — rief Kraszewski abermals. Man musste erwachen und die Arbeit beginnen. In den vorhergehenden zehn Jahren

hatte er das Feld geistiger Arbeit durch Erzählungen vorbereitet, jetzt war es an der Zeit, den Samen ernster Wissenschaft auszustreuen. Die früheren Werke ergänzte er durch neue Forschungen; er ermunterte Alle zu tieferen Studien und belebte das Athenaeum durch seinen Geist während der ganzen Dauer dieser Zeitschrift. Er ermunterte Schriftsteller und Künstler, spähete nach archäologischen Schätzen, zog Volkssagen aus dem Dunkel hervor, malte örtliche Landschaften, und nachdem er solchergestalt das Publicum gezwungen hatte, nationale Schöpfungen zu lesen und an diesem Lesen Gefallen zu finden, rief er im ganzen Lande die geistige Thätigkeit wach.

Wir haben in obigem Ueberblicke einige von Kraszewski's Haupterzählungen, seine poetischen Schöpfungen und seine wissenschaftlichen Schriften besprochen. Nach Schluss des Athenaeum's entwickelte er den Kreis seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte und Literatur, hörte indess nicht auf durch seine Erzählungen die Leser zum Streben nach höherer Bildung anzufeuern. Ausserdem richtete er seine besondere Aufmerksamkeit auf die Künste, als ästhetische Manifestation jeglichen Schöpfungsgeistes.

Wir stehen nicht an zu behaupten, dass mit 1850 der neue zehnjährige Cyclus beginnt, in welchem die durch ihn eingeschlagene Methode zur weiteren Anwendung gelangt.

Von da an war er mehr als je bedacht, die von ihm sorgsam gesammelten Denkmäler und Documente jeglicher Art herauszugeben; da er sich aber hauptsächlich seiner nationalen Geschichte gewidmet hatte, sah er sich bald im Besitze einer Menge bis dahin nicht bekannten wichtigen Materials. Er hat keine Epoche aus der Geschichte vernachlässigt; aber ihn interessirte am meisten das Ende des

XVIII. Jahrhunderts, dessen Begebenheiten noch so vieler Erklärungen und Erläuterungen bedurften.

Nach der Herausgabe der geschichtlichen Erzählung: „Lithauen zu Witold's Zeiten", welche als eine populäre Erläuterung und Vervollständigung der oben erwähnten Geschichte Lithauens angesehen werden darf, gab er 1852 die Briefe des Fürsten Sapieha von 1773—1776 nach Autographen, ferner die höchst interessanten Memoiren von Johann Duklaw Ochocki und Sewerin Burak (1857) nach handschriftlichen Urkunden heraus. Es folgte darauf eine historische Erzählung aus den Jahren 1770—1774 „Staroscina Bełzka", ferner: „Die Memoiren von Joseph Drzewicki (2 Bände, Warschau 1858), das Diarium von Broël Plater (Warschau 1859), die Reise Stanislaus Augustus nach Kaniowo, nach den Briefen von K. Plater (Wilna 1860), Vorlesungen über die Civilisation in Polen" und noch manches andere.

Die historischen Forschungen führten ihn in längst verflossene Zeitalter, sogar in die nebelhafte Vergangenheit. Auf diese Weise erwachte in ihm die Liebhaberei für Alterthümer, die immer mehr wuchs, so dass die Archäologie zum Lieblingsgegenstand Kraszewski's wurde. In die Culturgeschichte des Volkes vertieft, betrachtete er die geistige Entwickelung desselben von ihren ersten Stufen an. In jedem Theile der Gesellschaft, welche sich zu organisiren und zu einer politischen Selbstständigkeit zu gelangen strebt, offenbart sich zuerst die praktische Richtung, deren Aufgabe in der Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens und des Geistes besteht. Aus dem ersten dieser Triebe entstehen die Handwerke, aus dem andern die plastischen Mittel zur Darstellung des religiösen Ge-

fühles. Sowohl der Gedanke als auch die Form der primitiven Thätigkeit gehören zur Archäologie, sie gehören auch in den Kreis der schönen Künste. Kraszewski versenkte sich in dieses Bereich, er hat grosse Schätze für die Geschichte der Kunst bei uns gefunden und hat den Impuls zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete gegeben. Im Athenaeum und in unzähligen Artikeln verschiedener anderer Zeitschriften behandelte er die in den Bibliotheken, welche er erschlossen, in den Archiven, die er geordnet, in den Grabmälern, die er aufgethan, erlangten archäologischen Funde. Ausser den oben erwähnten Bildern und Studien, ausser den ausschliesslich den Alterthümern und Künsten gewidmeten Artikeln gab er in Lemberg 1857 heraus: „Die Gespräche über Literatur und Kunst“ (zweite Auflage 1866); zur wilnaer Mappe erschien 1858 „Die Ikonotheka“ und 1860 ein kleines Werk, voll neuer Entdeckungen und Beobachtungen, unter dem Titel: „Die Kunst bei den Slaven, hauptsächlich in dem vorchristlichen Polen und Lithauen.“

Um diese Zeit traten viele berühmte Gelehrte bei uns auf, die mit grosser Sachkunde eifrig den archäologischen Forschungen und der Kunst sich widmeten. Besonders Krakau und Lithauen können sich einiger Männer von grösstem Verdienste rühmen. Auch Warschau zählte einige Forscher, die jener Zahl sich anschlossen. Ambrozy Grabowski war der Patriarch aller Archäologen. Die Archäologie im weitesten Sinne hatte bei uns von je würdige Repräsentanten gehabt, es genügt Namen wie: Czacki, Lelewel, Joseph Mączyński, K. Kremer, J. Łepkowski, Eduard Podczaszyński, Wojcicki und andere zu nennen. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, dass Kraszewski

viel beigetragen hat, die Thätigkeit in diesem Zweige der Wissenschaft zu beleben und ihr die Richtung zu geben. In Bezug auf die schönen Künste hat er eine grosse Menge Materials angesammelt, welches mit der Zeit als sehr wichtiger Quell für die Geschichte der Malerei in Polen dienen kann. Zahlreiche Documente, Studien und Auszüge hat er Herrn Bartynowski in Krakau anvertraut.

Inmitten dieser verschiedenartigen Beschäftigungen, erhob sich Kraszewski oft in poetische Sphären, Erquickung suchend für den ermüdeten Geist; aber dem traurigen Realismus, der Prosa des Zeitalters gegenüber, die er mehr als Jemand mit seinem Scharfblick bis auf den Grund durchschaute, brach er in einen Schmerzensruf aus, welcher sich gewaltsam seinem Herzen entwand. Es ist bemerkenswerth, dass er, einige vierzig Jahre alt, zum ersten Mal das Ausland besuchte. Er sehnte sich nicht nach fremden Ländern. Das Ausland nahm ihn nicht so für sich ein, dass er darüber sich von den Arbeiten, denen er sich widmete, losriss. Er kann mit einem unserer alten Dichter sagen:

„Ueber mein heimisches Land bin ich keine Meile gekommen,
„Doch was zu wissen geziemt, habe ich nimmer versäumt."

Dennoch wollte er den Horizont seiner Gedanken wie seiner Thätigkeit erweitern und die fremden Länder kennen lernen, über die so viel geschrieben und gesprochen wurde. Er kehrte von dieser Reise ermüdet, überrascht und enttäuscht zurück. Der Vergleich des Ostens mit dem Westen Europa's zeigt eine in jeder Hinsicht ersichtliche, auffallende Verschiedenheit, andererseits aber fand er nicht, was er erwartet. Neben Verhältnissen, welche den gewissenhaften, verständigen Fortschritt gestatteten, gewahrte er den em-

pörenden Egoismus, den schmutzigen Materialismus, denn über das Niveau der alltäglichen Sorgen und das tägliche Brod und das Befriedigen persönlicher Interessen erhoben sich nur wenige, sehr wenige geistig Auserwählte. Unter dem Einflusse dieser Eindrücke hat er die von trauriger und wehmuthsvoller Poesie erfüllten Hymnen des Schmerzes (Hymny boleści, 1857) geschrieben. Vielleicht haben sich dieselben auch noch später kund gethan in dem allerliebsten Bildchen, der Erzählung: „Gottes Dienerschaft“ (Boża Czeladka). Es ist leicht möglich, dass in Erinnerung dieser Eindrücke und Vergleiche die sehr schönen Erzählungen: „Die Geschichte eines Ringes an der Umzäunung, Capraea und Roma, die Ueberreste des Lebens“ entstanden sind. In diese Zeit fallen die zu den dramatischen Dichtungen gehörenden „Alte Geschichten“ 1859 und „Der Meth des Castellans“, eine Comödie, die auf verschiedenen Theatern mit vielem Erfolg gegeben und in Żytomierz mit Enthusiasmus begrüsst wurde.

Wenn Kraszewski's Productivität und seine Bewältigung riesiger und mannigfaltigster Arbeiten in Staunen versetzt, so erregt seine journalistische Thätigkeit fast Bewunderung. Aus Żytomierz erhielt er den Ruf nach Warschau, um die Redaction des dortigen Tageblattes „Gazeta Codzienna“ zu übernehmen. Sich bewusst, wie viel Gutes er auf diesem Wege der Gesellschaft leisten könnte, ergriff er mit Freuden die sich darbietende Wirksamkeit und siedelte nach Warschau über. Im Jahre 1860 redigirte er ausschliesslich diese Zeitung. Von nun an jedoch, obgleich er in nichts seine Methode der Verbreitung des Wissens verändert hatte, sehen wir in seiner Thätigkeit eine neue Phase, die eine noch viel ausgedehntere Förderung der

Wissenschaften und Künste bezweckte. Wenn er bisher alle bei uns erscheinenden Zeitschriften mit seinen Artikeln bereicherte, so widmete er sich nunmehr eine Zeitlang fast ausschliesslich der Journalistik, welche er als den mächtigsten Hebel geistiger Thätigkeit ansah. Bei der ersten Gelegenheit, die sich darbot, zu jener Zeit als die Regierung anscheinend Concessionen dem Volke machte, änderte er den Titel der ihm anvertrauten Zeitschrift und redigirte sie von 1861—1862 als polnisches Journal „Gazeta Polska". Kaum hatte er die Redaction übernommen, so wuchs die Zahl der Abonnenten mit jedem Monate sehr bedeutend. Es gab beinahe kein Haus, wo sich das Blatt nicht vorfand, aber es blieb auch keine Frage allgemeinen Interesses in derselben unberührt; die wissenschaftlichen und artistischen Gegenstände lebten gleichsam durch seinen Athem auf, und erhoben sich zu einer bis dahin ganz unbekannten Bedeutung. Ein jeder Leser fand in dieser Zeitschrift, was ihn am meisten interessirte. Ein jeder Zweig allgemeinen Strebens, Ackerbau und Industrie eingeschlossen, fand darin Vertretung, Pflege und ein Feld zur Discussion. Der Argusblick Kraszewski's reichte in die entlegensten Winkel des Landes. Mehr denn Einer, der bisher ein müssiges Leben geführt, erwachte, begann zu arbeiten und wurde nützlich. Viele Künstler, die ihren Kräften nicht vertrauten oder solche, die entweder nicht anerkannt oder vernachlässigt waren, hat Kraszewski ermuntert und gehoben; er vergass Niemanden. Er hat Gegner und ihm Uebelwollende gehabt, aber Alle fühlten, dass sie von einer genialen Hand geleitet wurden.

Einen bedeutenden Theil des polnischen Journals (Gazeta Polska) füllte Kraszewski mit seinen eigenen Artikeln

verschiedenen Inhalts; unter seiner Leitung erschienen folgende Zeitschriften: „Album; Podlasien 1861; Europäische Revue (4 Bände, Warschau 1862); die Volksbibliothek: Die Welt und das Land (Warschau 1862); die Volksschrift: Ueber die Arbeit (Warschau 1862).“

Die Thätigkeit Kraszewski's während dieser zwei Jahre kann man redactorisch oder journalistisch nennen; sie wurde aus obenangeführten Gründen leider durch seine Abreise nach Dresden unterbrochen.

Während seines sechszehnjährigen Aufenthalts in Dresden, von 1863 bis zum heutigen Tage, hat Kraszewski, der immer die von ihm erwählte Bahn innehielt, den Kreis seiner Thätigkeit immer mehr ausgebreitet, bis dieser endlich die riesigsten Dimensionen erreichte.

Anfänglich niedergeschlagen, erschöpft, kränkelnd, konnte er nur mit Mühe, ja mit fast übermenschlicher Anstrengung an seine gewöhnlichen Arbeiten gehen. „Die Feder fällt mir aus der Hand“, pflegte er zu sagen. Sein Geist bedurfte der Erholung, seine Gedanken der Sammlung; der Körper siechte hin. Wer ihn damals gesehen, glaubte, dass seine literärische Thätigkeit sich ihrem Ende zuneigte. Er arbeitete freilich noch immer, er durchwühlte verschiedene Documente und Acten, sammelte auf Archäologie und Kunst Bezügliches, aber schaffen konnte er nicht viel. Mehr denn je liebte er die Einsamkeit, und dennoch stand seine gastfreundliche Thüre Jedem offen. Dieser Ausnahmezustand hielt ziemlich lange an. In diese Zeit fällt eine verhältnissmässig kleine Zahl seiner neuen Schöpfungen; einige Erzählungen, darunter: „Heute und vor dreihundert Jahren; Rej aus Naglowic; das Glück und das Unglück (in 4 Bänden, Warschau); Aschenbrödel (in 6 Bänden, Wilna 1863);

Kalender des Wohlthätigkeitsvereins; Władysław Syrokomla", hat er im Verlauf dieser zwei Jahre herausgegeben. Einige dieser Arbeiten waren schon früher vorbereitet. Ausser den aufgezählten Erzählungen gehören in diese Zeit (1863—1864) die früher erwähnten: „Das Kind der Altstadt, der Spion und das rothe Paar." Im ganzen 17 Bände, wäre es für jeden Anderen eine bedeutende Anzahl, aber nicht für Kraszewski.

Nachdem er sich nach den furchtbaren Ereignissen im Vaterlande wieder etwas beruhigt fühlte, erwachte in ihm wieder ein frischerer Trieb zum Arbeiten. Die Wiederkehr der Kräfte kann man auf das Jahr 1865 setzen; niemals jedoch, auch nur für einen Augenblick, war dieser Geist voll Lebens eingeschlummert.

In den ersten Jahren seines Aufenthalts in Dresden hat Kraszewski seine besondere Aufmerksamkeit den socialen Fragen zugewendet, den Aufgaben, welche uns am nächsten angingen. Seine Anschauung entwickelte er in ernsten Erzählungen, die man historisch nennen kann. Wir finden in denselben Bilder von hinreissender Schönheit, Discussionen in Form von Dialogen, ausgezeichnet durch Scharfsinn und unerbittliche Logik. Die lebensvoll aufgefassten Charaktere wirken wie ein Drama. Die Art der Darstellung ist eine künstlerisch vollendete. Einigen von seinen Schöpfungen giebt er eine eigenthümliche, gänzlich neue Form. Man kann sie weder Erzählungen noch Memoiren nennen; es sind auch weder Dichtungen noch philosophische Discussionen, aber sie enthalten alles: Erzählung, Handlung, Leben, Poesie, Philosophie. So hat noch Niemand geschrieben. In dieser Art und in diesem Geiste begann Kraszewski 1863 zu schaffen. Seit der Zeit hat

er mehrere Erzählungen und Bilder verfasst, die man unbedingt als Meisterstücke bezeichnen kann. In dieser neuen Periode hat er überhaupt so viele verschiedenartige Arbeiten herausgegeben, dass ihre Aufzählung in dem engen Rahmen dieser Schrift unmöglich ist.[1])

Im Jahre 1866 erschien in Warschau unter dem bescheidenen Titel: „Blätter aus der Reise“ ein Werk voll charakteristischer Beobachtungen und interessanter Forschungen auf dem Gebiete der Kunst.

Es gab dennoch Augenblicke, wo sich Kraszewski weniger ermüdet als niedergeschlagen fühlte. Von ganzer Seele der Menschheit zugethan, sein ganzes Leben für das Volk arbeitend, von Natur reizbar und empfindlich, beklagte er zuweilen die traurigen Kundgebungen der Gesellschaft, die er sich so tief zu Herzen nahm, dass ihn die Lust zum Schreiben verliess. „Ich vernichte die Feder auf immer“, rief er, durchdrungen von Schmerz und Bitterkeit aus, so oft es ihm schien, dass seine Stimme die des in der Wüste Rufenden sei, wenn er glaubte nicht verstanden zu werden. Bald erwachte aber in ihm wieder der tiefe Glaube, mit dem er jede Arbeit beginnt, jene Hoffnung des Sämannes, der im Vertrauen auf die Güte Gottes, auf die Vorsehung, die Saat ausstreut; jene Nächstenliebe, die ihn ausharren liessen bei jedem Schicksalsschlag und grossem Schmerz. Usque ad finem! wurde sein Ruf. Und weiter schritt er wie der Krieger, der in den Kampf geht, des Sieges sicher, ein Ziel im Auge. Dieser Glaube auf Erfolg der Aussaat, auf gute Frucht aus gutem Samen, den die

---

[1]) Wir werden aber unser Möglichstes thun, um dieser Schrift ein genaues chronologisches Verzeichniss aller Werke Kraszewski's beifügen zu können.

Hand der Liebe ausstreut, der Glaube an die ewige Gerechtigkeit, an den Triumph der Wahrheit gehört zu seinen ausgeprägtesten Charakterzügen und ist ihm Hauptsporn zur Arbeit. Die Nächstenliebe macht ihn aber nicht blind. Er geisselte oft, eben weil er liebte. Wenn er etwas Tadelnswerthes sah, vergab er Niemandem und entzog sich nicht der heiligen, oft bitteren Pflicht der Rüge. Er verwies die Fehler und verspottete die Lächerlichkeiten mit unerbittlicher Strenge. Er analysirte das öffentliche Gewissen, zwang Alle, mit ihren Handlungen zu rechnen, notirte Facta, erklärte sie und unterzog dieselben der öffentlichen Meinung, definirte, kritisirte. Aus jedem zurückgelegten Jahre verzeichnete er die wichtigsten Begebenheiten und erwog die in demselben auftretende Thätigkeit oder die unfruchtbare Stagnation. Dieser Arbeit widmete er mehrere umfangreiche Bände und ihr entsprangen einige Erzählungen, in welchen er Specialfragen behandelte, eigenartige Schilderungen bot. Er zog sich oft Angriffe und Verwünschungen zu, vergrösserte die Zahl der ihm nicht Geneigten, aber er beugte sich nicht.

Sein Hauptaugenmerk richtete er auf Galicien (Czerwona Ruś, Roth-Reussen) und das Grossherzogthum Krakau, da unser ganzes Volk denselben seine Blicke zugewandt hatte. Diese Provinz war 1866 in eine neue, in mancher Beziehung verhältnissmäsig recht günstige Phase getreten. Sie wurde mit Gottes Fügung zu einer Arche, in der man unsere Ueberreste retten konnte. Einige auserwählte und sehr verdiente Männer in Krakau und Lemberg arbeiteten seit lange mit unermüdlichem Eifer unter den schwierigsten Umständen an Erhaltung der historischen Denkmäler und Verbreitung der Wissenschaften. Ihnen gebührt unbedingter

Dank. Sie waren aber, wenn man sich so ausdrücken darf, Steuer ohne Bedienung auf zerschelltem Schiffe. Die Matrosen ermüdet und missmuthig, schlummerten. Bis dahin, d. h. bis 1866, war die Gesammtheit der Bürger Galicien's 94 Jahre hindurch von Generation zu Generation durch manches Missgeschick, manches Unglück, durch den Druck der Büreaucratie, die alle Lebenssäfte des Volkes aussog, entmuthigt, hatte alle Energie und jede Lust zu gemeinsamer Arbeit verloren. Die Apathie bemächtigte sich beinahe Aller. Mit der Einführung der neuen Gesetzgebung für Galicien, die eine autonomische Färbung trug, entwickelte sich für einen Jeden ein breiteres Feld der Thätigkeit. Eine so günstige Lage verstand man indess nicht zu benutzen. Anstatt sich zu einer Phalanx geeinigter Arbeiter zu gruppiren, bildeten sich Parteien, die sich mit Worten bekämpften und die Einigung im Lande gefährdeten, Factionen, in denen an erster Stelle alte nationale Fehler hervortraten, Vorurtheile, Egoismus, Fanatismus unter dem Deckmantel der Religion oder eines grossen Rufes. Diese Kämpfe gingen in die Zeitungen über, während die Volksbildung vernachlässigt wurde und der gesunkene Ackerbau, Handel und Industrie der schleunigsten Rettung bedurften. Die Trägheit derer, denen die Hände durch die neuen Gesetze entfesselt waren, die Nachlässigkeit der Beamten, die den autonomischen Organismus bildeten, empörten die Bewohner des zerrissenen, unglücklichen Landes. Galicien täuschte die Erwartungen, die man hegte. „Ihm war viel gegeben, daher wurde auch viel von ihm gefordert.“ Es fand sich in der ganzen Provinz Niemand, der der Höhe seiner Zeit gewachsen war, der die Ausnahmestellung Galicien's und die wichtigen Pflichten seiner Bürger begriff.

Einige Zeitschriften lullten die Unthätigen ein, anstatt sie zur Arbeit zu wecken, sie reizten Alle gegen einander, anstatt sie zu einigen. Die Gruppe der Sophisten wuchs.

Ueber die Grenzen Galicien's hinaus nach Osten und Norden waren die Verhältnisse den eifrigsten Arbeitern immer sehr ungünstig. Dennoch tummelte sich ein Jeder nach Möglichkeit auf den Gebieten des Ackerbaues, der Industrie, des Handels und der Literatur; an einigen Stellen war die geistige Thätigkeit dort grösser als in Galicien. Warschau blieb immer das Herz des Volkes.

Im Grossherzogthum Posen war sehr viel zu wünschen übrig. Mehr als Einer erinnerte sich der Zeiten Marcinkowski's, Potworowski's, Moraczewski's, Libelt's, Mielżyński's und vieler anderer, und einen schmerzlichen Anblick gewährte die zersplitterte Gesellschaft in Grosspolen, in welcher nur Einzelne, vom Publicum nicht unterstützt, ihre letzten Kräfte aufwandten, um diesen Theil des Landes von moralischem und finanziellem Bankerotte zu retten.

Man musste die Trägheit zur Besinnung erwecken, das Volk zur Rechenschaft über jede Handlung, zur Gewissensabrechnung anhalten. Das unternahm nun Kraszewski. Im Jahre 1867 gab er in Posen in dieser Absicht ein Werk unter dem Titel: „Unsere Abrechnung (Nasze rachunki) vom Jahre 1866“ heraus; dann erschienen Abrechnungen von 1867 in 2 Bänden (Posen 1868), Abrechnungen vom Jahre 1868 (Dresden 1869), Abrechnungen vom Jahre 1869 (Dresden 1870). In diesen Werken, wie alle übrigen durch den Scharfblick und tiefe Forschung der kleinsten Einzelheiten des öffentlichen Lebens ausgezeichnet, entwickelte Kraszewski eine kühne Kritik, legte die Hand auf mehr als eine Wunde und bot so Manches,

wodurch er Viele gegen sich aufbrachte, vermehrte aber doch auch die Zahl seiner Anhänger. Dieser historische Ueberblick der Zeitereignisse und Handlungen enthält Bemerkungen, deren Beherzigung Vielen stets zum Nutzen gereichen kann.

Immer von aussergewöhnlichem Enthusiasmus erfüllt, widmete er sich noch mit ganz besonderem Eifer dieser Arbeit von 1867. Es schien, als ob ihm neue gewaltige Kraft erwüchse. Seine immer der grössten Bewunderung würdige Thätigkeit wuchs und gewann mehr und mehr an Umfang. Die Zahl seiner Schriften vergrösserte sich mit jedem Jahre, und das gerade zu der Zeit, als man glaubte, dass er seine Arbeit eingestellt hätte, und das Gerücht ihm schon Energie und Schöpfungskraft abzusprechen begann. Dies war im Jahre 1868. Wie zur Beschämung Derer, die den Glauben an seine Productivität verloren hatten, entfaltete er neue Schätze seines Wissens und seiner Phantasie; er offenbarte die unerschöpfte, unversehrte Geistesmacht und bewies, das die Quellen des Genies nie versiegen.

Kraszewski, der bis jetzt bewundert war, wurde von nun an zu einer fast mythischen Gestalt. Sein Namen leuchtete mit neuem Glanz. Es gab in unsrer Literatur beinahe keine periodische Schrift, der er nicht als Mitarbeiter angehörte, man begegnete bei uns seinem Namen allenthalben. Allwöchentlich, alltäglich fand man neue Arbeiten von ihm vor, ausserdem kündigten die Buchhändler immer neue Werke an, die Tische waren bedeckt mit seinen Schriften. Das Gerücht verbreitete sich, dass er einige Helfer habe, dass er blos den Plan der verschiedenen Schriften entwerfe und die Ausführnng seiner Gedanken

untergeordneten Schriftstellern überlasse. Man glaubte nicht, dass seine Zeit zur Bewältigung all' dieses Materials hinreiche, es schien, dass eine solche Ideenfülle, in Vereinigung mit deren Verarbeitung, das Vermögen eines einzelnen Menschen übersteige. Eine derartige Annahme, die sich noch bis heute bei Denen erhalten hat, die ihn weniger kennen, entbehrt jedes Grundes. Kraszewski macht alles selbst, ja er copirt sogar selbst die ihm nöthigen Documente; er macht oft selbst verschiedene Auszüge, besorgt sogar oft die Correctur der Werke, die unter seiner Redaction erscheinen, und beantwortet selbst, oft sehr ausführlich, die ungeheure Menge von Briefen, die er erhält. Er bedient sich niemals irgend eines Beistandes, indem seine eigenen Kräfte ausreichen.

Wenn man bis jetzt die Mannigfaltigkeit seiner Arbeiten bewunderte, setzten dieselben von jetzt an in ein wahres Staunen. Es ist ein seltenes Phänomen, vielleicht vereinzelt dastehend, eine psychologische Erscheinung, welche die grösste Beachtung verdient. Man muss ihn aus der Nähe betrachten, man muss gleichsam diese unerhörte Thätigkeit berühren, um an die Möglichkeit solcher Leistungen zu glauben. Von 1866—1878 hat er über achtzig Bände neuer Erzählungen, kleiner Bilder, Novellen, einige Comödien und ernste Dramen herausgegeben, welche der ausgezeichneten Charakteristik der auf die Scene gebrachten, meist historischen Persönlichkeiten wegen, vom Publicum stets mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. In dieser Zeit verfasste er ausser den erwähnten Werken viele Memoiren, unter anderen: „Anekdotische Denkwürdigkeiten aus den Zeiten Stanislaus Augustus“ (Posen 1867), ferner hat er ein umfangreiches und sehr wichtiges Werk, an

welchem er seit lange arbeitet, dasselbe bis zum heutigen Tage durch neues Material vervollständigend, zum Druck vorbereitet: „Die Geschichte der Civilisation in Polen.“ Gleichzeitig war er bei sehr vielen Zeitschriften Mitarbeiter, redigirte selbst 1869 eine kleine Flugschrift „Omnibus“ und 1870—1871 die „Woche“ (Tydzień), eine Zeitschrift grossen Formats und kleinen Druckes, welche regelmässig alle Wochen erschien. Ohne sich von den anderen Arbeiten loszusagen, schrieb er dieselbe beinahe ausschliesslich allein. Viele wichtige sociale Fragen hat er darin angeregt, Berichte über Kunst und Wissenschaft im In- und Auslande und kritische Besprechungen der wichtigeren neuerschienenen Werke geliefert und keine wichtigeren Manifestationen des menschlichen Geistes, keine wichtigere Begebenheit vernachlässigt. Die „Woche“ ist ein colossales Denkmal der Arbeitsamkeit eines einzigen Menschen, ist in ihrer Art eine Vollkommenheit. Sie kann allen Redacteuren als Muster dienen. Die Behauptung, dass Kraszewski seine Thätigkeit seit 1870 den vorhergehenden Jahren gegenüber noch hat vergrössern können, scheint der Wahrheit beinahe zu widersprechen. Und dennoch kann man es kühn behaupten und erweisen. Betrachten wir die Menge und den Inhalt seiner Werke, die alle Monate erscheinen, und dass seit einiger Zeit fast jede polnische Zeitschrift seine Abhandlungen, Correspondenzen, Biographien, Artikel verschiedenster Art publicirt, erwägen wir ferner, wie viele Stunden man täglich verwenden müsste, um, was er geschrieben, durchzulesen, dann wird sich diese Behauptung vollkommen rechtfertigen. Kraszewski ist gleichzeitig Mitarbeiter an 16 polnischen Zeitschriften, er redigirt die Ausgabe einiger Sammelschriften, erhält 36 periodische

Schriften und Zeitungen, durchsieht alle herauskommenden wichtigeren Werke in fremden Sprachen, verfolgt den Fortschritt auf jedem Wege, giebt Relationen über die Erzeugnisse der allgemeinen Literatur und Kunst, schreibt kritische Besprechungen der bedeutendsten Schöpfungen, führt eine Correspondenz mit vielen Gelehrten in ganz Europa, dazu schickt er alltäglich an die Hauptagentur der wissenschaftlichen und journalistischen Nachrichten in Paris, die allerneuesten Nachrichten über die Arbeiten und das öffentliche Leben in Deutschland. Er liest alles, kennt alles, übersieht sogar die Inserate nicht. Es ist schwer, ihm irgend etwas Neues, sei es auch noch so unbedeutend, mitzutheilen, über das er nicht schon gelesen hätte.

Gedenken wir seiner Liebhaberei zur Malerei und Musik, denen er viele Stunden seines Lebens gewidmet hat. Kraszewski zeichnet mit Bleistift und Kreide, viele seiner Werke sind mit Illustrationen nach seinen Zeichnungen versehen, seine Mappe ist reich mit derartigen Zeichnungen und Skizzen angefüllt. Mehrere Radirungen hat er eigenhändig ausgeführt. Seine Landschaften in Oel und Aquarelle, denen er den Charakter der Einfachheit und des poetischen Reizes zu verleihen weiss, sind vor Zeiten in der warschauer Kunstausstellung bekannt geworden, aber viele in Dresden gemalte befinden sich hier. Vor einigen Jahren hat er angefangen auf Porzellan zu malen; in der Malerei ist er beinahe eben so productiv wie in der Schriftstellerei, dazu ein Kenner alter Gemälde. Alles dieses zur Erholung, zur Abwechselung, wie er sagt. Ebenso zum Ausruhen und Sammeln seiner Gedanken, Eingebung schöpfend, liebt er in der Dämmerung Klavier für sich zu spielen, und, obgleich Dilettant, hat er die Musik nicht nur als

6*

Dilettant betrieben; denn er liest die Noten sehr geläufig, hat sogar die Composition studirt und selbst einiges componirt, wie auch ein paar Sachen herausgegeben. Er sieht alle neuen bedeutenderen musikalischen Schöpfungen durch. Des Nachmittags in den sogenannten Mussestunden, auch zur Erholung, liebt er leidenschaftlich, sich mit archäologischen Gegenständen zu beschäftigen. Als Archäolog hat er einen europäischen Ruf und ist darin eine Autorität ersten Ranges.

Dazu durchliest er oft längst gelesene Werke unserer Schriftsteller aus der Zeit des XVI., „des goldenen Jahrhunderts", um sich ihren Styl zu vergegenwärtigen, und — wie er sagt — „in diese Schönheiten zu tauchen."

Das Geheimniss dieser unerhörten Thätigkeit liegt in der ungewöhnlich systematischen Lebenseintheilung, in der immerwährenden, ununterbrochenen Arbeit und in der eisernen Ausdauer. „Versucht — sagt er zuweilen — ohne Unterbrechung zu arbeiten, nicht auszugehen so wie ich, Euch täglich mit dem gewählten Gegenstande zu beschäftigen, und Ihr werdet sehen, wie viel man leisten kann, und werdet dies alles nicht so wunderbar finden." Es unterliegt dennoch keinem Zweifel, dass es zu einer so ausdauernden Arbeit einer ausschliesslichen Begabung, eines ungewöhnlichen Organismus bedarf. Es giebt noch eine Eigenthümlichkeit in seinem Organismus, die ein wichtiges Hülfsmittel zur Ausführung der unternommenen Arbeiten ist. Er besitzt eine seltene physische Schnelligkeit des Blickes und eine kaum begreifliche Gabe der Auffassung. Er liest die Seiten fast fortwährend umwendend, mit Blitzesschnelle vergegenwärtigt er sich das Bild, durchschaut und versteht, was er durchflogen. Er schreibt beinahe ebenso

schnell wie er liest; um Zeit zu gewinnen, hat er die Gewohnheit, nur die eine Seite des Blattes zu beschreiben und es nur zur Seite zu schieben, und so füllt sich ein Blatt nach dem andern mit einer kaum fasslichen Geschwindigkeit. Eine Beschäftigung oder Arbeit, die einem Andern viele Stunden, ja vielleicht einige Tage kostet, beschränkt sich bei ihm auf eine halbe Stunde. Endlich ordnen sich die Gedanken, infolge ungewöhnlicher Begabung, bei ihm ohne Anstrengung mit elektrischer Schnelligkeit; die Phantasie scheint ihm auf Befehl zu Gebote zu stehen, sie glüht stets wie angeriebener Phosphor, das riesige Gedächtniss stellt sich jedesmal ein, wenn es nöthig ist, die angesammelten Schätze des Wissens und der scharfe intellektuelle Blick vervollständigen die Wirkung aller Factoren.

Man muss indess nicht glauben, dass Kraszewski diese Regsamkeit seiner Kräfte missbraucht, wie Einige meinen, dass er alles flüchtig, ohne gehörige Ueberlegung ausführt, vielmehr verarbeitet er in sich einen Plan, ehe er ihn zur Ausführung bringt. Es giebt Personen, denen er kein Geheimniss aus seinen Plänen macht, er spricht über dieselben mit Vergnügen. Er sagt von sich selbst: „Das Bedenken eines Werkes nimmt mir gewöhnlich drei oder viermal so viel Zeit, als die Ausführung desselben. Ich nehme die Feder nicht in die Hand, bevor ich den Plan nicht gemacht und die Form nicht bestimmt habe. Wenn alles im Kopfe fertig ist, dann schreibe ich aber mit Blitzesschnelle."

Inmitten dieser Beschäftigungen Erzählungen schreibend, die gleichsam Episoden seiner Hauptarbeit sind (denn er schreibt sie unter dem Einflusse einer Idee, die ihn am meisten beschäftigt), gab er sich, wenn auch nicht aus-

schliesslich, so doch hauptsächlich, den kritischen Forschungen unserer Geschichte des XVIII. Jahrhunderts und der gleichzeitigen Begebenheiten hin. Diese Richtung ist ein ausgeprägtes Merkmal seiner Schöpfungen von 1864 bis auf den heutigen Tag. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit in dieser Zeit auf alle herausgegebenen Werke Kraszewski's richten, so werden wir uns überzeugen, dass dieselben aus Studien entstanden sind, welche die Erforschung der wichtigsten späteren Epochen der polnischen Geschichte zur Aufgabe hatten. Es scheint, als wollte er diese paar Jahrhunderte bis auf den Grund erschöpfen. Auf welche von seinen heutigen Arbeiten wir die Blicke auch werfen, überall sehen wir einer Idee und specieller Forschungen Früchte. Die Regierungszeiten des sächsischen Hauses, die Stanislaus Poniatowski's und die späteren bis auf die Gegenwart beschloss er in den mannigfaltigsten Bildern, in verschiedenem Lichte hinzustellen, sie aus verschiedenen Standpunkten betrachtend, um die ganze historische Wahrheit, die ganze Wirklichkeit darzulegen und zugleich den Standpunkt festzustellen, von dem aus sie zu betrachten sind. Ob wir nun eine in diesem Zeitraum geschriebene Erzählung, oder ein Drama, dessen Handlung dem Ende des vergangenen Jahrhunderts entnommen ist, oder besondere Abhandlungen und Flugschriften oder kleine Bilder aus Vergangenheit oder Gegenwart in die Hand nehmen, überall gelangt die Synthese aller Arbeiten Kraszewski's in diesen Schöpfungen zum Ausdruck.

Beim Anschauen dieser Arbeiten, dieser Menge von authentischen, originalen Documenten, Acten, Diarien, Denkschriften, Briefen, welche Kraszewski sich aus Warschau, Krakau, Lemberg, Posen, Petersburg, Paris u. s. w. hat

kommen lassen, der moderfleckigen, oft unleserlichen Manuscripte, bezeichnet, geordnet, erläutert von Kraszewski's eigener Hand, theilweise von seiner eigenen Hand copirt, hat das Staunen keine Grenzen. Man will nicht glauben, dass dies Alles im Laufe weniger Jahre ein Mensch hat zu Stande bringen können, der schon durch seine Productivität auf so vielen anderen Gebieten die grösste Bewunderung erweckt. Man will seinen eigenen Augen nicht trauen. Ueber seinen Eifer im Sammeln von Material und der ungeheuren Mühe bei der Ordnung desselben, ohne jegliche Hülfe, belehrt man sich beim Lesen des grossen historischen Werkes: „Polen während der drei Theilungen" (3 Bände, Posen 1873 und folgende). Darin hat Kraszewski viele noch gänzlich unbekannte und bis jetzt ungedruckte Documente veröffentlicht. Gestützt auf authentische Quellen, hat er diese Epoche mit wahrheitsgetreuer aber unerbittlicher Strenge und dem unparteiischen Urtheile eines ernsten, kalten Geschichtsschreibers dargestellt. Beim Durchstöbern der Documente entnahm er denselben zur Lehre und Weisung ein grossartiges Drama in 5 Acten: „Der dritte Mai" (Trzeci Maj).

Wir müssen noch eines Ereignisses erwähnen, welches, für Kraszewski charakteristisch, seine unerschöpflichen Mittel und den rastlosen Eifer im Arbeiten darstellt. Ein Warschauer Buchhändler bat ihn, in populärer Weise und zwar in der Form historischer Erzählungen die Geschichte Polens von den frühesten Zeiten, von den Legenden an bis auf unsere Zeit zu schreiben. Eine colossale Arbeit, wird Jeder eingestehen. Kraszewski gefiel der Plan. Er ergriff ihn freudig; nur Weniges erregte ihn so lebhaft und nahm ihn so für sich ein. Gleich ging er an das

Durchblättern der Chroniken. Er beschränkte sich nicht auf nationale Chronisten, sondern durchforschte die ältesten deutschen und böhmischen Urkunden, studirte die auf die Morgenröthe der slavischen Länder bezügliche Geschichte seit der Herrschaft der Lechen und der Piasten, frischte dieselbe in seinem Gedächtniss auf und versenkte sich in den Geist der damaligen Zeiten und der damaligen Gesellschaft. Dann entwarf er den Plan für die Erzählungen aus den folgenden Jahrhunderten. Dieses Werk soll 65—70 Bände umfassen. „Das wird mich von meinen anderen Arbeiten abziehen — sagte er — ich werde Vieles vernachlässigen müssen, um mich diesem ausschliesslich widmen zu können; aber mit Gottes Hülfe werde ich es in einigen Jahren beendigen.“ Im Jahre 1875 begann er die Reihe dieser Erzählungen zu schreiben. Jede von ihnen trägt die ihrer Epoche eigenthümliche Färbung, streng die historische Wahrheit behauptend. Das Publicum hatte diese Erzählungen mit Entzücken aufgenommen, zugleich die Kenntnisse des Autors, seine Einbildungskraft, wie die Frische und die meisterhafte Ausführung bewundernd. In chronologischer Ordnung sind bereits folgende Erzählungen erschienen: „Alte Sage (Stara Baśń), Lubonie, die Brüder Auferstanden (Bracia Zmartwychstańce). Masław, Boleszcyne, die Königssöhne (Królewscy synowie), eine wahre Geschichte über den Palatin Petrek Wlaść, Stach zz Konar, Waligora, beinahe 30 Bände, also fast die Hälfte dieser riesigen Arbeit, ist bereits ausgeführt.

Obgleich man annehmen konnte, dass diese schwierige Arbeit ihn an anderen Arbeiten hindern würde, was er auch selbst glaubte, hat Kraszewski dennoch in nichts seine gewöhnliche Lebensart verändert; die Zeitschriften,

denen er seine Arbeiten zuzuschicken pflegte, erlitten keinen Abbruch, indem sie nach wie vor mit einer unzähligen Menge wissenschaftlicher Artikel, kritischer Abhandlungen und neuer moralischer Erzählungen versehen wurden.

Dabei hat er zum Drucke vorbereitet die ihm in grosser Menge anvertrauten und bis jetzt noch unveröffentlichten Briefe des Bischofs Ignaz Krasicki, sowie die Briefe Sigismund Krasiński's, unter denen sich eine ausgebreitete Correspondenz mit Trentowski befindet. Fügen wir endlich hinzu, dass unter seinen Schriften eine Masse angefangener Sachen, und viele Manuscripte, beinahe vollständig zum Drucke vorbereitet, sich vorfinden, so z. B. die ganze metrische Uebersetzung von Dante's Göttlicher Comödie, die Geschichte der Civilisation in Polen, die Geschichte der polnischen Literatur, um deren Ausgabe wie Uebersetzung in's Deutsche die Buchhändler sich schon jetzt bemühen; ferner die arabische Grammatik von Volney und die grossen Studien über die Dialoge Platon's, die allein vieljährige Arbeit in Anspruch nehmen können, und man annehmen muss, dass sich noch so manches vorfinden wird, wovon man bis jetzt nichts weiss. Diese Thätigkeit, diese Productivität, diese Vielseitigkeit sind nicht nur staunenerregend, sie erscheinen fast wie übermenschlich!

Nach diesem Ueberblick des Lebens und der Werke Kraszewski's wird der Leser vielleicht verwundert ausrufen: „Wie? Also Alles, was er geschrieben hat, ist vollkommen? Also seinen Schriften ist nichts vorzuwerfen? Wo ist denn die Kritik? Das ist blos ein Panegyrikos, aber keine Prüfung seiner Arbeiten vom wissenschaftlichen Standpunkte!"

Diese oder ähnliche Fragen nicht geneigter oder, sagen wir's offen, neidischer Gegner, fühlen wir uns verpflichtet, gleich zu beantworten.

Erstens, wählt ein Jeder seinen Standpunkt, von dem er den Autor und seine Werke zu betrachten wünscht. Derselbe aber, ob gut oder übel gewählt? Ob er den Forderungen der strengen Wissenschaft in ihrer Anwendung auf das Leben entspricht? Das sind wieder andere Fragen; doch ist hier nicht am Platz, dieselben zu erörtern.

Zudem haben wir durchaus keine Kritik in dem Sinne, wie man sie allgemein bei uns versteht, schreiben wollen. Es ist eine wie die Welt alte Wahrheit, dass von Homer bis zu den berühmtesten jetzigen Schriftstellern, über Lebende ein Lebender nie ein definitives, unparteiisches Urtheil ausgesprochen hat. Immer mischen sich in die Beurtheilung zeitgenossischer Schöpfungen menschliche Schwächen und Leidenschaften, welche erst die Zeit allmählig ebnet. Die Aufgabe der Kritik ist nicht, wie manche glauben, die Schattenseiten eines Werkes aufzusuchen. Es giebt keine Schöpfung, welche, abgewendet vom Lichte, nicht manche unvortheilhafte Schattenseiten darbieten sollte. Wenn wir den wirklichen Werth eines Schriftstellers oder Künstlers ergründen wollen, und zwar der Gesammtheit seiner Schöpfungen nach, so müssen wir uns gleichsam

ihm einverleiben, seinen Geist bis in seine Tiefe durchdringen, seine Gedanken, seine Eingebungen und sein Ziel ergründen, Hand in Hand mit ihm der ihn leitenden Idee folgen. Dann erst erlangen wir das Recht zu urtheilen, in welchem Maase er der Aufgabe, die er sich gestellt, entsprochen hat. Anders erhebt sich kein Kritiker, wenn auch mit dem Anscheine von Erudition und unparteiischer Strenge auftretend, aus den Schranken der Engherzigkeit.

Kraszewski hatte und hat noch Feinde. Sie bringen ihm aber Ehre. Von seinen Gegnern wird bald Niemand hören, wenn die Nachwelt Kraszewski Denkmäler setzen wird. Als Weiser, als wahrer Christ mit Nächstenliebe im Herzen, hat er sich über Vorurtheile, über jegliche Parteien, welche sich in kleinlichen, niedrigen Anstrengungen in eigenem Interesse bewegen, emporgeschwungen. „Seine Werke", sagt ganz richtig der oben erwähnte Dr. Estereicher, „haben mehr beigetragen zur Hebung der beruhigenden Hoffnung und des Vertrauens in unserer zerschellten und verzweifelnden Gesellschaft, als es die allerschönsten Reden über Moralität und über Grundsätze des Glaubens, geschrieben von Leuten ohne Moralität und ohne den wahren Glauben, wie wir sie nicht selten in den Kämpfen unserer Publicistik finden, es zu thun je vermögen."

Wenn man mit einigen Worten sämmtliche Werke Kraszewski's charakterisiren wollte, könnte man sagen, ihr Merkmal ist: Die historische Tradition des Guten, vereinigt mit dem verständigen Fortschritte. Die Achtung der Vergangenheit, das Bewahren der Sitten, der Gesetze, der religiösen Toleranz, der Opferwilligkeit, des traditionellen Geistes der Vorfahren, verbunden durch einen

ununterbrochenen Faden mit den Forderungen des Zeitalters, mit den durch Wissenschaft errungenen Rechten; eine ruhige, auf dem Wege der Arbeit durchs Gewissen gestattete und den Verstand geordnete Entwickelung — dies sind die Hauptmerkmale, die sowol die Tendenz als auch die Arbeit dieses Schriftsteller-Bürgers kennzeichnen.

Eine Zeit wird kommen, wo er allgemein gewürdigt wird, und in diesem flüchtigen Ueberblicke seines Wirkens und seiner Werke erblicke man nur den Versuch einer kritischen Erforschung der Wahrheit und die dem grossen Verdienste gebührende Huldigung.

Auf Kraszewski kann man die Worte Mickiewicz's anwenden:

„Alle verehrten den Gast, doch nicht erkannten ihn Alle.“

Eine kleine Auswahl von Aussprüchen, entnommen einigen Werken von J. I. von Kraszewski.

Die hier mitgetheilten Citate aus nur wenigen Werken Kraszewski's geben eine nur schwache Vorstellung vom Reichthum und von der Tiefe der Gedanken, denen man in der grossen Zahl seiner Werke auf Schritt und Tritt begegnet.

Eine umfassende Auswahl erfordert nicht nur sehr viel Zeit, sondern überstiege die Kraft und die Befugniss des Herausgebers; jeder Ausspruch, aus dem organischen Zusammenhange eines Werkes gerissen, böte doch nur ein Schattenbild von Dem, was er am rechten Platz bedeutet.

———×———

Gott ist oft am grössten, am mächtigsten im Kleinen, in diesen fast unsichtbaren, unfühlbaren Schöpfungen, welche die Luft, die Erde, das Wasser, unser Blut beleben. Und wie viele Millionen und aber Millionen sind für uns noch unfasslich, unsichtbar? Gott, die Natur — immer maxima miranda in minimis.

So oft ein Volk sich zum Kampfe gegen die Wahrheit erhebt, fällt es, wie die Titanen zermalmt durch den Blitz, auf's Angesicht vor ihrer siegreichen Majestät.

Gott, die Hand Gottes zeigt sich überall. Wir haben den Willen, aber diesen bewegt das Vorrecht Seiner Existenz, Seine Natur.

Gott ist ein reiner Geist und eine jede Wahrheit ist rein geistig.

Der Glaube ist wie ein Gewölbe; wenn demselben ein Ziegelstein entnommen wird, stürzt das Ganze zusammen.

Der Glaube giebt Beruhigung, Gottvertrauen, beinahe Freudigkeit.

Eben dadurch offenbart sich die Göttlichkeit der Lehre des Erlösers, dass sie die Einzige ist, welche die Leiden

heiligt, ihnen ein Ziel setzt und sie dem Menschen als Schickung zeigt.

Christus ist unser grosses Vorbild, fremde Leiden zu lindern, die eigenen zu tragen; dies ist die Aufgabe unseres ganzen Lebens.

Möge ein Jeder sich selbst veredeln, und einen Christen mehr wird es in der Welt geben.

Das Gebet rührt den Himmel.

Das Gebet erhebt die Seele, regt grosse Gedanken an; das Gebet ist ein Glück und in Leiden Arzenei; es erinnert uns an die Unzuverlässigkeit unserer Hoffnungen und die unerschöpfliche Güte Gottes.

Nur der Glaube und das Gebet heilen die durch das Leben geschlagenen tödtlichen Wunden.

Nicht Der, welcher begütert, gross oder berühmt ist, ist reich, wol aber Der, welcher Christus geliebt, wie Er vergeben, wie Er gelitten hat.

Die Religion schafft eine ganz neue Gesellschaft, eine grosse Familie, in welcher der liebe Gott Vater ist und alle Menschen Brüder.

Die Liebe, welche die Achse der christlichen Welt ist, erzeugt Tugenden; wie umgekehrt die Selbstsucht aller Verbrechen des Heidenthums Ursprung war.

Gott versucht, Gott zwingt oft den Menschen, durch seinen Fall sich zu erheben.

Die ganze Welt, ist sie nicht ein entzückendes harmonisches Freudenlied, ein mächtiger Hymnus, in welchem der Gesang der Vögel und der Donner des Gewitters und die schäumenden Meereswellen, welche mit zerschellten Schiffen an die Felsen prallen, die Töne bilden. Dieses Lied muss man mit der ganzen Seele hören, um es ganz zu verstehen; seine einzelnen Töne könnten unverständlich sein. Hier ist Trauer, Schmerz, Kampf, Wehklagen vergänglich, wesenlos. Die ewige Rolle der Natur ist — Leben, Glück, Freude.

Inmitten der Menschheit — wie viele gesonderte, unzugängliche, widerstreitende Welten! Und inmitten dieser befinden sich zwei Hauptwelten, die sich misstrauisch ansehen, von der einen Seite mit Verachtung, von der andern mit Neid. Es sind die Welten der Reichen und der Armen, die Welten derer, die sich amüsiren, und derer, die arbeiten; zwei Lager, zwei Phalanxe, die mit vereinten Kräften die Bürde der Zukunft tragen sollten, sich aber weder Herz noch Hand bieten. Von beiden Seiten ist die Schuld gleich gross. Die Einen beneiden um das Glück, welches sie selbst sich geträumt haben, die Andern halten sich für Auserwählte; weil sie ihre Pflichten nicht verstehen und auf die Form einen übertriebenen Werth legen, verspotten sie da die Rohheit, wo sie das Herz bewundern sollten, verachten sie da das Aeussere, wo der Kern aus reinem Golde mit rauher Schale bedeckt ist.

Im Sandkorn sind Welten, und die Welt aus einem gewissen Standpunkte ist nur ein Sandkorn.

Alles geht in der Welt nach unveränderlichem Gesetze: das trockene Blatt fällt ab, die socialen Classen, die ihre Mission nicht erfüllen, vergehen, sie verschmelzen mit anderen.

Die Welt ist ein Gasthaus, in dem immer neue Reisende ausruhen; wo der Eine gebetet, da schmaust der Andere; schmerzlich ist es, aber unabwendbar.

Alles in der Welt ist von der Vorsehung so eingerichtet, dass die Leiden neben dem Entzücken und seliger Wonne stehen, dass je grösser das Opfer, desto reicher das Erkämpfte. Für die Leiden des Herzens zahlt das Herz, für Leidenschaften ein Augenblick des Entzückens, für einen Augenblick des Glückes Leiden.

Es giebt Manches in der Welt, das sich nur als der Wille Gottes, als der Wille der Vorsehung deuten lässt, welcher im vermeintlichen Uebel das wahrhaft Gute im Auge hat.

Alle Wunder der Schöpfung — sind sie nicht Goldminen für den Menschen! Vom Stäubchen unter seinen Füssen bis zu jenem andern leuchtenden Staube im Dunkel der Nacht, vom farbigen Schmetterlinge bis zum grünen, von durchsichtigen Adern durchwirkten Grashalme — sind das nicht unsere Reichthümer? Reichthümer für Herz und Gedanken? Und die Kunst, und die göttliche Musik

und die Menschen-Brüder und wir uns selbst? Man könnte Jahrhunderte in Glückseligkeit verbringen, dies Alles betrachtend!

Die Natur ist wie der Mensch; sie entdeckt sich mit ihren geheimen Gedanken nur Denen ganz, die Zeit gehabt haben, mit ihr bekannt und befreundet zu werden.

Die Natur muss viele unentwickelte Knospen bringen, ehe sie eine schöne Blume entwickelt.

Jeder Kampf hat seine Opfer, jeder blühende Ast seine Knospen, welche das Gewürm verzehrt und die Fäulniss vernichtet.

Selbst die heiligsten und reinsten Bande weiss die Welt zu zerreissen; die Besten verschlimmern sich und die Standhaftesten verändern sich.

O Erde, wo wir sterbend so viel Andenken zurücklassen werden, o Heimath, unsere holdselige Mutter! — Wenn wir von Freunden Abschied nehmen, haben wir die Hoffnung, sie wiederzusehen, schöner, im Himmel; aber die uns lieben theueren Orte, deine Lindenalleen, deine traulichen Häuschen, die Flüsse und Bächlein, deinen immer sich verjüngenden Frühling, deinen Sommer, deinen Herbst, alle diese Erinnerungen, welche unser Leben hier verschönen, niemals, ach niemals werden wir sie wiedersehen! Wo wird die Nachtigall, wo werden die Blumen, die wonnigen Morgen, die traulichen Abende, wo werden alle unsere unschuldigen Spiele, unsere Freuden sein? — Ist denn der Himmel so gross, so herrlich, dass wir um

ihn diese alten Freuden vergessen; führt denn der Letestrom zum Thore des Paradieses? O gewiss — aber so lang wir selbst noch ein Theilchen dieser Erde sind, wie traurig ist es, selbst wenn wir an den Himmel glauben, sterbend dies Alles zu verlassen!

Ich bewundere das Schöne; aber wenn mich Jemand auf immer aus dem Lande entfernte, dem ich so mit ganzem Herzen und ganzer Seele angehöre, o! ich würde sterben vor Heimweh nach dem Sande, den Tannen, dem grauen Himmel und unseren grünen Wäldern.

Was ist ein Mensch ohne Vaterlandsliebe und ohne den Stempel der Nationalität? Er ist eine alte Münze, die Niemand annehmen wird — allenfalls der, welcher sie in's Feuer wirft.

Wer beschreibt das Gefühl beim Anblicke heimischer Gegenden, das Gefühl, welches ein Jeder kennt, sogar das Thier. In ihm ist etwas Ueberirdisches, Unbegreifliches, eine poetische Begeisterung bei sonst poesielosen Leuten, Thränen bei den Fröhlichsten, Lächeln bei den Traurigsten hervorrufend.

Das Leben — ist ein grosser Hymnus des Geschöpfes an den Schöpfer, es ist ein umfassender Blick auf die Menschheit, auf die Zeiten, auf die Völker, auf die Welten; vom Gipfel des geistigen Himalaja erscheint das Leben als ein entzückender Traum zwischen der vergessenen Vergangenheit und der Zukunft, welcher das Herz freudigbangend entgegenschlägt.

Es giebt nichts, das mit schrecklicherer Bitterkeit gewürzt wäre, als das vereinzelte, kalte, jeglicher Anhänglichkeit beraubte Leben, in welchem der Mensch vor Kälte erstarrt, wie die Reisenden auf den Bergen, langsam einschlafend.

Das ganze Leben des Menschen ist in Wahrheit schwer, aber für den grössten Theil der Menschen ist die schwerste Aufgabe, den Rest des Lebens zu ertragen, mit dem sie nichts anzufangen wissen. Es kommt ein Augenblick, da Alles sich dem Ende zuneigt — man fühlt sich nur noch zu Wenigem fähig, man wünscht nur wenig und der Rest der verglimmenden Stunden wird zur unerträglichen Bürde.

Es giebt im Leben Erschütterungen, nach denen es nicht leicht wird, die Ruhe wiederzuerlangen.

Das menschliche Leben, welches man so oft, von neuen Hoffnungen belebt, wiederanfängt, endet mit Enttäuschung.

Aus gegenseitigen Aufopferungen ist das zusammengesetzt, was wir Leben nennen; das gegenwärtige Glück beruht im reinen Gewissen, das zukünftige — im Glauben.

So wie ein verfehlter Schuss, je weiter er geht, sich umsomehr vom Ziele entfernt, so verirrt sich das Leben, wenn es im ersten Augenblicke um ein Haar breit vom Wege ablenkt, weiter und weiter, Gott weiss wohin.

Ein Jeder von uns trägt auf seinen Schultern die Bürde des Lebens . . . Glücklich Der, dem Gott die Kraft dazu gegeben hat.

Nichts ist ehrbarer, ernster, als das Leben. Wer es spielend abmachen will, der hat es nicht begriffen.

Was ist das Leben ohne Ereignisse, ohne Erregung, ohne Gefühle werth!

Ein jeder Mensch hat ein dreifaches Leben in sich: das vergangene, welches er beweint, das gegenwärtige, welches er beklagt, und das zukünftige, welches er hofft.

Das Leben ist ein langer ununterbrochener Kampf mit den Menschen, mit dem Schicksale, mit der Welt und mit sich selbst, in welchem man keinen freien Augenblick hat, den Schweiss von der Stirne zu wischen oder zum Seufzen, nicht einmal mit den feuchten Augen sich umzuschauen.

O, wie haben wir uns das Leben geträumt und wie wunderbar anders hat es sich geflochten? wie fromm haben wir geglaubt, wie treu verehrt, wie inbrünstig gebetet, wie vertrauensvoll gehofft, wie hat ein Jeder von uns gleich dem Königssohne der Fabel einen Theil der Welt als Erbe für sich in Anspruch genommen .... und was ist uns heute von diesem geträumten Erbe geblieben?

Das Leben ist eine Speise, welche sich ein Jeder nach seinem Geschmack zurichtet: mit Pfeffer, Salz, Essig oder Zucker, aber alle haben darnach verbrannte Lippen. Gegen dieses Brennen giebt es keinen Arzt .... Doch ich irre, wol giebt es einen — den Tod.

Wie sollte man die Menschen nicht lieben? Wenn sich in ihnen auch viel Schlechtes birgt, wie viel mehr sind sie von erhabenen und edlen Gefühlen beseelt.

Es giebt Leute, die man auf den ersten Blick erkennt, Andere wieder, die man lange, sehr lange beobachten muss, ehe man ihre charakteristischen Züge wahrnimmt.

Die Menschen sind häufig leichtgläubig bis zur Lächerlichkeit; wenn ihnen Jemand sagt: Ich bin nicht viel werth, so fassen sie ihn beim Worte.

Die Mittelmässigkeit, die laut prahlt und jeden ihrer Schritte als ein Meisterstück anpreist, erlangt Beifall und Erfolg.

Ein Mensch von hoher Denkungsart, der sich nach dem kleinlichen Leben zweifüssiger Thiere richten muss, erscheint wie eine echte Perle am groben Gewande des Bauern.

Der Mensch irrt gewöhnlich in seiner Berechnung der Menschen, mit denen zu leben er angewiesen ist. Wenn er dem seinigen ungleiche Charaktere wählt, stört ihn der Mangel an Uebereinstimmung, wenn er aber dem seinigen gleiche wählt — werden ihn ihre Fehler, die er bereits an sich kennt, langweilen; die Monotonie ist tödtlich. Im ersten Falle versteht er die Leute nicht genug, im zweiten versteht er sie zu gut, in beiden Fällen aber muss er sich quälen. Bleibt ihm aber die Wahl, so müsste er, um die Monotonie zu vermeiden, sich für den ersten Fall entschei-

den; denn zwei verschiedene Töne können zu einem Accorde passen, gleiche aber schmelzen in einen zusammen und bedeuten nichts.

Der Mensch, über den man lacht, nicht weil er dümmer, sondern weil er anders ist, als der Haufen, oder überall das sieht, was Andere nicht beachten, hat die Zukunft für sich.

Niemals lieben sich die Menschen weniger als im Unglück.

Der Mensch, der nichts weiss und nichts kennt, ausser den ersten Wahrheiten, mit denen er geboren ist und die bei ihm das ehrliche und arbeitsame Leben entwickelt haben, steht oft über dem Weisen, der alles weiss, an nichts glaubt und nichts thut.

Nichts erhebt den Menschen so, wie der Gedanke an seine eigene Vergänglichkeit.

Häufiger fällt der gerechte Mensch als ein Schwindler, der nach vogue strebt, um dieselbe zu seinem Vortheile auszubeuten. Der gerechte Mann hat nothwendig Feinde in den Schichten, die mit ihm nicht sympathisiren; der geschickte Schwindler zieht Alle ohne Unterschied an sich, er schmeichelt den Schlechten wie den Guten, und da er nach Popularität strebt, sucht er sie durch eine Duldsamkeit ohne Grenzen zu erreichen.

Ein Mann, der sein Zeitalter repräsentirt, muss über mehr gebieten, als einen grossen, kalten Verstand; er muss

einen hellen Blick in die Zukunft besitzen, welchen der Verstand allein nicht giebt; er muss ein mächtiges Gefühl und den Glauben an gewisse Principien und Wahrheiten haben, deren Prüfung die Kräfte selbst des gesundesten Verstandes übersteigt. Der grösste Verstand ist seiner Natur nach nur negativ, und eine negative kritische Kraft drängt nicht zur That, sie hält vielmehr davon ab, während ein grosser Mann durchaus ein Mann der That sein muss. Das ist es eben, weshalb wir keine wahrhaft grossen Männer haben; es giebt wol berühmte, aber das sind Säulen, die einen Bau vor dem Zusammenstürzen bewahren, nicht aber flammende Säulen, die dem Wandernden durch die Wüste voranschreiten.

Die Frau muss dem Manne von Ehre heilig sein.

Die Frauen sehen gewöhnlich im Manne nur den Ehegatten — die, welche dazu nicht taugen, achten sie wie hohle Nüsse.

Frauenthränen sind der alltägliche Thau.

Wie Kinder oft mit einem scharfen Messer spielen, so spielen die Frauen mit uns; das scharfe Messer kann aber nicht nur verwunden, sondern auch zerspringen. Sie glauben aber nicht daran.

O! Frauen, Frauen, ohne euch zu leben, ist nicht möglich, und mit euch zu leben, so schwer! Wenn der Mann euch auch verwünscht, dennoch weint er euch nach.

Den Abonnenten und den Frauen kann man nie trauen.

Die Frau ist mehr als nur Mensch, sie muss zugleich Weib sein. Weib an der Kinderwiege und am Arme des Mannes, aber ein biblischer Mensch in grossen Augenblicken nationalen Lebens.

Der Segen der Mutter ist eine grosse Kraft, der mütterliche Fluch aber tödtlich.

Das Herz des Vaters kennt nie den Zorn gegen sein Kind, wol aber Strenge, wenn er sie auch mit blutigen Thränen beweinen sollte.

Es giebt keine mächtigeren und süsseren Bande, als die der Familie.

Es giebt keinen schrecklicheren Hass, als den Familienhass.

Es giebt Dinge, es giebt Opfer, welche der Vater zu verlangen, das Kind zu gewähren kein Recht hat.

O Jugend! goldene Zeit des Lebens! Der Mensch, welcher dich schon hinter sich hat, lebt noch in Erinnerung an dich; nachdem er die abgelöste Frucht verzehrt, sammelt er später noch die Hülsen derselben auf dem Wege! Mögen die grämlichen Alten Gold sammeln: euere Erinnerungen und euere Wonne sind köstlicher, als die Schätze jener, die hienieden bleiben; ihr tragt die eurigen in den Himmel. O Jugend, Jungfräulichkeit der Seele.

Wer hat selbst im Glücke seine vergossenen Thränen nicht bedauert?

Die Jugend ist die Blume des Lebens, der Herbst ist eine reife Frucht, das Alter ist die entzückende Erinnerung, vor der man niederknieen müsste, um sie wie eine Religion zu verehren.

Die Liebe ist der Blumen Kranz.

Die Jugend hat den Muth der Titanen, denn sie weiss nicht, dass der Himmel hoch und ihn zu erklimmen selbst über Pelion und Ossa — unmöglich ist.

Die Jugend sieht eine der entzückendsten Seiten der Wahrheit — sie sieht das Schöne.

Das Alter ist eine Dornenkrone.

Der Mensch altert auf verschiedene Weise: der eine, wie ein weiches Messer zum Brod, stumpft in einem Jahre; der andere, wie Stahl auf dem Steine, wird nur schärfer.

Es giebt eine Kraft im Menschen, die nur selten Jemand erkannt, noch seltener Jemand zu nützen verstanden hat. Es ist eine Zauberkraft, die Wunder thut; sie unterwirft alles, was sie umgiebt, ihrer Herrschaft, sie bindet die entgegengesetzten Elemente, kämpft siegreich mit der Zeit, dem Raume, der Vernichtung; durch ihre Macht werden riesige Werke ausgeführt, unbegreifliche Dinge geschaffen — diese Kraft ist der Wille.

Die wirkliche Charaktergrösse findet in unserer Welt keinen Platz; dem Einen erscheint sie Abenteuerlichkeit, dem Anderen Verstellung und Berechnung, noch Anderen beinahe Verrücktheit. Alle laufen vor derselben wie vor einer Ansteckung, um diesem Fieber zu entgehen und der platten Alltäglichkeit nicht um einen Schritt entrückt zu werden.

Das Wort ist ein Instrument und der Geist, der in demselben lebt, die Seele.

Die krummen Wege sind oft mit Rosen bestreut, aber sie führen zu Abgründen, in denen Völker verschwinden.

Das Leben ist eine Krankheit, die Arbeit Arzenei.

Gott hat uns nicht zu ohnmächtigem Jammern geschaffen, sondern zum Arbeiten im Schweisse des Angesichts und Ringen des Herzens: leiden und arbeiten.

Die Arbeit heilt die schmerzlichsten Wunden und macht das Unerträglichste selbst erträgiich.

Das Mutterherz allein kann so lieben, wie der liebe Gott seine Kinder liebt; das ist die einzige Liebe ohne Berechnung. Sie will nichts für sich, rühmt sich dieser Liebe nicht, bedingt ihre Opfer nicht; still, sanft, unermüdlich gross dauert sie bis an's Ende. Mit Undank vergolten, weint sie, aber vergiebt; zurückgewiesen, kehrt sie wieder; getäuscht, verdoppelt sie sich; sie giebt das Leben hin und über das Leben hinaus strahlt sie noch.

O, wer kann die menschliche Natur begreifen und das menschliche Herz lesen? Oft werden sie von den verschiedensten Wünschen ergriffen und gezerrt, und beide sind sie uns so theuer, dass wir keine von ihnen zu vertreiben die Kraft haben.

Es giebt etwas Eigenes, etwas Thierisches im menschlichen Herzen: kommt Jemand um, so lacht man, erhebt sich Jemand, durch welche Mittel es auch sei, so klatscht man.

O, unbegreifliches Herz der Frau? Bist du wie das Herz der Engel, welches die ganze Welt lieben muss? kannst du, im Vorgefühle des anderen Vaterlandes Alle liebend, Einem ausschliesslich deine Liebe nicht zuwenden? Oder bist du wie das Herz des Dämon, der die ersehene Beute verfolgt, bis er sie fasst, um sie dann mit Verachtung fortzuschleudern? Unbegreifliches, unfassliches Herz; mit grauen Haaren selbst steht vor dir der Mensch, ohne dich zu verstehen, deiner Tiefe eben so unkundig wie in der Jugend; er stirbt selbst, ohne zu wissen, ob er ein einziges Mal wirklich geliebt worden ist, ob diese Liebe nicht blos Zeitvertreib oder Deckmantel gewesen ist, ob nicht hundertmal dieser Goldfaden durch die Schärfe eines geheimen Verraths oder Verlangens durchschnitten worden ist . . . . . Unerschöpfliches Geheimniss; wie werth wäre dieser Gegenstand der Forschung, wenn man kaltblütig sein Wesen, die Mosaik aus Gold und Schwarz, der Strahlen und der Finsterniss, beobachten könnte!

Das Frauenherz und das Männerherz sind zwei kleine Inseln, nicht weit von einander gelegen; beide gleichen

sich so, dass der geübteste Schiffer sie kaum dem Breitengrade nach unterscheiden kann. Viele von ihnen haben sich so gar geirrt. Das Frauenherz, die ausgedehntere, zugänglichere Insel, hat viele ausgezeichnete Häfen, frisches Wasser, üppige, entzückende Wäldchen, eine Menge von Früchten, daher aber hat sie auch viele Gäste wenn auch nicht zu gleicher Zeit, so doch in gleicher Zahl. Ich habe da mehr als einmal Hunde und Katzen, Canarienvögel und Papageien gesehen. Dem Anscheine nach ist das Männerherz demselben sehr ähnlich, doch ist es viel weniger zugänglich den unkundigen Schiffern, die in die vorzüglichen Häfen, deren es dort eine Menge giebt, einzulaufen nicht verstehen.

Die Liebe ist ein Opfer, — aber ein wonniges, freiwilliges Opfer — eine Aufopferung ohne Rückblick. Es giebt keine Liebe ohne Opfer, alle Liebe lebt nur durch sie.

Nur eine Liebe ist schlecht, falsch, ist der moralische Tod — die Eigenliebe. Alles, was die Welt Schlechtes hat, stammt aus Eigenliebe. Sie trennt, zerschlägt, tödtet, vernichtet.

Die Liebe, ein grosses und heiliges Wort; wie schwer ist's, seine Bedeutung zu erklären! Die Liebe ist die Welt — die Liebe ist Gott — die Liebe ist das Leben, sie ist Alles. Ueberhaupt Alles was nur besteht, ist sie, und aus der Höhe sieht man nichts, ausser ihr.

Sogar auf dem Felde der Wissenschaft wird Derjenige, dem der Geist der Opferwilligkeit und Liebe fehlt, zu nichts gelangen, wird nichts Grosses schaffen.

Wehe den Gelehrten, die all ihr Wissen aus den Büchern schöpfen und die Welt in dieselbe einschliessen möchten. Ein Buch ist wie ein aus dem Quell gefülltes Fass; es ist leichter aus diesem Fass zu schöpfen, aber dass Wasser am Quell selbst ist besser.

Das Leben eines Schriftstellers ist ein Probirstein.

Löschet den Geist nicht aus; denn nicht im Golde und den Reichthümern liegt die Zukunft der Völker, sondern im Geiste, den sie athmen.

Eine Schrift muss wie eine gesunde Nuss sein; wehe der, die durchlöchert und ohne Kern ist. Aber wie viele Bücher, einschliesslich der sehr ernsten und fürchterlich gelehrten, giebt es, die nur Schale und Leere bieten.

Der Mensch kann in einem Buche nur das finden, was er in sich hat.

Ein Buch belehrt uns weniger, als es zu unserer Entwickelung beiträgt, Das was in uns ruht weckend.

Bücher allein vertrocknen den Menschen, der Gedanke allein erschöpft, das Wort allein macht leichtfertig, das Gefühl allein verdummt, das Schaffen allein beschränkt die Urtheilsfähigkeit; Alles zusammen erst macht den Menschen.

Die höchste Weisheit liegt in den Worten: liebe Jeden wie den Bruder.

Die Weisheit ist ein Berg, den die Menschen vergebens zu erklimmen suchen; fusst er auch auf der Erde, so ragt doch sein Gipfel in den Himmel.

Altert mit dem Verstande, reifet mit der Einbildung, entwickelt einen starken Willen, mit dem Herzen seid aber jung in Ewigkeit.

Die Weisheit ist wichtiger als das Licht der Sonne; denn das Sonnenlicht führt uns auf der Erde, die Weisheit gen Himmel.

Der Verstand ist durchaus kein Gegner des Gefühls, sie sind vielmehr zwei der vielen goldenen Räder des Wagens, auf dem der Geist thront.

Weder der Verstand noch die Leidenschaft ist productiv; der Verstand untersucht, die Leidenschaft vernichtet, das Gefühl aber hat schöpferische Kraft.

Der Künstler ist ein Priester, der durch Verständniss und Gefühl des Schönen mehr für die Menschen thut, als durch Gaben des Ueberflusses möglich.

Die griechische Kunst suchte nur die schönen Linien zur Darstellung ihrer Idee, beschränkte sich auf die Idealisirung des Körpers und seiner Formen. Die neue Kunst dagegen, ohne sich loszusagen von der Form, durchdringt dieselbe geistig und führt der Oberfläche die Seele, den Gedanken zu, mit einem Worte, sie giebt ihr den Ausdruck. Der Ausdruck bedeutet, dass die neue Kunst gesprochen, dass sie die Lippen geöffnet hat; die alte Kunst war schön, aber stumm.

Nur der liebe Gott konnte, sein Werk betrachtend, sagen, dass es vollkommen sei; der Künstler aber, der Künstler kann nur allenfalls, wenn er, an Geist, an Seele, an Einbildung gebrochen, sich moralisch überlebt hat, Dem, was er geschaffen, applaudiren.

Jeder Künstler der Feder, des Stiftes oder des Tones ist berufen, die Idee, deren Keim ihm angeboren, bis zur höchsten Höhe zu entwickeln und auszubilden. Der eine erhebt durch moralische Darstellung des Schönen die Augen zum Göttlichen und Idealen und veredelt den Menschen; der andere flösst ihm mit den Tönen des Liedes den Gedanken in die Seele, welcher durch einen unsichtbaren Faden sich ihr vereinigt; der Dritte, die Formen der Natur nachbildend, entdeckt in ihr den Typus der ursprünglichen Idee Gottes und zeigt im Idealisiren des Menschen der Welt, welche Seele in diesem Körper leben sollte. Nichts kann ihm hier im Wege stehen in der Offenbarung des innerlichen Gedankens, man muss ihn aus sich entnehmen.

Der Künstler unserer Tage ist häufiger ein Kunststückmeister als ein Meister in der Kunst; er ist ein Handwerker, der die Schwierigkeiten überwunden hat, der alle Feinheiten seines Handwerks kennt. Aber für mich ist der Hirt auf der Weide, der auf seiner einfachen Flöte mit Gefühl sein Liedchen spielt, ein grösserer Künstler, als jener.

Was muss ein Künstler nicht alles wissen, lernen, kennen, damit er Alles nicht nur oberflächlich und mehr oder weniger treffend, sondern mit feiner Auffassung des

Charakters darzustellen verstünde. Es giebt fast keinen Zweig der Wissenschaft, den er nicht zu erforschen hätte, keine Art von Studien, die für ihn überflüssig wäre; die wirklich grossen Künstler, wie Michel Angelo, Leonardo, Rubens, Rafael, alle waren sie vielseitig gebildete Männer, welche das ganze Leben hindurch an ihrer Vervollkommnung arbeiteten.

Der Meister muss, so weit es dem Menschen vergönnt ist, Meister im Geiste und Meister im Leben sein.

Ein Musiker, der sich producirt, kann niemals die Idee durch Töne vollständig zum Ausdruck bringen, da die Zuhörer, die er im Auge hat und die er fürchtet, ihm die Glut des Herzens rauben, ihm die Kraft der Hände lähmen.

Die Poesie, dieser sechste, oder vielmehr einzige Sinn, durch den wir verstehen und empfinden, was dem grossen Publicum zerstreut und unfasslich erscheint, ist das Wasser des Lebens unserer Dichtungen, welches nährt, tränkt, erfrischt und unsterblich macht.

Das Gefühl des Schönen ist das Vorgefühl des Himmels, ist die Sehnsucht nach Vollkommenheit, welche die Lieblichkeit der Form sucht, um uns an die Schönheit des ewigen Vaterlandes zu erinnern.

Die Meister sind des Himmels Abgesandte.

Im Volke der Künstler — andere Gedanken, anderes Leben! o! es ist prächtiges Volk, immer jung mit dem

Herzen, alt mit dem Kopfe, kindlich im Enthusiasmus, brav und von Poesie beseelt.

Wer versteht besser, vollkommener, die Welt als ein Künstler, ein Künstler im wahren Sinne des Wortes!

Der wahre Künstler besitzt in der Kunst seine in ewiger Jugend blühende Braut, er hat ein Ziel des Lebens.

Ein wahrer Künstler stirbt eher Hungers, als dass er sein Heiligthum entweiht.

Der Ruhm! Er ist eine schöne und heilige Sache! Im Gedächtniss der Völker, in dem Segen der Nachwelt zu leben ist wol die höchste Auszeichnung, der Opfer und Mühen werth. Der Ruhm, sagt man, ist ein vergängliches Nichts, eitler Dunst — das ist nicht wahr! Er ist ein feierliches Zeichen, mit welchem die Völker ihre Auserwählten schmücken, und die Stimme des Volkes ist ja Gottes Stimme.

Der Ruhm ist die Anerkennung des Menschen durch seine Brüder — er ist kein leerer Wahn, sondern die wirklich höchste Belohnung, welche der Geist dem Geiste verleiht.

Der Ruhm ist eine Macht auf der Welt. Ein berühmter Mensch gewinnt in seinem Ruhme neue Kraft zum Handeln; der Ruhm ist ein Patent, eine Zusicherung, dass seine Handlungen anerkannt werden.

Wer weiss nicht, was der Ruhm ist? Es ist ein Duft, der heute die Luft erfüllt und morgen, mit anderen unangenehmen Gerüchen gemischt, verschwindet.

Die Wahrheit ist nur eine einige, sonst wäre sie keine Wahrheit; die Anerkennung derselben fordert ihre Erfüllung allenthalben. Im Verlaufe der Jahrhunderte sehen wir diese eine Wahrheit immer deutlicher uns enthüllen. Die christliche Wahrheit ist doch dieselbe, welche Sokrates und Plato verkündeten, welche die Völker ahnten und welche Christus durch That und Blut zu unerschütterlichem Rechte erhoben hat.

Die Wahrheit wird nur durch Kampf und Aufopferung errungen.

Die Wahrheit suche weder am Grunde des Brunnens, noch oben in den Sternen; sie strahlt zwischen dem Himmel und der Erde, mit einem Fusse hier, mit dem anderen dort. Die Wahrheit ist vielleicht der Schwerpunkt zwischen der Materie und dem Geiste.

Wahrheit ist Alles was existirt, Wahrheit ist das Leben, das Sein; die allerhöchste Wahrheit ist der Quell des Lebens — Gott.

Die Wahrheit in der moralischen Welt ist das Aufopfern seiner selbst für das Gesammte, das Leben eines Theilchens für das Ganze, die Aussöhnung mit dem Geschicke. In der häuslichen Welt ist die einzige Wahrheit Liebe und Selbstverleugnung.

Wie vielemal im Leben schwebt das Glück uns vorbei, lächelt uns an — und ist nicht mehr einzuholen.

Das vollkommene und ganze Glück ist im Himmel, seine Bruchtheile liegen rings zerstreut und man braucht sie nicht zu tief zu suchen; man muss kein vollkommenes und ganzes Glück hoffen, wie wir es verstehen; ein solches giebt es hienieden nicht.

Grosses Glück macht einen Eindruck ähnlich dem eines fürchterlichen Schlages; beide können tödten.

Die lichten Augenblicke des Lebens, ohne Schmerz und Bitterkeit auf dem Grunde, sind die, in welchen wir uns durch das Gefühl oder den Gedanken erheben.

Das wirkliche Glück auf Erden ist, nichts zu verlangen, an nichts Irdisches sich zu binden, die Menschen mehr lieben als sich selbst.

Im menschlichen Leben vollziehen sich zuweilen fürchterliche Schicksale, wie man sie in den griechischen Tragödien findet; alles scheint sich zum unvermeidlichen Verderben zu wenden, Menschen, Zufälle, Lage, selbst die Seelenstimmung, die des Widerstandes entbehrt und durch Gleichgültigkeit in den Abgrund zieht.

Das Weinen ist die Frucht des Herzens, aber nicht ein Jeder kann weinen!

Auf dem Schmerzenslager erkennt man den Menschen; hier entdeckt er die ganze Tiefe seiner Seele, den Glauben oder den Zweifel, feiges Anklammern an's Leben, kindische Furcht und alles Schlechte, was er sonst verheimlichte.

Die Vergangenheit ist eine Stufe für die Zukunft, ein Verkündiger des kommenden Morgens. Auf den Ruinen erblühen neue Bauten von Menschenhand oder farbige Schöpfungen Gottes.

Alles geht vorüber, flimmert und vergeht, fällt, verschwindet. So auch unsere Gefühle, welche, wie wir annehmen das Beständigste, in Wahrheit aber das Wandelbarste sind — so die Trauer, die ewig sein sollte, und die Schmerzen und — alles!

Der erringt die Zukunft, der um sie kämpft.

Eine der Hauptbedingungen alles Geschaffenen ist, dass es sich verändern, untergehen muss; aber sowie aus dem Samen eine andere Pflanze erwächst, so muss aus Sitten, Traditionen, dem Geiste einer vergangenen Zeit die Zukunft erwachsen. Nichts geht verloren, alles feiert seine Auferstehung.

Die Hoffnung allein ist zu wenig zum Leben, besonders wenn ausser ihr nichts den Menschen fesselt, nichts ihn lockt.

Die Zukunft ist für uns verschlossen . . . . . obgleich auf diesem Buche der sieben Siegel wir die beruhigende Inschrift lesen — Gerechtigkeit.

Das „Morgen“ ist gross wie die Kraft Gottes; „Morgen“ ist allmächtig und wer an „Morgen“ nicht glaubt, der glaubt auch an Gott nicht.

Die Zeit verschwindet, so dass ein Jahrhundert und eine Minute von gleicher Dauer erscheinen, während der Mensch, in sich lebend, die Aussenwelt, diesen Weiser der Stunden nicht beachtet. Ein Herzschlag erscheint wie die Ewigkeit, ein anderer nur wie ein Blitzstrahl, obgleich beide gleich schnell vergangen sind — nur der Schmerz und das Gefühl messen sie.

Alles, alles unterliegt diesem fürchterlichen Gesetze der Vernichtung . . . Es giebt Jahre, die ohne Spur verfliessen, und es giebt Stunden, die sich mit glühendem Eisen einprägen.

Wunderbar sind oft die Schickungen des Menschen und die Vorsehung Gottes. Dem einen reisst der Lebensfaden, wenn sein Schicksal mit reinem Gold durchwirkt erscheint, den andern zerren die Leiden und der Schmerz am schwarzen Gewebe und können es nicht zerstören.

Ich weiss nicht, ob Jemand die tiefe Bedeutung des den Slaven ganz gewöhnlichen und den Slaven nur eigenen Ausdruckes erwogen hat: „So ist es bestimmt“ (sądzono: So hat das Urtheil gesprochen). Also nicht das blinde

Schicksal, nicht der unverständige Zufall, sondern ein gerechtes Urtheil ertheilt den Menschen das, was ein Jeder von ihnen verdient. Dies ist ein Beweis, dass wir nicht an eine Vorbestimmung, aber an eine vernünftige Lenkung der menschlichen Dinge, dass wir nicht an ein Schicksal, aber an Gott glauben.

Nur die Schwachen vergehen in der Umarmung der Widerwärtigkeiten, die Starken nähren sich an ihrer Brust.

Oft ist es, als ob die Vorsehung die Kräfte des Menschen prüfen wollte; sie verzögert ihre Hülfe, treibt ihn fast bis zum Aeussersten, wartet, ob er nicht verzweifeln wird, und wenn er schon jede Hoffnung verloren hat und im Begriffe zu lästern ist, fliegt der Himmelsabgesandte nieder mit fröhlicher Kundschaft und — er ist errettet.

Gold — wir haben vielleicht das Losungswort ausgesprochen, welches der Ausdruck unseres ganzen Zeitalters ist, doch ohne die Absicht zu declamiren oder zu jammern. Auri sacra fames hat nicht heute den Anfang und wird morgen ihr Ende nicht haben; sie war immer auf Erden, aber niemals hat sich die ganze Menschheit dazu bekannt. Heute ist der Unterschied, dass die Welt ihre Verehrung für das goldene Kalb nicht verleugnet, dieselbe zu rechtfertigen sucht und nicht im mindesten verbirgt.

Im Golde hat man die Macht, die symbolische Bedeutung, ein mystisches Heiligthum anerkannt, man hat es gereinigt von den früheren Vorurtheilen über seine Nichtswürdigkeit und Gemeinheit. Das Gold ist vollständig reha-

bilitirt worden. Mehr will aber sagen, dass neben ihm alles andere klein geworden, der ganze Geist in diesen Klumpen Gold oder in dieses Stück Papier eingedrungen ist und anderweitig man ihn weder anerkennt noch sucht.

Durch den Charakter strebt Niemand nach Grösse, Alle wollen dieselbe für Gold kaufen. Also beruht alles auf dem Golde — leider!

Das alte Rom ist durch Verweichlichung gefallen; die moralische Vernichtung eines jeden Volkes fängt damit an. In den Ruinen derjenigen Staaten, deren Namen heute Räthsel sind, graben wir noch heute Beweise aus, dass der Luxus sie verzehrt und ihren Untergang vorbereitet hat. Mit den grauen Gewändern fängt die Aera der Macht an, mit den Purpurkleidern hat sie ihr Ende; das Eisen erkämpft, das Gold verzehrt.

Es giebt keine besseren und ehrlicheren Herzen, als die unseres Volkes; oft aber verhärtet dieselben das Elend, verschliesst sie der Hunger und der Durst.

Keine Dichtung kann sich vergleichen mit unseren Volksliedern, gesungen im Felde in Begleitung des Windes, der Lerche, des Frühlingsduftes und des Sonnenscheines, und kein Roman lässt sich nahestellen der einfachen Sage, erzählt am Feuerherde in den Abend- oder Morgenkreisen.

Die Leidenschaften sind wie die Gifte, welche das Innere brennen, einen unauslöschlichen Durst erwecken und den Tod herbeiführen, und kein Getränk giebt es, welches ihre Gluth zu löschen vermag.

Ein jeder Mensch, sei er auch der klügste oder der kälteste, hat in seinem Leben eine Stunde der Leidenschaftlichkeit, in welcher er wie eine üppig aufgeschossene Pflanze unnütze Sprossen treibt.

Oft bedarf es zu einem Verbrechen keines anderen Motives als einer Indisposition; die Stelle der flammenden Leidenschaft vertritt die Verzweiflung.

Den höchsten Takt und eine unerhörte Kenntniss des menschlichen Herzens muss man besitzen, um den Leidenschaften in ihrem Erwachen und in ihrem ersten Wachsthum zu gebieten; man muss den Menschen und die Menschheit kennen, um zu wissen, wie und vermittelst welcher Mittel einzuwirken. Hundertmal leichter ist es, eine bösartige Krankheit in ihrem Keim zu ersticken, verborgene Gifte im Körper zu erkennen, als in der Seele die mit den Krallen des prometëischen Geiers packende Leidenschaft wahrzunehmen.

Die Leidenschaften sind wie ungesundes Getränk, welches, statt den Durst zu löschen, denselben nur immer mehr reizt. Je mehr man trinkt, desto grösser der Durst. Um die Leidenschaft zu bezwingen, muss man sie zu hemmen suchen, ihr nicht ausweichen, sondern sie bekämpfen.

Der Tod und das Leben wechseln wie Tag und Nacht.

Von allem Süssen hienieden ist das Süsseste und Erhabenste der Tod mit dem Aufblick zum Himmel, denn er vereinigt uns mit der anderen Welt.

Nicht immer kommt der Tod, wenn wir ihn wünschen — und das Leben ist oft eine lange Busse.

Der Tod ist die Fortsetzung des Lebensschlafes.

Der Tod selbst ist ein neues Leben.

Menschlich genommen, erscheint der Tod als das Ende des Lebens, und doch ist er des Lebens Anfang.

Die Opfer des Menschen sind thätige Beweise seiner unsterblichen geistigen Natur.

Der Mensch ohne ein zweites Leben ist nicht zu begreifen. Es ist eine Phrase ohne Worte; es ist etwas Nichtvollendetes, etwas Geheimnissvolles.

Dieses elende Menschenleben, wenn es nicht zu einem grösseren, reineren, unsterblichen führte, würde es sich dann lohnen für diesen Augenblick, der so ungeheuer lang erscheint, wenn wir ihn durchleiden müssen, und so kurz, wenn wir am Ziele sind?

Die Thränen der Liebe sind gewöhnlich ein Erguss des Egoismus, wie das Lächeln oft nur ein Deckmantel des sich aufopfernden Schmerzes.

Alles was heilig, was gut, was wahr und was schön ist — ist Liebe. Und das leidenschaftliche Gefühl zweier sich Liebenden ist nur ein Bruchtheil, ist nur ein Zweig des grossen Baumes, unter dessen Schatten die Welten, die Sonnen, die Sterne und das ätherische Blau schlummern.

Fast eine jede Frau wünscht anders geliebt zu werden, und es giebt Ideale, welche den materiellsten Menschen durch unüberwindliche Macht zu überirdischen Sphären erheben. Man liebt mit dem Herzen und mit dem Kopfe, mit dem Körper und mit der Seele und in verschiedenen Graden mit allen diesen Kräften.

Die grösste Liebe hat, wie alles Menschliche, einen Anfang und ein Ende.

Immer höher und höher steigen, ist das Ziel des einzelnen Menschen; sich mehr und mehr zu erheben, ist die Bestimmung der Menschheit.

J. I. von Kraszewski's Ansprache in Krakau

den 3. October 1879.

Nicht der Verdienstvolle, sondern der Glückliche empfängt den Preis!

Mit diesen Worten muss ich, vor Ihnen, meine Herren, stehend, beginnen, weil ich sie in der Tiefe meiner Seele fühle.

Warum es mir gerade und nicht einem Verdienstvolleren beschieden, einen solchen Tag, ein so grosses Glück zu erleben, ist für mich unergründlich. Vielleicht wollte der liebe Gott durch Sie etwas mehr als meine Arbeit, meine grosse Liebe nämlich zu allem, was unser war und ist, und so manchen Schmerz, der aus derselben geflossen, belohnen.

Ich stehe vor Ihnen, hochverehrte Herren, mit dem Gefühle, als ob ich am Ziele meines Lebens, am Grabe, vor dem Gerichte stünde. Damit aber das Gericht nicht zu strenge gegen mich ausfalle, werde ich erst selbst vor Ihnen mein Richter sein.

So verrichteten einst die ersten Christen die öffentliche Beichte vor ihren Brüdern im Tempel.

Zu einer solchen fühle ich mich heute in dieser Metropole, welche unser nationaler Tempel ist, verpflichtet, sie ist ein Bedürfniss meines Gewissens.

Obgleich mein Leben offen dalag, hat doch nicht ein Jeder es gesehen und verstehen wollen. Daher muss ich hier, wo ein Lohn mir zu Theil wurde, welchen ich nie geträumt, der höchste, den ein Mensch auf Erden erlangen kann, denselben wenn nicht durch Verdienst so doch durch Demuth rechtfertigen.

Was mich auf diesen Weg der Arbeit geleitet, was mich auf demselben erhalten hat, verstehe ich nicht auszuführen. Gewiss war es nicht die eitle Sucht nach Ruhm oder nach Lohn; denn den ersten habe ich nie erwartet, des zweiten fühlte ich mich nicht werth. Mein Sporn war allein die Liebe zum Vaterlande, dessen Schicksale schon im Kinderherzen als eine bis zum heutigen Tage unvernarbte Wunde ihren Platz hatten.

Zu dieser Liebe gesellte sich der Schmerz; sie wanderten so innig vereint mit einander, dass nichts sie trennen konnte. Es begleiteten sie aber die Hoffnung und der unerschütterliche Glaube, dass Völker nach der Gerechtigkeit Christi nicht untergehen und nicht sterben, dass unser Volk, der Unabhängigkeit beraubt, als selbstständiges Reich verschwunden, dennoch nicht nur das Recht sondern die Pflicht der Existenz hat und existiren wird, solange es selbst dem Leben nicht entsagt oder keinen Selbstmord begeht.

Diesen Glauben an unsere zähe Lebenskraft festigte der Blick auf die Geschichte.

Das, in der Periode der drei Theilungen ermattete, erdrückte, fast ohne das Bewusstsein der eigenen Existenz lebende Polen raffte sich nun erst, unter der lebhaften Empfindung grossen Schmerzes und tiefen Schamgefühls, zu neuem Leben auf — erstarkte im Geiste.

Gesegnet ist die Hand der Vorsehung, sogar wenn sie züchtigt, gesegnet sind die Plagen, aus denen die Macht des Geistes erwächst. Dieses Wachsthum des Geistes ist in den allertragischesten Augenblicken unserer Geschichte besonders ersichtlich. Jeder gerechte Beurtheiler muss einräumen, dass wir seit 1772 geistig mehr und mehr gereift sind.

Es genügt ein Rückblick auf die Geschichte jener traurigen Periode, auf jene Reichstagsdebatten, welche die Stirn der Enkel mit Scham bedecken, auf die durch ihren Cynismus widerwärtigen Gestalten, die damaligen Leiter des Reichstages.

Wenn man sie betrachtet, fürchtet man den gänzlichen moralischen Verfall, ohne jede Rettung.

Und dennoch ist gerade dieser Augenblick der Wendepunkt. Von ihm datirt unsere Selbsterkenntniss, in ihm ruht der Keim unserer Wiedergeburt. Aus der unverschämten Selbstsucht ersteht eine Opferwilligkeit, aus der Gleichgültigkeit gegen die Schicksale des Vaterlandes eine Aufopferung für dasselbe ohne Grenzen, aus dem geistigen Stillstande endlich die lebendigste Thätigkeit und Arbeitslust.

Die Literatur erwacht wieder, die Geschichte erleuchtet, andere, neue Menschen werden geboren, durch den Atavismus des Geistes der grossen Ureltern Auferstandene.

Der Fortschritt von 1772 bis zum vierjährigen (grossen) Reichstage ist ein ausserordentlicher; alle Abweichungen sogar vom rechten Wege gereichen der Erfahrung zum Gewinn.

Die späteren Unglücksfälle sind so zu sagen Etappen neuen Emporkommens. Alles entwickelt sich, vor allem ein starkes Gefühl der Nationalität, welches 1772 nicht vorhanden war.

Die Commission für Volksbildung entsteht, in welcher wie durch ein Wunder selbst Leute von geringer geistiger Bedeutung gezwungen sind, sich an dem grossen Werke zu betheiligen; die Reihe der Arbeiter auf dem literarischen Felde erfährt kaum einen Augenblick eine Unterbrechung. Als Vorkämpfer für Volksbildung, diese einzige Hoffnung einer

bessern Zukunft, schreiten voran Männer wie Czartoryski, Sniadecki, Czacki. Krasicki hinterlässt als Denkmal den „Verein der Freunde der Wissenschaft“, Wilno erwacht durch eigene Kraft, Krzemieniec erblüht durch gemeinsame Opferwilligkeit.

So schreiten wir vorwärts, ungeachtet der politischen Erschütterungen, geistig mehr und mehr erstarkend, durch Jahre der Prüfung, die uns mit Ruin und Vernichtung zu bedrohen schienen. Sogar Schwärmereien, wie es die leichtsinnigen Hoffnungen auf Napoleon waren, erzeugen Männer, in deren Brust ein Fünkchen des alten Feuers sich aufbewahrt hatte.

Weder 1830 hat uns moralisch getödtet, noch 1863 uns geistig besiegt.

Die Kampfplätze erschollen von den Liedern unserer begeisterten Dichter.

Brauche ich zu erwähnen der grossen Namen Adam's,[1] Zigismund's, Julius' und der Zeiten, in welchen jene Lieder erschollen, die niedergedrückten Herzen zum Himmel erhebend?

Wahrlich bewundernswerth ist diese Erndte auf den blutigen Feldern.

Blicken wir auch auf die Gegenwart, forschen wir nach den Bedingungen unserer Existenz, erwägen wir recht alle die Hindernisse, welche wir bekämpfen müssen, vergleichen wir sie mit dem, was wir errungen, und wir werden uns mit Recht rühmen können der Stellung, auf der wir uns behauptet haben.

Es wäre hinreichend, unserer durch Wunder des Eifers entstandenen, durch Wunder der Arbeit und der Ausdauer

---

[1]) Adam Mickiewicz; Zygmunt Krasiński; Juliusz Slowacki.

so glänzend sich entwickelnden Academie der Wissenschaften, zweier unserer polnischen Universitäten zu erwähnen, welchen eine Gruppe so bedeutender Männer zur Zierde gereicht, unserer Institute, Museen, Sammlungen, historischen und wissenschaftlichen Vereine, unserer Hülfsvereine für allgemeine Bildung und Industrie, endlich des Factums, dass es fast keine Universität in Europa giebt, an welcher der polnische Name nicht vertreten wäre, dass dieser Namen in Chili und Peru, an den entlegensten Grenzen leuchtet.

Von nicht geringerer Bedeutung ist die Entwickelung der Kunst bei uns, welche Meister von europäischem Rufe wie Matejko, Siemiradzki, Brandt und andere aufzuweisen hat. Die mächtigen Triebe dieses Wachsthums in allen Zweigen derselben haben uns einen Chopin, Moniuszko, Grottger gegeben. Ihre Lieder und ihre Bilder tragen den vergessenen polnischen Namen auf die andere Halbkugel und erzwingen die Anerkennung des Lebens, welches uns entspriesst. Wir sahen vor wenigen Jahren die Bühne plötzlich aus dem Verfalle sich erheben, der es weder an Schriftstellern noch an genialen Deutern fehlt, die Schöpfungen jener zu neuem Leben gestaltend.

Mit Stolz können wir auch unserer Journalistik das Zeugniss geben, dass sie, die grosse Mission, zu der sie das Zeitalter beruft, verstehend, so viel es die Bedingungen ihrer Existenz erlauben, in der Vertheidigung von Prinzipien ausharrt, welche ein edles Ziel vor Augen haben, und wenn auch nicht an Zahl, so doch wenigstens an Einfluss und Autorität wächst, vor allem aber von jeder Verkäuflichkeit frei ist.

Endlich können wir in unserem socialen Organismus nur erfreuliche Erscheinungen verzeichnen.

Unser Adel hat seine Stellung und seine Pflichten klar erkannt und das weite Feld der Arbeit freudig betreten; der Mittelstand, den wir bisher kaum besassen, entwickelt sich, verschiedene Lebensbedingungen sich aneignend, kräftig; endlich welch' ein ungeheurer Fortschritt in dem Leben unseres Volkes, dessen Wohlstand, Bildung, Nationalitätsbewusstsein, Verlangen nach Fortschritt mit jedem Tage wachsen, ohne sich der Religion und der uralten heiligen Tradition zu entfremden.

Aus einem Volke, dessen Organismus an entkräfteten Gliedern litt, gestalten wir uns zu einem vollständig gesunden Körper, dem es an keinem der integrirenden Theile, an keiner Bedingung der Lebensfähigkeit fehlen wird. Hoffen wir zu Gott, dass dieser Fortschritt sich nicht verringern, dass die Zukunft — so theuer erkauft — hellstrahlend uns aufgehen wird.

Es wäre niedrig, dem Volke zu schmeicheln; aber was ich ausgesprochen habe, ist lautere Wahrheit. Ich verweise auf Thatsachen, die ein feuriges Pflichtgefühl erwecken müssen, die Ausdauer, die errungene Stellung zu behaupten.

Das ist unsere wahre Grösse und Macht. Wenn, was ich darlege, paradox erscheinen könnte, so rufe ich unparteiische Geister zum Einblick in die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, ob sie nicht deutlich erweist, dass wir geistig um ebensoviel erstarkt sind, als wir an materieller Macht verloren haben.

Dieses Wachsthum des Geistes dauert und lässt nicht nach. Es unterlag zuweilen augenblicklichem Stillstande, infolge unglücklicher Ereignisse, aber es erwachte nach denselben wie durch Wunder zu neuem Streben. Wir sehen den Herd dieser Ereignisse von einem Theile des Landes,

von einem Orte zum andern sich übertragen — aber das Znicz[1]) flammt immer . . . . und löscht nicht aus.

So gereichen uns unsere Schmerzen zur Besserung und legen uns neue Mühseligkeiten auf, der Schmerz aber ist ein mächtiger Sporn, der, wenn er nicht tödtet — die Lebenskräfte verdoppelt und vervielfacht.

Da ich ein halbes Jahrhundert diesen Weg mit eigenen Fusstapfen gemessen, so kann ich ihn bezeugen.

Von diesem Glauben beseelt, dass, obgleich wir als unabhängiges Reich aufgehört, doch als Volk durch ununterbrochene, ruhige Arbeit in uns das Leben erhalten können und dazu verpflichtet sind — habe ich gesucht, dem bescheidenen Kreise meiner Thätigkeit diesen Glauben einzuflössen und dem gemäss zu handeln.

Der Kreis meiner Thätigkeit war in der That bescheiden, ich beschränkte mich, ohne über meine Kräfte zu gehen, auf Verwendung der Mittel, die mir zu Gebote standen, nicht nach dem gewöhnlichen Begriffe derselben, sondern nach dem Maasse ihres wirklichen Vermögens und Einflusses.

Als eins der Hauptmittel diente mir dazu die Erzählung, eine uralte Form, die schon als Wärterin an der Wiege der Menschheit im Osten steht und zugleich mit derselben wächst; die Erzählung, diese bescheidene Ernährerin, dieser Proletarier der Literatur, welcher den Boden urbar macht, ihn pflügt, bearbeitet und oft die ersten Samen auf denselben aussäet.

Durch sie konnte man die Gedanken und Ideen hinausströmen lassen, in ihr alle Aufgaben vorzeichnen, welche die Gesellschaft zu lösen hatte. Eine jede dieser Erzählungen gab wieder im gegebenen Augenblicke den Herzschlag

---

[1]) Znicz, das heilige Feuer bei den heidnischen Lithauern, welches, genährt von den Westalken, nie erlosch.

der Gegenwart oder sie verknüpfte die zerrissenen Netze unserer Tradition.

Man hat sie übel behandelt und geringgeschätzt, denn man missbrauchte auch diese Form, welche doch die assimilirbarste Nahrung dem Leser bietet, viele Leser anlockt und zur Propädeutik des Denkens und geistigen Lebens dient.

Die Fragen der Existenz, des Lebens, der alltäglichen Bedürfnisse, der socialen Beziehungen, selbst der Wissenschaft und der Kunst befinden sich in den gering geschätzten, leichthin behandelten Erzählungen und bereiten das Publicum zu ernsterer Beschäftigung mit ihnen vor.

So habe ich während eines halben Jahrhunderts dieses schwarze Brod der Werkeltage gebacken. Möglich ist es, dass Kleie und Spreu sich darin gefunden haben — das kann sein — unsauber Schliffiges aber war nicht darin vorhanden. Ja, so ist es! Ich habe nie den Zwist, die Spaltung, den Hass gesäet, ich habe nie den Stein geworfen weder auf Lebende noch auf Gräber. Ich habe meinen Worten Liebe einzuflössen gesucht und man hat sie gewiss durchgefühlt, da man mir oft die aus Liebe stammende Bitterkeit dieser Worte vergab. Nach Kräften habe ich zur Einigkeit, zur Duldung, zur Harmonie der Herzen und Gedanken, zur Aussöhnung im Hause und ausser dem Hause gemahnt.

Meine journalistische Thätigkeit war die Ergänzung der Aufgabe in demselben Sinn. Ausserdem wäre hinzuzufügen die mehr als vierzigjährige ununterbrochene Berichterstattung an verschiedene Zeitschriften über die geistige Thätigkeit des In- und Auslandes, eine Arbeit, die am wenigsten Aufsehen erregend, dennoch nicht ohne Nutzen für das gesammte Publicum blieb.

Eine bedeutende Anzahl aufgefundener und der Vergessenheit entrissener Denkwürdigkeiten und Correspondenzen habe ich das Glück gehabt als Material für zukünftige Darsteller der Geistes- und der Culturgeschichte herauszugeben. Die vor langen Jahren angefangene Geschichte der Civilisation in Polen habe ich bis jetzt, wegen der mühevollen Forschungen, welche sie erfordert, nicht beendigen können — es ist die Aufgabe kommender Tage, wenn der liebe Gott mir Leben schenkt.

Soll ich mich denn vor Ihnen, verehrte Herren, gegen die mir gemachten Vorwürfe vertheidigen?

Nein! Ich überlasse das Urtheil über dieselben und über mich der Zukunft, welche, wenn auch noch so streng, doch gerecht sein muss.

Einen Vorwurf muss ich nur aufnehmen, welcher mir und meinem Volke oft entgegengeschleudert wird. Man beschuldigt uns des Idealismus, der sentimentalen Schwärmerei, des Nichtrechnens mit der Realität.

Heutzutage, wo der allgemeine Zug zum Verthieren führt, — ach, mögen wir doch nur bei unseren alten Idealen bleiben!

So wollen wir denn lieber an die allgemeine Liebe und Brüderlichkeit glauben, als an den ewigen, thierischen Kampf um das Dasein, lieber an das Recht des Schwachen, als an das Faustrecht und die Gewalt, an das Recht des Gewissens, als an das Recht des engen Egoismus, an den Frieden und die Liebe nicht nur der Stämme, sondern auch der Völker; glauben wir an die Gerechtigkeit Gottes; glauben wir an Alles, was gross, heilig, gut, schön ist, was den Menschen erhebt, nur nicht an das, was ihn erniedrigt und verthiert.

Ja! glauben wir Alle an Ideale! aber schreiten wir zu

ihnen auf dem Wege, auf welchem die Engel im Traume Jacob's zum Himmel emporstiegen, — auf den hölzernen Stufen des Realismus! Rechnen wir mit der Lage, den Kräften, ohne aus den Augen zu verlieren jene himmlischen Ziele, welche uns die nationalen Traditionen vererbt haben! Wehe denen, die keine Ideale besitzen und in der Finsterniss auf Erden herumirren, keine materielle Macht wird sie vor dem Untergange retten!

Mit welchen Worten soll ich Ihnen, meine hochverehrtesten Herren, danken für so viele Beweise der Anerkennung, der Theilnahme, der Güte?

Ach! Für das, was mein Herz überfüllt, giebt es keine Worte. Sie müssen ja sehen, fühlen, dass die Dankbarkeit mich erdrückt, stumm macht. Durch Ihre Güte bin ich gedemüthigt, und je grösser sie ist, um so mehr fühle ich mich derselben nicht werth. Empfangen Sie alle hier gegenwärtig und die Abwesenden, aber im Geiste Anwesenden, die Ausdrücke meiner heissesten Dankbarkeit.

In Wahrheit, nicht für mich, nicht für mich haben Sie es gethan, sondern für die grosse Idee der Arbeit des nationalen Geistes, deren allergeringster Diener ich nur war. Ich theile in Gedanken die heutige Feier mit allen verdienstvollen Männern, die einen solchen Tag nicht erlebt haben, meine Kränze lege ich nieder auf die Gräber derer, welche die Wege voll Mühsal ebneten, die sich durch Dornen hindurchkämpften und auf denselben als Märtyrer gefallen sind.

Ich endige mit den Worten der heiligen Schrift: — Entlasse, Herr, Deinen Diener, da meine Augen den schönsten Tag des Lebens gesehen haben!

Ein vollständiges

chronologisches Verzeichniss sämmtlicher Werke,

auch der noch ungedruckten,

von

J. I. von Kraszewski.

In dieses Verzeichniss wurden behufs bibliographischen Gebrauches aufgenommen die Schriften Kraszewski's, die von ihm redigirten Werke, sowie Memoiren und anderes von ihm bearbeitetes und dem Drucke überliefertes Material.

Möglich ist es, dass noch so manches in diesem Verzeichniss ausgelassen wurde, obgleich wir die besten Quellen benutzt haben; gewiss ist es aber, dass bis zum Erscheinen dieses Verzeichnisses noch so manches hinzugekommen sein wird.

1829.

Bde.

Die geschichtlich vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen 2

Diese Arbeit ist 1829 begonnen und 1837 beendet worden, dennoch im Druck nicht erschienen.

Die Geschichte der polnischen Sprache. Eine Concours-Abhandlung 1

Einige Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben. (Wilno 1829) 1

Das Leben Cicero's nach Plutarch. (Wilno) 1

Diese Arbeit war bereits 1828 wie es scheint vollendet. Jedoch ist von ihr keine Spur mehr aufzufinden.

1830.

Die Coteletten, eine wahre Erzählung von Kleofas Fakund Pasternak. (Wilno) 1

1831.

Herr Walery, eine Erzählung aus dem XIX. Jahrhundert. (Wilno) 1

Die Geschichte des sokalischen Organisten, von Kleofas Fakund Pasternak. (Wilno) 1

Die Abende oder die Schicksale einer Perrücke, vom Autor „einiger Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben.“ (Wilno) 1

1832.

Polnisch-russisch-französisches Wörterbuch. (Wilno) 2

Später vervollständigt in 3 Bänden herausgegeben.

Die vornehme Welt eines kleinen Städtchens, von Kleofas Fakund Pasternak. (Wilno) 2

1833.

Das weisse Haus und anderes. Uebersetzung von Paul de Kock 5

Die St. Michael's Kirche in Wilno, ein historisches Bild aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. (Wilno) 2

Herr Karl, eine phantastische Erzählung. (Wilno) . . 2

Das letzte Regierungsjahr Zigismund's III., ein geschichtliches Bild. (Wilno) 2

1834.

Die vier Hochzeiten, eine phantastische Skizze mit einer Zulage von phantastischer Improvisation: „Es waren unsrer Zweie", mit 3 Kupferstichen. (Wilno) . . 2

Die Improvisation an meine Freunde. (Wilno) . . . 1

1835.

Die schöne Müllersfrau, eine Erzählung. (Wilno) . . 1

Das Paradies und die Hölle. (Wilno) 1

1837.

Zwei und zwei sind vier, oder **der Bäcker und seine Familie.** (Wilno) 1

Meister Bartholomäus, eine phantastische Erzählung. (Wilno) 1

1838.

Poesien. (Wilno) 2

Literärische, phantastische und historische Wanderungen. I. Band. (Wilno) Theilweise in's Russische übersetzt 1

Wilno von seiner Gründung bis 1750. (Wilno) . . . 1

Der Landtag in Luck im Jahre 1429. (Wilno) . . . 1

1839.

Der Poet und die Welt. (Posen) In's Französische (Paris 1843). Deutsche (Posen 1840 und Leipzig 1846). Russische (Petersburg 1842). Böhmische (Prag 1852) und Croatische übersetzt 1

Literärische, phantastische und historische Wanderungen. II. Band. (Wilno) 1

1840.

Anafielas. Dichtung aus den Sagen Lithauens. I. Gesang. (Witoloranda) (Wilno) In's Russische übersetzt 1

Elend das ganze Leben hindurch. (Wilno) In's Russische übersetzt 1

Meister Twardowski, eine Erzählung nach Volkssagen. (Wilno) In's Russische und Böhmische übersetzt 2

Literärische, phantastische und historische Wanderungen. III. Band. (Wilno) Theilweise in's Russische übersetzt 1

Literärische, phantastische und historische Wanderungen. IV. Band. (Wilno) 1

Erinnerungen aus Wolhynien, Polesien und Lithauen. (Wilno) Theilweise in Ost und West in's Deutsche übersetzt 2

1841.

Athenaeum, Sammelschrift für Geschichte, Philosophie und Literatur. I. Abtheilung. (Wilno) 6

Die Geschichte des blassen Mädchens von Ostra brama. (Wilno) Uebersetzt in's Russische (Petersburg 1841 und Charkow 1843) 1

Die Letzte aus dem Fürstenhause von Słuck. Chronik aus den Zeiten Zigismund's III. (Wilno) 3

Die Chronik Stanczyk's von 1503—1508. (Wilno) . . 1

Satan und das Weib, eine dramatische Phantasie in XI Nächten. (Wilno) 1

1842.

Athenaeum, II. Abtheilung. (Wilno) 6

Bilder aus dem Leben und den Reisen. (Wilno) . . . 2

Literärische Studien. (Wilno) 1

1843.

Die Acta Babińskie, I. Band 1

Anafielas, II. Gesang. (Mindows) (Wilno) In's Böhmische (1861) und theilweise in's Deutsche übersetzt (Berlin 1861) 1

Athenaeum, III. Abtheilung. (Wilno) 6

Die Magische Laterne. I. Abtheilung. Bilder aus unserer Zeit. (Warschau) 4

Neue literärische Studien. (Warschau) In's Böhmische 1852 übersetzt 2

Denkmäler zur Sittengeschichte Polens im XVI. und XVII. Jahrhundert. (Warschau) 1

Kleine Erzählungen und historische Bilder. (Wilno) . 1

Ulana, eine Erzählung aus Polesien. (Wilno) 1
Uebersetzt in's Russische (Petersburg und Mohilew 1855), in's Französische in der Zeitschrift L'Espérance.

1844.

Acta Babińskie, II. Band. (Wilno) 1

Athenaeum, IV. Abtheilung. (Wilno) 6

Druskienniki. (Wilno) 1

Die Magische Laterne. Bilder aus unsrer Zeit. II. Abtheilung. (Warschau) 4

Moleparta, eine historische Erzählung. (Leipzig) . . 4

Eine zusammengesetzte Erzählung von Placyd Jankowski (John of Dycalp) und J. I. von Kraszewski. (Wilno) 1

Tenczyńscy, ein historisches Drama in 5 Acten. Prosa 1

1845.

Anafielas, III. und letzter Gesang. (Witold's Kämpfe) (Wilno) 1

Athenaeum, V. Abtheilung. (Wilno) 6

Die Idee des Systems von Hegel. Uebersetzung aus dem Werke von Otto. (Wilno) 1

Unter dem italienischen Himmel, eine Phantasie. (Leipzig) 1

Erinnerungen aus Odessa, Jedyssan und Budżak. (Wilno) 3

Die Krakauer Kreisschüler im Jahre 1549. (Lemberg) 1

1846.

Athenaeum, VI. Abtheilung. (Wilno) 6

Zigismund's Zeiten, eine Erzählung aus dem Jahre 1572. (Warschau) 4

Jesuskind, eine Dichtung von X. J. Hołowiński, Bearbeitung und Recension von J. I. Kraszewski. (Wilno) 1

Ein Aufruf an Alle, welche irgend welches Material zur Zusammenstellung eines Malerwörterbuches besitzen. (Wilno) 1

Memoiren eines Unbekannten. (Warschau) 1

Ein Wörterbuch der polnischen oder fremden in Polen ansässigen Maler. (Wilno) 3

1847.

Athenaeum. I. Neue Abtheilung. (Wilno) 6

Lithauen. Alterthümliche Geschichte, Gesetze, Sprache, Glaube, Sitten Volkslieder, Sprichwörter, Legenden

u. s. w. II. Abtheilung: Die Geschichte bis zum XIII. Jahrhundert. (Warschau) 2

Eine Million Mitgift. Erzählung. (Warschau) 1

Ostop Bondarczuk. Erzählung. (Wilno) In's Deutsche (1856) und in's Russische (1858) übersetzt . . . 1

Sphinx. Erzählung. (Warschau) 4

Das System von Trentowski. (Leipzig) 1

1848.

Athenaeum. II. Neue Abtheilung (Wilno) 6

Budnik. Ein Bild. (Warschau) 1

Die goldene Legende der Artisten. Eine Uebersetzung aus dem Englischen. (Wilno) 1

1849.

Athenaeum. III. Neue Abtheilung. (Wilno) 6

Vorsichtig mit dem Feuer. Eine Erzählung. (Lemberg) In's Russische (1861) übersetzt 1

1850.

Das wilnaer Album, von J. K. Wilczyński, bearbeitet von J. I. von Kraszewski. (Wilno) 1

Athenaeum. IV. Neue Abtheilung. (Wilno) 6

Die Geschichte des Anfangs des XIII. Jahrhunderts. (Wilno) 1

Jaryna. Eine Erzählung. (Wilno) 1

Lithauen zu Witold's Zeiten. (Wilno) 1

Das alterthümliche Lithauen, u. s. w. II. Abtheilung: **die Geschichte vom Anfange des XIII. Jahrhunderts bis 1386.** (Warschau) 1

Material zur Geschichte der Künste in Polen. (Wilno) 1

Der Herr und der Schuster. Erzählung. (Wilno) . . 1

Tomko Prawdzic. Eine Fabel. (Lemberg) 1

1851.

Die Comödianten. Erzählung I. Serie. (Petersburg) . 2
Neue Memoiren von Alphons Maria Ludwig de Prat-Lamartine. Uebersetzung aus dem Französischen. (Wilno) 1
Der letzte aus dem Hause Siekierżyński. Eine Geschichte aus den Zeiten Zigismund's III. (Wilno) 1

1852.

Andreas Chenier. Eine historische Erzählung aus der französischen Revolution von 1792—1794, Uebersetzung aus dem Französischen. (Wilno) 1
Athenaeum. V. Neue Abtheilung. (Wilno) 6
Hryć Soroka. Ein Bruchtheil einer Erzählung. (Warschau) 1
Kordecki. Eine historische Geschichte. (Warschau) In's Böhmische 1862 übersetzt. 2. Auflage 1864 . 2
Die Briefe Kazimir Nestor Fürsten Sapieha, an seine Mutter in den Jahren 1773, 1774, 1775, 1776 geschrieben. Nach Autographen 1
Die Grotte Łada. Ein ländliches Bild 1
Der alte Diener. Eine Erzählung 2

1853.

Dziwadła. Eine Erzählung aus der Gegenwart. (Petersburg) In's Russische 1874 übersetzt 2
Die Familien-Interessen. Eine Erzählung. (Petersburg) 4
Der goldene Apfel. Eine Erzählung. (Warschau) . . 4

1854.

Die Hütte hinter dem Dorfe. (Petersburg) In's Russi-

sche (1856), in's Französische (1857) und in's Böhmische (1879) übersetzt 3

Typen und Charaktere. (Wilno) 1

1855.

Das Grabmal von Czercz. Eine Erzählung. (Lemberg) 1

Der Teufel. Eine historische Erzählung aus den Zeiten Stanislaus Augustus. (Warschau) 4

Die Comödianten. Erzählung II. Serie. (Petersburg) In's Russische übersetzt 2

Eine Erzählung ohne Titel. (Wilno) 4

Einige kleinere Sachen, in's Kleinrussische übersetzt . 1

Trapezeologie, ein Geschichtchen. (Warschau) . . . 1

Das Urtheil über Pater Baco, in den Betrachtungen über den Tod 1

Zwei Lustspiele: „**Das Porträt**“ und „**Es ist leichter zu verderben als herzustellen.**“ (Warschau) . . . 1

Die zwei Welten, eine Erzählung. (Warschau) In's Russische übersetzt 2

Okruszyny, Erzählungen, Abhandlungen und Bilder. (Warschau) 3

1857.

Die Krankheiten des Zeitalters, eine psychologische Studie. (Wilno) 2

Gespräche über Literatur und Kunst. (Lemberg) . . 1

Hymnen des Schmerzes. (Paris) 1

Jermola, Dorfgeschichte. (Warschau) In's Russische (1861), in's Französische (1869), in's Englische (1869), in's Deutsche (1876) und Holländische übersetzt . 1

Memoiren von Johann Duklan Ochocki aus den hinterlassenen Papieren. (Wilno) In's Russische (Moskau 1873) 4

1858.

Gottes Dienerschaft. (Wilno) 3
Memoiren von Joseph Drzewicki 1
Jkonotheka, als Zugabe zur Wilnaer Mappe. (Wilno) . 1
Die Reise nach dem Städtchen und noch ein paar kleine Erzählungen. (Warschau) 1
Staroscina Bełzka, eine historische Erzählung aus den Jahren 1770—1774. (Warschau) 2
Das Tageblatt, herausgegeben in Warschau unter der Redaction von J. I. von Kraszewski, von der zweiten Hälfte 1859 bis zum April 1861.
Milda, eine mythologische Cantate aus der Dichtung Witolorauda, mit Musik von St. Moninszko. (Warschau) 1
Die Gräber, Abracadabra, zwei Fragmente. (Warschau) 1
Eine Vorlesung über Schiller, an seinem 100sten Geburtstage den 10. November gehalten in den Ressourcesälen. In's Deutsche von Dittmann übersetzt. (Warschau) 1
Vorrede mit Abhandlung zum Werke „Die Gespräche" von Zagórski. (Warschau) 1
Alte Geschichten, eine Comödie in 4 Acten. (Posen) . 1
Die alte polnische Liebe, Memoiren. (Warschau) . . 1
Die wolhynischen Abende, eine Idylle mit Illustration nach Zeichnungen von Kraszewski. (Warschau) . 1

1860.

Capraea und Roma. Bilder aus dem ersten Jahrhunderte. (Wilno) 4

Das Tageblatt, unter der Redaction von Kraszewski. (Warschau)

Metamorphosen, Bilder. (Warschau) 3

Der Meth des Castellans, eine Comödie in 5 Akten. (Kijew) 1

Die Reise des Königs Stanislaus Augustus nach Kaniowo im Jahre 1787. (Wilno) 1

Reisen und Gesandtschaften nach der Türkei von Erasm Otwinowski 1557, Tarnowski 1559. (Krakau) . . 1

Die Ueberreste des Lebens, eine Erzählung. (Warschau) In's Böhmische (1872) übersetzt 4

Die Kunst bei den Slaven, hauptsächlich in dem vorchristlichen Polen und Lithauen. (Wilno) . . . 1

1861.

Das Tageblatt, 1861 vom 3. April an als Polnische Zeitung, unter der Redaction von Kraszewski. (Warschau)

Vorlesungen über die Civilisation in Polen. (Warschau) 1

1862.

Die Volksbibliothek. I. Abtheilung: „Die Welt und die Erde.“ II. Abtheilung: „Ueber die Arbeit.“ (Warschau) 2

Die Polnische Zeitung, herausgegeben unter der Redaction von Kraszewski. (Warschau)

Die Geschichte eines Ringes an der Umzäunung, eine Erzählung. (Warschau) 1

Jasełka, Memoiren. (Kijew) 4

Die Europäische Revue. Wissenschaftliche, literärische und artistische Zeitschrift. (Warschau) 6
Die schöne Dame, eine Studie. (Lemberg) 1

1863.

Album. I. Heft mit Illustrationen nach Zeichnungen von Kraszewski. (Warschau) 1
Das Kind der Altstadt, ein Bild aus der Gegenwart, von B. Boleslawita. (Posen) 1
Heute und vor 300 Jahren. (Wilno) 1
Die Polnische Zeitung, vom 30. Januar beginnend, unter der Redaction von Kraszewski.
Ein Kalender, herausgegeben vom Wohlthätigkeits-Verein. (Warschau) 1
Aschenbrödel, eine Erzählung. (Wilno) 6
Die Europäische Revue. Wissenschaftliche, literärische und artistische Zeitschrift. (Warschau) 6
Syrokomla Władislaus. (Ludwig Kondratowicz) (Warschau) 1

1864.

Das rothe Paar, ein Bild nach der Natur von B. Boleslawita. (Leipzig) 2
Das Glück und das Unglück, eine historische Erzählung aus den letzten Jahren des XVIII. Jahrhunderts. (Warschau) 4
Der Spion, ein Bild nach der Natur von B. Boleslawita. (Posen) In's Böhmische (1864), in's Deutsche (1864) und in's Französische (1878) im Messager de Vienne von Jules Mien übersetzt. 1

1865.

Catalogue d'une collection iconographique polonaise, composée des dessins originaux, gravures, xylographies, antiquitées, costumes, moeurs coutumes, meubles etc. de l'ancienne Pologne et de ses provinces et pays limitrophes. (Dresden) 1

Das Signal, eine politisch-literärische Zeitschrift, herausgegeben von W. Zawadzki. (Lemberg).

Ein offener Brief an den Fürsten Georg Lubomirski. (Krakau) 1

Moskal, ein Bild aus der Gegenwart nach der Natur von B. Boleslawita. (Leipzig) Auch in's Deutsche übersetzt, wenn wir nicht irren 1

Wir und sie, ein Bild aus der Gegenwart nach der Natur von B. Boleslawita. (Posen) 1

Dreizehn Vorlesungen in Dresden für Wohlthätigkeitszwecke gehalten: Ueber Sitten und Gebräuche der Frauen in dem alten Polen.

Der Jude, ein Bild nach der Natur von B. Boleslawita. (Posen) 3

1866.

Die verlockende Wittwe, eine Comödie. (Posen) . . . 1

Ein polnischer Wandkalender, verziert mit Photographien nach Kraszewski's Zeichnungen. (Dresden)

Blätter aus den Reisen 1858—1864. Erste Abtheilung: **Krakau, Wien, Triest, Venedig, Padua, Mailand, Genua, Pisa, Florenz, Rom.** Illustrirt nach Zeichnungen des Autors. (Warschau) 2

Im Osten, ein Bild aus der Gegenwart nach der Natur

von B. Boleslawita. (Posen) In's Böhmische (1872) übersetzt. 1

Die Allgemeine Revue. (Dresden), hauptsächlich von Kraszewski geleitet.

Rom zu Nero's Zeiten, ein historisches Bild. (Krakau) In's Deutsche (1874) übersetzt 1

Die Dresdener Abende. (Lemberg) 1

1867.

Dante: Die Göttliche Comödie, Uebersetzung in Versen. Manuscript.

Ein Brief an Jablonski. (Jasieńsczyk) (Leipzig) . . . 1

Anekdotische Memoiren aus den Zeiten von Stanislaus Augustus 1

Mein Liebster, (Panie Kochanku) eine dramatische Anekdote in 3 Acten. (Posen) 1

Połdniable weneckie, eine Erzählung. (Krakau) . . . 1

Die **Vorrede zum Werke des Professor A. Muchlinski: Briefe Władislaus IV. an Christoph Radziwiłł.** (Lemberg) 1

Die Abrechnung vom Jahre 1866, von B. Boleslawita. (Posen) 1

1868.

Die Acten des Märtyrerthums vom Jahre 1863 von B. Boleslawita. (Posen) 1

Das Grossväterchen, ein Bild aus der Gegenwart von B. Boleslawita. (Posen) 1

Die Geschichte der Civilisation in 3 grossen Bänden. (Noch Manuscript.)

Das Haus am langen Markte. (Warschau) 1

Orbeka, eine Erzählung. (Warschau) 1

1869.

1870.

Die Memoiren von Stanislaus Augustus. Aus dem Französischen. (Dresden) 1

Memoiren. Polen im Jahre 1793. Nach der Reisebeschreibung von Schulz aus seinen nachgelassenen Manuscripten. (Dresden) 1

Ein polnischer Kalender. (Dresden) 1

Lieben wir uns, eine Erzählung. (Dresden) 1

Dresdener Notizen, II. Jahrgang. (Dresden) 1

Die Vorrede zum Werke „Vorlesungen über Poesie" von W. Cybylski. (Posen) 1

Die Abrechnung vom Jahre 1869, von B. Boleslawita. (Posen) 1

Die Woche, eine politische, wissenschaftliche, literärische und artistische Zeitschrift, I. Jahrgang. (Dresden) 1

In trübem Wasser, Bilder aus der Gegenwart. (Posen) 1

Die Räthsel, Bilder aus der Gegenwart von B. Boleslawita, I. Abtheilung, 1. und 2. Band 2

1871.

Die Bibliothek der Reisen und Memoiren im alten Polen. Memoiren aus den Kriegen von 1792—1812. (Dresden) 1

Dasselbe. Memoiren von Sewerin Burak. (Dresden) 1

Dasselbe. Memoiren aus den Jahren 1775 — 1778, 1690—1718, aus den Manuscripten des Königs Johann III.; und aus den Jahren 1742—1744. (Dresden) 1

Catalogue des livres anciens, italiens, latins, allemands et français etc. de l'histoire, litterature, mélange. Livre I. Dresde, impr. de J. I. Kraszewski . . . 1

Die schwarze Perle, eine Erzählung von B. Boleslawita. (Lemberg) 1

Die Kinder des Zeitalters, eine Erzählung. (Warschau) 2

Lo Spia rimembranza dell anno 1863 di B. Boleslawita, tradotto del Polaco de Sophia Lenartowicz. Mit einer Einleitung von Hector Marcucci. (Florenz) 1
Das Grab, eine Erzählung aus der Gegenwart. (Warschau) 1
Auf dem Gottesacker, auf dem Vulcan, eine Erzählung aus der Gegenwart. (Lemberg) 1
Ueber den Fortschritt, eine Abhandlung. (Krakau) . . 1
Das Schloss und die Herberge, ein Bild aus der Gegenwart. (Posen) 1
Andenken an die Druckerei von 1868—1870. (Dresden) 1
Die schöne Frau, eine Studie. (Lemberg) 1
Die Abenteuer von Mark Hincz. (Krakau) 2
Hundert Teufel, eine Mosaik aus der Zeit des Vierjährigen Landtages (Parlaments). (Krakau) 2
Szaławiła, eine Erzählung von B. Boleslawita. (Thorn) 1
Die Woche, eine politische, wissenschaftliche, literärische und artistische Zeitschrift, II. Jahrgang 1

1872.

Herod-Boba, eine Erzählung. (Warschau) 1
Die Briefe von Alois Felinski. (Krakau) 1
Dem Andenken von W. Pol gewidmet. (Dresden) . . 1
Manuscripte von Glinka. (Warschau) 1
Die Schriften von Kazimir Brodzinski, geordnet, durchgesehen, vervollständigt und herausgegeben. (Posen) 8
Das polnische Programm 1872. Gedanken über die Aufgabe des polnischen Volkes. (Posen) 1
Radziwiłł auf Besuch, eine dramatische Anekdote. (Lemberg) 1
Eine Kriminalsache, eine kleine Erzählung. (Posen) . 1

Ein Ausflug nach Ravenna. (Warschau) 1
Das Leben eines Abenteurers, Bilder aus der Gegenwart. (Posen) 1

1873.

Die Vorsehung Gottes, eine Erzählung aus dem XVIII. Jahrhundert. (Lemberg) 1
Die Gräfin Kosel, eine historische Erzählung. (Warschau) 2
Die Sense und der Stein, sprichwörtliches Lustspiel in 1 Acte. (Posen) 1
Die Stiefmutter, eine Erzählung aus dem XVIII. Jahrhundert. In's Russische (1877) übersetzt. (Warschau) 3
Polen während der drei Theilungen von 1772—1799. Studien zur Geschichte des Geistes und der Sitten. (Posen) 3
Ramułtowie, eine Erzählung aus der Gegenwart. (Warschau) 1
Das Urtheil des Reichstages 1827—1829 über politische Verbrecher. Nach den officiellen Acten gesammelt von Bieczyński. (Posen) 1
Die Schicksale der Waise, eine Erzählung. (Warschau) 1
Hundert Jahre 1771—1872. Die Geschichte des polnischen Geistes und der Sitten 3
Angekündigt, aber bis jetzt noch nicht erschienen.
Warschau im Jahre 1794, eine historische Erzählung von B. Boleslawita. (Posen) 1
Die Räthsel, Bilder aus der Gegenwart von B. Boleslawita. (Posen) II. Abtheilung, 3. und 4. Band . 2
Aus Sibirien, ein zugesandtes Manuscript. (Dresden) . 1

1874.

Congrés international d'Antropologie et d'Archéologie préhistorique. Session de 1874 à Stockholm. Notes de voyage par J. I. Kraszewski de l'academie des sciences de Cracovie. (Paris. Librairie du Luxembourg) 1

Blätter aus den Reisen, II. Abtheilung: **Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Neapel,** mit Illustrationen nach Zeichnungen des Autors. (Warschau) . . . 1

Morituri, eine Erzählung. (Warschau) In's Deutsche (1878) und in's Ungarische übersetzt 2

An der Spree, Bilder aus der Gegenwart von B. Boleslawita. (Posen) 1

Die Rückkehr nach dem Neste, eine Erzählung aus dem XVI. Jahrhundert. (Warschau) 1

1875.

Brühl, eine historische Erzählung. (Warschau) In's Russische (1876) übersetzt 2

Die Werke von William Shakspeare, übersetzt und illustrirt unter der Leitung von Kraszewski, von Kozmian, Ulrych und Paszkowski und mit der Biographie Shakespeare's und Commentaren zu jedem Werke von Kraszewski. (Warschau) 3

Die Geschichte von Janus Korczak und der schönen Schwertträgerstochter. Erzählung aus den Zeiten Johann Sobieski's. (Warschau) 2

Der König und die Böttchermeisterstochter. Geschichtliche Erzählung von B. Boleslawita. (Lemberg) . . 1

Die letzten Stunden des Fürsten Wojewoden. (Mein Liebster) (Warschau) 1

Memoiren eines jungen Herrn, von B. Boleslawita. (Lemberg) 1
Das Project einer Encyclopädie polnischer Alterthümer. Von der archäologischen Commission der Krakauer Academie der Wissenschaften angenommen. (Krakau) 1
Die Mühen und die Arbeiten. Eine Erzählung. (Warschau) 1
Das Herz und die Hand, eine geschichtliche Erzählung. (Lemberg) 1

1876.

Die alte Sage. Geschichtliche Erzählung aus dem IX. Jahrhundert. (Warschau) 3
Lubonie. Geschichtliche Erzählung aus dem X. Jahrhundert. (Warschau) 2
Die auferstandenen Brüder. Geschichtliche Erzählung aus den Zeiten von Boleslaus dem Grossen oder Tapferen. (Warschau) 3
Die Mundschenkentöchter. Eine illustrirte Erzählung. (Warschau) 1
Das Journal Seraphinen's, von B. Boleslawita. (Lemberg) 1
Im Herbste. Eine Erzählung. (Warschau) 1
Ein Stück von Literatur. Bilder aus der Gesellschaft zu Ende des XVIII. Jahrhunderts. (Warschau) . . 1
Klin Klinem. Eine Novelle. (Warschau) 1
An der blauen Donau. Eine Novelle von B. Boleslawita. (Lemberg) 1
Nakwaska z Potockich Karolina. (Warschau) 1
Die blauen Augen. Eine Erzählung. (Krakau) . . . 3
Vor dem Sturme. Scenen aus dem Jahre 1830, von B. Boleslawita. (Posen) 1
Resurrecturi. Eine Erzählung. (Warschau) 2

1877.

1878.

Das blutige Zeichen. Eine Erzählung. (Lemberg) . . 1
Die Biographie des Pater Ignaz Hołowiński. (Warschau) 1
Die Briefe des Ministers Brühl an Frau von Mulszech (Warschau) 2
Der hübsche Junge. Eine Erzählung. (Warschau) . . 1
Memoiren von Mroczek. (Warschau) 1
Der Besitzer von drei Bauerhöfen. Eine Erzählung aus dem XVIII. Jahrhundert. (Warschau) 1
Pod Blachą. Eine geschichtliche Erzählung. (Warschau) 3
Die Vorrede, Einleitung und Notizen zu dem Werke: „Briefe von Johann Sniadecki von 1788—1830. (Posen)
Die Nachbaren. Eine Erzählung aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. (Warschau) 2
Ein ausgebreitetes Studium im grossen Massstabe über „die Gespräche Plato's.“ Manuscript.
Bei der Grossmutter. Eine Erzählung. (Warschau) . 2
Das Gespenst. Erzählungen am Kamin. (Lemberg) . 1
Wilczek i Wilczkowa. Eine Erzählung. (Warschau) . 2

1879.

Stach z Konar. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit Kazimir's des Gerechten. (Warschau) 4
Waligora. Geschichtliche Erzählung.
Die Sünden des Hetmanns, mit Illustrationen von J. Kossam. (Warschau) 2
Das Schreiben Flemming's. Eine geschichtliche Erzählung aus den Zeiten August II. (Warschau) . . . 2
Die Stiefmutter. Eine Erzählung aus dem XVIII. Jahrhundert. (Warschau) 3

Der verlorne Sohn. Eine Erzählung aus dem XVIII. Jahrhundert. (Warschau) 2

Bilder aus dem siebenjährigen Kriege. Geschichtliche Erzählungen. (Warschau) 2

Dajmon. Eine Erzählung. (Warschau) 1

Die Kreuzritter 1410. Bilder aus der Vergangenheit. (Warschau) 1

Das Leben und die Thaten des Herrn Medard aus Goczwi Pełki. (Warschau) 3

Krasicki Ignaz. Sein Leben und seine Werke. Blätter aus der Literatur des XVIII. Jahrhunderts. (Warschau) 2

Die Briefe Sigismund's Krasiński mit Anmerkungen versehen.

Lublana. Eine Erzählung. (Warschau) 1

Ueber Deutschland. In französischer Sprache geschriebenes Werk. Der Druck in Paris angezeigt.

Im alten Ofen. Eine psychologische Studie. (Warschau) 1

Das Tagebuch des alten Grossvaters. (Warschau) . . 1

Das Gold und der Koth. Eine Erzählung aus der Gegenwart. (Warschau) 3

Die Stiefbrüder. Eine Erzählung aus dem XVIII. Jahrhundert. (Warschau) 2

Druck von Hellmuth Henkler in Dresden.

